



DIG
MAGAZIN

Nr. 2 2018/5779

Zeitschrift der Deutsch-Israelischen Gesellschaft



70 Jahre Israel – Freude und Verantwortung

Rückschau und Ausblick

Impressum

Herausgeber

Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V.
Präsident: Hellmut Königshaus
Bundesgeschäftsstelle
Littenstraße 105
10179 Berlin
T 030 / 80907028
info@digev.de
www.digev.de
Registergericht:
Amtsgericht Charlottenburg
Registernummer: VR 4075 B

Redaktion

Aras-Nathan Keul, Daniel Killy, Hellmut Königshaus (V.i.S.d.P.), Claudia Korenke, Bärbel Metz, Jürgen Sterzenbach, Maya Zehden

Konzept und Gestaltung

SINNDDESIGN Unternehmens-
kommunikation, Bergisch Gladbach
T 02204 / 205443
mail@sinnndesign.de

Layout und Satz

rheinsatz Hanno Elbert, Köln
T 0221 / 9348339
email@rheinsatz.de

Titelillustration

Regina Kramer, www.skaadoosh.de

Druck und Verarbeitung

Tannhäuser Media GmbH, Düsseldorf
T 0211 / 5048888
kontakt@tannhaeuser-druck.de

Erscheinungsweise

Halbjährlich. Der Bezugspreis des DIG Magazins ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Bankverbindung

Berliner Sparkasse
IBAN: DE84 1005 0000 1010 0091 99
BIC: BELADEBEXXX

Herausgegeben mit freundlicher Unterstützung des Auswärtigen Amtes und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Inhalt

70 Jahre Israel

- 4 | *Benjamin Netanyahu*
Dear Friends
- 5 | *Heiko Maas, Prof. Monika Grütters*
Grußworte
- 6 | *Claudia Eiselt, Marion Sollbach*
70 Jahre Israel in 3 Tagen
- 10 | Startup-Nation, Hebräisch und der perfekte Hummus
- 14 | *Judith Stelmach*
»Immer noch ein kleines Wunder«
- 15 | *Ulrich Wacker*
Jerusalem jenseits der Schlagzeilen
- 16 | *Attila Teri*
Wie ich es gerade lerne, als Jude in Deutschland ein Fremder zu bleiben
- 18 | *Andrea Frahm*
Israelische Innovation meets deutsche Effizienz
- 19 | *Maya Zehden*
Deutschland-Premiere für Mamanet
- 20 | *Rebecca Görmann*
Deutsch-israelische Jugendbegegnungen
- 28 | *Hans-Peter Föhrding*
Stand die Wiege Israels in Bayern?
- 34 | Deutsche Partnerstädte hissten am 14. Mai die Israelflagge
- 34 | *Jürgen Sterzenbach*
Doppelte Jubiläumsfeier in Berlin

Meinung

- 36 | *Dr. Kay Schweigmann-Greve, Daniel Killy*
Neues Grundgesetz verankert jüdischen Charakter Israels

Aktuell

- 38 | *Uwe Becker*
Für ein Verbot der BDS-Bewegung in Deutschland
- 39 | *Maya Zehden*
Israel wird angegriffen und die Welt schweigt
- 40 | Sorge um Erhöhung der Zahlungen für UNRWA
- 40 | Quellen zum israelbezogenen Antisemitismus und Antizionismus

DIG vor Ort

- 41 | *Berlin und Brandenburg e.V.*
Israeltag auf dem schönsten Platz Berlins / Tacheles Talk mit Bodo Ramelow
- 42 | *Bielefeld*
Gefeiert und Flagge gezeigt
- 43 | *Bodensee-Region*
Jeremy Issacharoff in Konstanz
- 44 | *Bonn*
Workshop mit dem Weizmann-Institut / Tag der offenen Tür
- 45 | *Braunschweig*
Israel – sicher und bedroht zugleich
- 46 | *Bremen/Unterweser e.V.*
Zwei Botschafter der Zukunft
- 47 | *Düsseldorf*
Festakt zum Doppeljubiläum
- 47 | *Erfurt*
Geburtstagsfeier im Erfurter Rathaus
- 48 | *Freiburg*
Literatur, Musik, Wein und Geschichte
- 49 | *Halle Umland*
Ausstellung zur Geschichte Israels
- 49 | *Hamburg*
»Israel-Sause« in der Hansestadt
- 50 | *Kassel*
Erfolgreicher Israeltag in Kassel
- 52 | *Leipzig*
Hochkarätige Gäste zum Einstand
- 52 | *Magdeburg*
Festempfang in der Staatskanzlei
- 53 | *Mainz*
Geburtsort: »On way to Israel«
- 54 | *Rhein-Neckar, Mannheim*
Deutschlandpremiere
- 55 | *Memmingen-Kempten-Allgäu*
Geschenk aus Kiryat Shmona
- 56 | *München*
Mit Freundschaftsbier angestoßen
- 56 | *Oldenburg*
Drei sehenswerte Filme gezeigt
- 57 | *Regensburg-Oberpfalz*
Engagiert für Israel
- 57 | *Stuttgart*
Bei strahlendem Sonnenschein
- 57 | *Wiesbaden*
Fröhliches Fest im Zeichen Israels
- 59 | Kontaktadressen

Fröhliches und Bedrückendes

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem vorliegenden DIG-Magazin halten Sie eine beeindruckende Dokumentation der vielfältigen Aktivitäten unserer Deutsch-Israelischen Gesellschaft zum Gründungsjubiläum des Staates Israel in den Händen. In zahlreichen Städten wurde gefeiert, gesungen und getanzt. Bei der zentralen Veranstaltung, dem Israel-Festival in Berlin, hatten wir rund 7.000 Besucher, das ist ein großer Erfolg. Denn es war nach dem verregneten Frühjahr das erste Sonnenwochenende, und es gab zahlreiche weitere konkurrierende Veranstaltungen in Berlin. Zur Eröffnung waren neben vielen weiteren Gästen der Botschafter des Staates Israel, Jeremy Issacharoff, die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Claudia Roth, und die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Michelle Müntefering gekommen. Wie auch die vielen weiteren dezentralen Veranstaltungen wurde das Festival in den Medien stark beachtet, so berichtete die »Tagesschau« in ihrer Hauptsendung darüber. Mein Dank gilt allen, die in Berlin und anderswo die verschiedenen Festivals und »Israeltage« ermöglicht haben, sei es als Mitwirkende, als Sponsoren oder einfach nur als Gäste. Ja, es war ein fröhliches Feiern, was auf den folgenden Seiten noch einmal in Wort und Bild gezeigt wird, auch wenn uns gerade in jüngster Zeit viele ernste Themen bedrücken.

Der wieder zunehmende Antisemitismus, nicht zuletzt in Form und Tarnung einer »Israelkritik«, macht uns Sorgen. Menschen, die für Juden oder Israelis gehalten werden müssen wieder damit rechnen, auf offener Straße beschimpft oder gar körperlich angegriffen zu werden. Es ist gut, dass die Politik dem entschlossen entgegentritt. Und es ist gut, dass wir jetzt auch auf Bundesebene einen Antisemitismus-Beauftragten haben, der den Kampf gegen diese bössartigen Erscheinungen entschlossen führt. Auch in den Bundesländern werden jetzt solche wichtigen Ämter geschaffen, aber es ist natürlich eine Aufgabe der Gesellschaft insgesamt, dem Hass entschlossen Widerstand zu leisten. Ich bin sicher, Sie alle werden daran mitwirken.

Bei den jüngsten Regierungskonsultationen in Jerusalem, die diesmal recht harmonisch verliefen, hat die Bundeskanzlerin dieses Thema deutlich angesprochen. Das ist gut so, denn die immer häufigeren und massiveren antisemitischen und antiisraelischen Vorfälle in unserem Land zeigen, dass es bereits kurz vor zwölf ist.



Hellmut Königshaus

Foto: Frank Ossenbrink

Bei der Suche nach den Ursachen kann man nicht umhinkommen, noch einmal die Darstellung des Nahostkonflikts in unseren Schulbüchern anzusprechen. Viele der Unterrichtsmaterialien, die wir in unserer »Schulbuch-Broschüre« angesprochen haben, sind noch immer im Umlauf. Deshalb ist es auch so wichtig, dass nun endlich – wie von der DIG seit Jahren gefordert – ein Deutsch-Israelisches Jugendwerk auf den Weg gebracht werden soll, damit sich die jungen Menschen selbst ein Bild vom jeweils anderen Land machen können.

Auch so manche unsensible Berichterstattung über Israel blendet die Sicherheitsbelange Israels genauso aus wie die Ursachen des Konflikts. Bleiben wir also wachsam und treten wir auch weiterhin allen Versuchen der Delegitimierung Israels durch die unselige BDS-Bewegung entgegen! Die Erfahrung lehrt: Gegen die Wahrheit kommt die Denunziation nicht an, wenn es Menschen gibt, die der Unwahrheit entschlossen entgegengetreten.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Hellmut Königshaus

Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft



ראש הממשלה
PRIME MINISTER

April 12, 2018

Dear Friends,

I send warm greetings from Jerusalem to the German-Israeli Friendship Association as you celebrate the 70th anniversary of Israel's independence.

The Jewish state is a modern miracle. The story of our national revival in our ancient homeland after two millennia of exile and the murder of six million of our people is unparalleled in human history. While continuously defending ourselves and fighting for our very right to exist, we have made the desert bloom and built a thriving and powerful democracy with a strong army and a vibrant civil society – a true Light unto the Nations.

Today, Israel is a powerhouse of technology and innovation, and our discoveries and developments have helped improve the lives of millions of people across the world. Even our neighbors are increasingly recognizing Israel as a force for positive change, an ally in both the fight against terrorism and the quest for peace and prosperity.

The people of Israel are grateful for the steadfast support of our friends in Germany. Your efforts to deepen personal and economic links between Germany and Israel help ensure that the bond between our two nations will continue to grow stronger, guaranteeing a brighter future for us all.

Sincerely,

Benjamin Netanyahu



Jerusalem, Israel


Grußwort Heiko Maas

Israel feiert in diesem Jahr den 70. Jahrestag seiner Unabhängigkeitserklärung. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft hat dieses Jubiläum mit dem bunten Festival »70 Jahre Israel« in Berlin gewürdigt. Das Auswärtige Amt fördert die Arbeit der DIG seit einigen Jahren umfangreich und hat die Gesellschaft zudem bei ihrem internen Reformprozess in dieser Zeit begleitet.

Dass Deutschland und Israel nach den unaussprechlichen Gräueln der Shoah heute eine wirkliche Freundschaft verbindet, ist ein wunderbares Geschenk für uns. Wir wollen die Freundschaft zwischen Deutschland und Israel und die zahllosen Bande, die uns in Politik, Kunst, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft verbinden, für die Bevölkerungen in beiden Ländern sichtbar machen. Es gilt besonders, diese Freundschaft auch für die Zukunft zu sichern. Dafür werden wir auch den deutsch-israelischen Jugendaustausch noch weiter vertiefen.

Der israelische Staat liegt in einer unruhigen Region. Deutschland steht für die Existenz und die Sicherheit Israels ein. Wir wollen eine Verständigung zwischen Israelis und Palästinensern und glauben an einen gerechten Frieden, in dem Israels Existenz und Sicherheit garantiert sind und in dem Israelis und Palästinenser Seite an Seite in Würde und Selbstbestimmung in zwei Staaten leben. Um dieses Ziel zu erreichen, muss man reden, verhandeln und den Dialog suchen.

Im selben Jahr, in dem Israel den 70. Jahrestag seiner Unabhängigkeit begeht, jähren sich zum 80. Mal die Novemberpogrome von 1938. Dass auf unseren Straßen heute antisemitische Übergriffe stattfinden und Menschen anderer Hautfarbe und anderer Glaubens bedroht werden, dürfen wir nicht hinnehmen. Es bleibt unsere dauerhafte Verantwortung, die Menschenwürde zu schützen und mit aller Kraft und allen rechtsstaatlichen Mitteln Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung in unserer Gesellschaft entgegenzutreten.



Heiko Maas
Bundesaußenminister



Foto: Thomas Imo

Grußwort Prof. Monika Grütters

Um Mauern aus Schuld und Schmerz zu überwinden, braucht es nicht nur die Kunst der Diplomatie, sondern auch die Diplomatie der Kunst und Kultur. So hat der kulturelle Austausch in den sieben Jahrzehnten, die seit der Staatsgründung Israels vergangen sind, entscheidend zum behutsamen Aufbau von Vertrauen und Freundschaft zwischen Deutschland und Israel beigetragen. Nicht zuletzt deshalb freue ich mich, dass das kulturelle Begleitprogramm zum Festival anlässlich des Jubiläums »70 Jahre Israel« und dieses Magazin aus meinem Kulturetat gefördert werden konnten.

Die kulturpolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel sind eng, und die Bundesregierung tut viel dafür, dass das so bleibt. So finanzieren wir Einrichtungen, die einer breiten Öffentlichkeit die jüdische Religion, Kultur und Geschichte nahe bringen, wie etwa die Stiftung Jüdisches Museum Berlin. Eine wichtige Rolle spielt auch die Erinnerung an den Holocaust und an die Millionen jüdischer Opfer. Deshalb gehört das Eintreten für das Existenzrecht Israels zur deutschen Staatsräson. Darüber hinaus fördern wir den kulturellen Brückenbau zwischen Deutschland und Israel. Dafür stehen der deutsch-hebräische Übersetzerpreis, aber auch Kooperationen in der Provenienzforschung oder in der Filmwirtschaft.

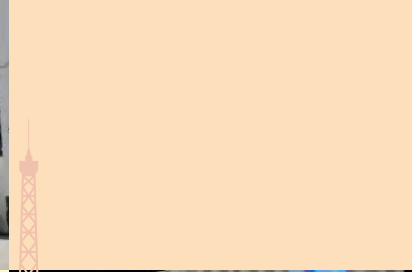
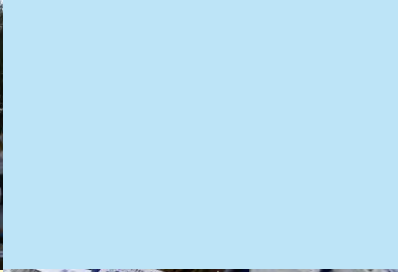
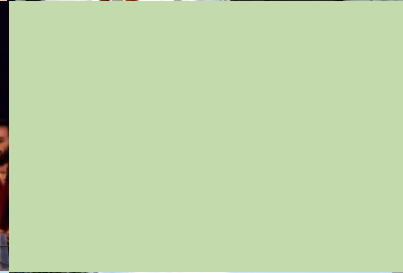
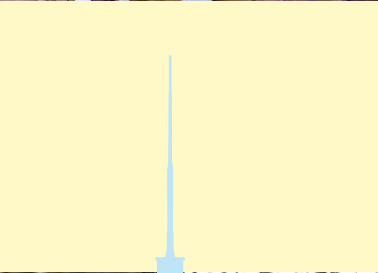
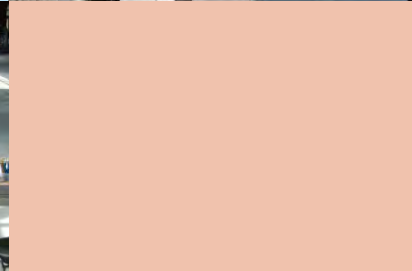
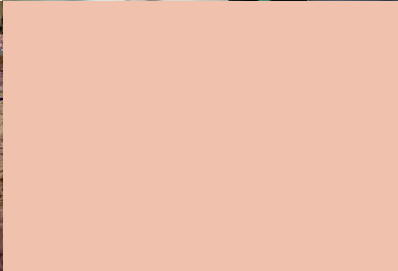
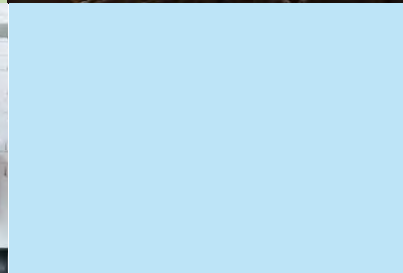
Dass Berlin als Sehnsuchtsort vieler Kreativer aus aller Welt seit vielen Jahren auch zahlreiche israelische Künstlerinnen und Künstler anzieht, unterstreicht einmal mehr die enge deutsch-israelische Kulturfreundschaft. In diesem Sinne hoffe ich, dass die Diplomatie der Kunst und Kultur die Verbundenheit Deutschlands und Israels auch weiterhin stärkt.



Prof. Monika Grütters MdB
Staatsministerin für Kultur und Medien



Foto: Elke Jung-Wolff



70 Jahre Israel in 3 Tagen

Das Jubiläumsfestival der DIG bot Einblicke in die Geschichte und Gegenwart eines faszinierenden Landes

Am 14. Mai 2018 feierte Israel den 70. Jahrestag seiner Staatsgründung. Auch die DIG feierte das Jubiläum des immer noch jungen Staates – mit zahlreichen Israelfesten überall in Deutschland und einer dreitägigen Jubiläumsveranstaltung in Berlin unter Schirmherrschaft des Bundestagspräsidenten Dr. Wolfgang Schäuble. Von Freitag bis Sonntag, den 25. bis 27. Mai 2018, erwartete die Besucher in der Event-Location »Station Berlin« auf drei Bühnen ein vielfältiges Programm mit Podiumsdiskussionen, Lesungen, Musik und Theater. Dazu gab es in den riesigen Hallen zahlreiche Info-Stände und Ausstellungen, Spiel und Spaß für die Kleinen sowie koschere Leckereien für alle. Und das Beste: Strandfeeling wie in Tel Aviv!

Zur offiziellen Eröffnungsfeier am Freitag begrüßte DIG-Präsident Hellmut Königshaus den Vizepräsidenten der Knesset, Yehiel Hilik Bar, und den Botschafter des Staates Israel in Deutschland, Jeremy Issacharoff. Mit einer flammenden Rede auf die Bedeutung der guten Beziehungen zwischen Israel und Deutschland eröffnete Bundestagsvizepräsidentin Claudia Roth das Festival. Auch Michelle Müntefehring, Staatsministerin im Auswärtigen Amt, betonte die enge Freundschaft zwischen beiden Ländern.

Auf der großen Bühne wurde ein interessantes Programm rund um Israel geboten. In lebhaften Diskussionen wurden histo-



Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin wandte sich in einer Videobotschaft an die Festivalgäste und wünschte ihnen »Chag Sameach«.

Fotos: Jessica Brauner



Gäste bei der Eröffnung des DIG-Festivals (v.l.n.r.): Yoram Ehrlich (DIG-Präsidiumsmitglied), Yehuda Teichtal (Rabbiner der Jüdischen Gemeinde zu Berlin), S.E. Jeremy Issacharoff (Israelischer Botschafter), Michelle Müntefehring (Staatssekretärin im Auswärtigen Amt), Hellmut Königshaus (DIG-Präsident), Claudia Roth (Bundestagsvizepräsidentin) und Jochen Feilcke (Vorsitzender der DIG Berlin-Brandenburg).

rische und aktuelle Themen reflektiert, so die Bedeutung des Sports für die deutsch-israelischen Beziehungen, die Rolle der Frauen in der israelischen Gesellschaft und Politik, der Iran-Deal und der BDS aus Sicht der Antisemitismusforschung. Unter dem Titel »Gegen das Vergessen« berichteten der Shoah-Überlebende Naftali Fürst und seine Lebensgefährtin Tova Wagman von der Schreckenszeit während des Naziregimes. Den Besuchern wurde bewusst gemacht, was diese Zeit für die nachfolgenden Generationen bedeutet. Die Schüler der AG »Erinnern« der Berliner Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule stellten ihr Projekt »Keep me in mind« vor, mit dem sie Einzelschicksalen gedenken. Das innovative Israel wurde in Programmpunkten zu Start-ups und der Bewegung »Mamanet« vorgestellt, das junge Israel mit einer Diskussion zu parteipolitischen Jugendorganisationen und Stimmen aus dem Freiwilligendienst Israel –





»Das dreitägige Festival stellte das bunte Leben Israels in den Mittelpunkt. Diskussionen, Lesungen, Ausstellungen, Infostände, Sport, Musik, Theater, Kulinarisches, Party – die vielfältigen Programmpunkte brachten das Land den Menschen in Deutschland näher und vermittelten pure Lebensfreude. Es war beeindruckend, erkenntnisreich, fröhlich und einfach schön! Mit einem Wort – israelisch!«

Michaela Engelmeier, DIG Präsidiumsmitglied



Deutschland. Für musikalische Unterhaltung sorgten die Tenöre Björn Casapietra und Assaf Kacholi sowie eine Berliner Musikschule gemeinsam mit ihren Partnern aus Or-Yehuda.

Auch auf der kleinen Bühne gab es ein sehr breites Programm: Von Kunst, Pädagogik und Politik bis zu Gesprächen mit Holocaustüberlebenden wurde ein umfassendes Bild Israels und des deutsch-israelischen Dialogs gezeichnet. Über allem schwebte im wahrsten Sinne des Wortes die Sonne, die in dem Raum ein Gefühl von Chamsin verbreitete. Das Programm begann mit der Vorstellung der Arbeit der Europäischen Janusz Korczak Akademie. Beeindruckend war auch die Lesung von Ruth Barnett aus ihrem Buch »Nationalität: Staatenlos«. Sie kam 1939 mit den Kindertransporten nach Großbritannien. Den ersten Tag beendete eine lebhaft Diskussions mit Arye Sharuz Shalica, der Passagen aus seinem Buch »Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude« über sein Leben im Berliner Wedding vorlas.

Am zweiten Tag berichtete IsraAid über ihre Arbeit in Krisenfällen überall auf der Welt. Gerade im Umgang mit syrischen Flüchtlingen helfen die arabischen Sprachkenntnisse vieler Helfer bei IsraAid. In Anwesenheit von Naftali Fürst wurde der Film über seine Geschichte »Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens« gezeigt: Auschwitz, Todesmarsch, Buchenwald.

Er erzählte, wie vor allem die politischen Gefangenen dafür sorgten, die Jungen aus Auschwitz zu retten – bei seinem Bruder und ihm mit Erfolg. Im Vortrag über die Elternausbildung zeigten die Referentinnen, dass Kinder Regeln und Grenzen brauchen und wie sie Eltern beibringen, diese Grenzen wertschätzend, aber eindeutig zu setzen. Abschließend begeisterte der Schauspieler Gerd Buurmann das Publikum mit seiner Interpretation des Nathan. Am Sonntagmorgen zeigten Hans-Peter Förhrding und Heinz Verfürth, welche Bedeutung die etwa 250 000 jüdischen Flüchtlinge aus allen Teilen Europas in den sogenannten DP Camps in Deutschland für die Staatsgründung Israels hatten. Ronny Schüler stellte den Einfluss des Bauhauses auf die Architektur vor allem in Tel Aviv vor, und wie die etwa 4000 Bauhaus-Gebäude dort entstanden, die heute noch den Charakter der »Weißen Stadt« bestimmen.

Fazit: Das Festival bot drei spannende, inspirierende und fröhliche Tage, an denen die Besucher Eindrücke von der Vielfalt Israels gewinnen und viel Neues entdecken konnten. Freundinnen und Freunde Israels aus ganz Deutschland sowie viele Gäste aus Israel waren in die Hauptstadt gekommen, um gemeinsam zu feiern und sich auszutauschen.

Claudia Eiselt, Marion Sollbach



Fotos: Jessica Brauner



»Israel wurde gegründet nur wenige Jahre nach der schlimmsten Katastrophe, die die Menschen jüdischen Glaubens in ihrer Geschichte erleben mussten – der Schoah, dem Menschheitsverbrechen der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch Deutsche. Ich sehe mit großer Erleichterung und Freude, dass immer mehr Menschen aus Israel ins wiedervereinigte Deutschland kommen, sich hier niederlassen und ein Zuhause finden. Dadurch entstehen Nähe und Verständigung, auch hier entsteht Wiedervereinigung – nicht geschichtsvergessen, aber mit Blick nach vorn, auf das Gemeinsame, das Verbindende. Ich bin dankbar für diese Annäherung, die zwischen den Menschen, auf persönlicher und freundschaftlicher Ebene über die Jahre entstanden ist – trotz der dunkelsten Kapitel unserer deutschen Geschichte, derer wir uns immer erinnern werden: Als Erinnern in die Gegenwart, als Erinnern in die Zukunft.«

Claudia Roth, MdB
Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages



»Wir wollen das bunte Israel zeigen, uns nicht einfach nur auf die Probleme oder Konflikte konzentrieren.«

Hellmut Königshaus
DIG-Präsident



»Israel und Deutschland haben hervorragende Beziehungen, die man auf diesem Festival in ihrer ganzen Vielfalt erleben kann. Aus der schrecklichen Vergangenheit hat sich eine neue positive Gegenwart entwickelt.«

Jeremy Issacharoff
Israelischer Botschafter
in Deutschland



»Aus vollem Herzen kann ich sagen, dass Deutschland der wichtigste Freund und Verbündete ist, den wir in Israel haben.«

Yehil Hilik Bar
Vizepräsident der Knesset



»Dass wir heute gemeinsam den 70. Jahrestag der Gründung des Staates Israel begehen dürfen, ist Anlass zu sehr großer Freude. Ganz hier in der Nähe der »Station« – einem ehemaligen Bahnhof – liegt der Anhalter Bahnhof. Eigentlich Orte der Mobilität und des Fortschritts erinnert uns dieser doch an die furchtbare Rolle, die Bahnhöfe im deutsch-jüdischen Verhältnis als Orte der Deportation spielten. Deutschland und Israel sind durch das furchtbare Menschheitsverbrechen der Shoah auf immer verbunden. Wir Deutsche dürfen nie vergessen, wieviel unfassbarer Schmerz, wieviel Gräueltat durch deutsches Tun entstanden sind. Ich empfinde es deshalb als Geschenk, dass Israel und Deutschland heute so enge Beziehungen pflegen. Es ist darum etwas ganz Besonderes, wenn heute ein Vizepräsident der Knesset in Deutschland mit uns den Jahrestag der Staatsgründung feiert!«

Michelle Müntefering, MdB
Staatsministerin im Auswärtigen Amt



Startup-Nation, Hebräisch und der perfekte Hummus

Die Türen des Festivals hatten sich gerade geöffnet, da bildete sich bereits eine Traube von Menschen am Zelt der Botschaft des Staates Israel, die im Verlauf der Tage auch nicht kleiner wurde. Kinder wollten die blauen und weißen Luftballons, Interessierte deckten sich mit Informationsmaterialien und Give-aways ein und ein Jeder war neugierig darauf, dass sein Name auf Hebräisch auf einen Namensbutton geschrieben wurde. Israelische Diplomaten waren seit der Eröffnung durch den Botschafter Jeremy Issacharoff während des ganzen Festivals anwesend und standen zumeist am Stand zu Gesprächen zur Verfügung oder nahmen an Podiumsdiskussionen zu verschiedenen Themen teil. Besonderes Lob erhielt die Ausstellung »Die Geschichte Israels«, die mit 33 Tafeln die Facetten von der biblischen Geschichte bis zum heutigen Israel aufzeigt, einschließlich der Jahrestage des Jahres 2017, in dem sich der Erste Zionistenkongress (1897), die Balfour-Deklaration (1917), der UN-Teilungsplan (1947), die Wiedervereinigung Jerusalems (1967) und der Beginn des Friedensprozesses (1977) jährten, bis hin zum diesjährigen Jubiläum »70 Jahre Israel«. Besonders stark war der Andrang bei den beiden Hummus-Workshops des Hobbykochs und Gesandten-Botschaftsrats Rogel Rachman, der unter Beteiligung und anschließender Verköstigung durch das Publikum vorführte, wie der perfekte Hummus gelingt. Wir danken allen Beteiligten, Institutionen, Organisationen und zahlreichen Freiwilligen, die auf Initiative der Deutsch-Israelischen Gesellschaft dieses Israel-Festival anlässlich Israels 70. Geburtstag möglich gemacht haben. Toda raba!

Die Ausstellung zur Geschichte Israels kann bei der Botschaft bestellt werden: www.israel.de bzw. botschaft@israel.de



Foto: Jessica Brauner

Botschaftsrat Rogel Rachman bewährte sich als Hummus-Koch.

So gelingt der perfekte Hummus

Zutaten

½ kg Kichererbsen (24 Stunden eingeweicht)
ca. 250 Gramm israelische Tchina (Tahini)
4 – 5 Knoblauchzehen
Saft von einer halben Zitrone
Salz
Pfeffer
Kumin (Kreuzkümmel)
1 Zwiebel
1 Chilischote
2 Teelöffel Natronpulver
Zum Anrichten möglich: gekochte Kichererbsen, Petersilie, Pinienkerne, Olivenöl, ein hartgekochtes Ei oder Tchina

Zubereitung

- Die Kichererbsen mit Wasser bedecken und 24 Stunden lang einweichen. Das Wasser in der Zeit mehrmals austauschen.
- Nun die Kichererbsen in Wasser zusammen mit einer geschälten Zwiebel, zwei Knoblauchzehen, der Chilischote und dem Natron etwa eine bis anderthalb Stunden kochen, bis sie weich sind. Den Schaum abschöpfen.
- Kochwasser abgießen und einen Teil des Wassers aufheben. Zwiebel, Knoblauch und Chilischote wegwerfen. Die Kichererbsen abkühlen lassen.
- Kichererbsen, Tchina, zwei Knoblauchzehen, den Zitronensaft, Salz, Pfeffer und das Kumin mit ein wenig Kochwasser in den Mixer geben und solange mahlen, bis alles zu einer glatten, homogenen Masse geworden ist. Ist die Masse zu fest, kann noch von dem Kochwasser zugegeben werden, ist sie zu flüssig, können noch mehr Kichererbsen oder Tchina zugegeben werden.
- Abschmecken.
- Zum Anrichten wird eine große Portion auf einen Teller gegeben und in der Mitte eine Kuhle gemacht. Darin können je nach Geschmack Olivenöl, Tchina, Kichererbsen, Petersilie und/oder Pinienkerne hinzugefügt werden.

In Israel lautet die wichtigste Regel zur Hummus-Zubereitung: Hummus macht man mit Liebe oder gar nicht.

Bete'avon! – Guten Appetit!



Auf Wolke Sieben

Mein Interesse, meine Neugier, meine Verbindung zum Judentum und letztendlich zu Israel begann in meiner Jugend. Eike Geisels Buch »Im Scheunenviertel« hatte daran durchaus einen Anteil. Neben meinem Beruf, dem Gesang, habe ich mich vielleicht mit nichts so profund auseinandergesetzt wie mit der jüdischen Geschichte in Deutschland und in Europa. Umso mehr war es für mich eine große Freude und Ehre, am 70. Jahrestag dieses Landes vor seinen ausgewählten Vertretern und politischer Prominenz auftreten zu dürfen.

Ich habe mich sehr über die Anfrage gefreut. Und ich war aufgeregt. So aufgeregt, wie ich es gar nicht mehr kenne. Dazu muss man sagen, dass ich bis zu 100 Konzerte im Jahr gebe und Aufregung eigentlich nur noch vorkommt, wenn ich als Tenor vor einem Konzert mit einer Erkältung zu kämpfen habe. Wie dem auch sei, ich wollte meinen kurzen Auftritt gewissenhaft vorbereiten. Hinzukommt, dass die Uhrzeit meines Kurz-Konzerts für einen klassischen Sänger eher ungewöhnlich ist. Vormittags ist die Stimme meistens noch nicht so wach wie am Abend. Die technische Betreuung stellte sich aber als sehr professionell heraus und unser Soundcheck am Abend vorher gab mir Sicherheit. Da ich Jiddisch und Hebräisch zwar singe, aber nicht spreche, habe ich mich am Abend noch mal eingehend mit den Texten der Lieder befasst.

Der Auftritt stand unter einem glücklichen Stern. Mein Pianist und auch ich waren gut drauf und es fiel mir an diesem Morgen leicht, in die Konzentration zu kommen. Umso mehr haben mich die Reaktionen danach auch gefreut. Die israelische Botschaft kam direkt nach dem Auftritt zu mir mit der Idee, in diesen Tagen noch ein ganzes Konzert zu organisieren. Und dann war da noch Claudia Roth von Bündnis 90/Die Grünen. Ich gebe gerne zu dass ich, vielleicht generationsbedingt, einige Sympathien für diese Partei und auch für diese mutige Frau hege, die ihr Leben lang einen glaubhaften und authentischen Kampf gegen Rechts und Rechtsextremismus führt. Sie war sichtlich bewegt von meiner Interpretation des Wiegenlieds »Schlaf shoin mein Yankele« und das war für mich wie ein kleiner Ritterschlag.

Beim Empfang danach kamen viele Menschen auf mich zu und teilten mir mit, dass meine Interpretationen sie erreicht hätten. Die direkte Reaktion des Publikums auf seine Darbietung ist für einen Sänger immer ein besonderer Moment. Ich schwebte noch einige Zeit danach ein wenig auf Wolke Sieben und dieser Vormittag wird für mich in wunderbarer Erinnerung bleiben. Als Reaktion darauf habe ich mir vorgenommen, noch ein paar israelische Volkslieder mehr in unser Repertoire aufzunehmen. Zwar ist nicht jedes Lied automatisch für einen klassischen Tenor geeignet, aber gerade jetzt, wo ich meine Herbst- und Winterkonzerte vorbereite, beschäftige ich mich intensiv mit dem großen Repertoire an jiddischen und israelischen Volksliedern. Ein Kandidat, den wir demnächst proben werden, ist das wunderbare Lied: »Oyfn Pripetshik – At the Fireplace«. Je mehr ich mich mit dem Liedgut des Landes befasse, umso mehr verliebe ich mich darin. Und ich fühle, dass diese Liebe erst am Anfang steht.

Björn Casapietra
Tenor



Podiumsdiskussionen



»Wahrlich ein Grund zu großer Freude und Anlass zum Rückblick und zum Feiern! Ich habe sehr gerne an einer interessanten Diskussion anlässlich des Festivals der DIG in Berlin teilgenommen. 70 Jahre israelischer Staat – das muss uns Deutsche, die wir dem jüdischen Volk Schreckliches angetan haben, besonders bewegen. Der Versuch der Wiedergutmachung, soweit dies überhaupt möglich ist, war, ist und bleibt Kern der deutschen Israelpolitik. Daran hat bis heute keine Regierung der Nachkriegszeit Zweifel aufkommen lassen. Ich selbst konnte in meinen Regierungsämtern auch ein wenig dazu beitragen. Und dass Israel heute die Bundesrepublik Deutschland als einen seiner wichtigsten Partner sieht, kann uns mit einem gewissen Stolz erfüllen.«

Klaus Kinkel, Außenminister der Bundesrepublik Deutschland von 1992 bis 1998



Den Auftakt des dreitägigen Programms auf der großen Bühne bildete eine Podiumsdiskussion mit Sven-Christian Kindler, MdB und DIG-Präside, Dr. Klaus Kinkel, Bundesminister a.D., Christian Lange, MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im BMJV und DIG-Präside, Moderator Werner Sonne und der Journalist Kai Diekmann (v.l.n.r.).

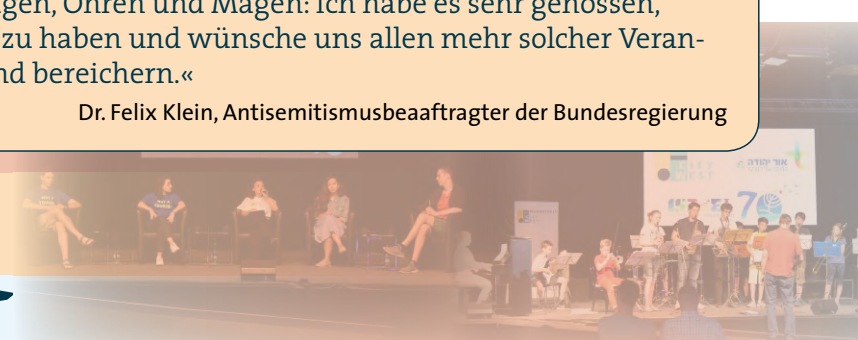


Hochkarätig besetzt war die Diskussion über die nach Deutschland überschwappenden BDS-Aktivitäten. V.l.n.r.: Volker Beck, MdB a.D., Dr. Felix Klein, Antisemitismus-Beauftragter der Bundesregierung sowie Kim Robin Stoller und Sebastian Mohr vom International Institute for Education and Research on Antisemitism (IIBA).



»Herzlichen Glückwunsch Israel, und herzlichen Glückwunsch an die DIG! Es war mir ein echtes Vergnügen, im Mai das Festival der DIG zu besuchen – siebzig Jahre Israel sind nicht nur ein Grund zu feiern, sondern das Jubiläum bietet viele Gründe sowohl zur Freude als auch zum nachdenklichen Innehalten. In diesem kargen Land und seiner so lange und leider immer noch oft feindseligen politischen Umgebung einen eigenen Staat zu schaffen und ihn bis heute nicht nur erfolgreich zu verteidigen, sondern auf allen Ebenen erblühen zu lassen: Dieser Leistung gebührt Hochachtung und Respekt. Ich freue mich sehr darüber, dass die deutsch-israelischen Beziehungen heute kulturell, zivilgesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch florieren. Die besondere Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels manifestiert sich dieses Jahr auch im zehnjährigen Jubiläum der deutsch-israelischen Regierungskonsultationen. Dank der erstklassigen Organisation der DIG bot das Festival nicht nur Diskussionsveranstaltungen zu so wichtigen Themen wie der Bekämpfung von Antisemitismus, sondern vermittelte auch israelische Lebenslust für Augen, Ohren und Mägen: Ich habe es sehr genossen, beim Festival miteinander auch einfach Spaß zu haben und wünsche uns allen mehr solcher Veranstaltungen, die unseren Austausch beleben und bereichern.«

Dr. Felix Klein, Antisemitismusbeauftragter der Bundesregierung



Streitpunkt Iran-Deal

Im Gegensatz zu den USA und anderen europäischen Staaten gibt es in Deutschland kaum öffentliche Kontroversen über zentrale strategische Fragen der Außenpolitik. Schon deshalb war diese Debatte zum Iran-Deal eine lobenswerte Rarität und das Mideast Freedom Forum Berlin (MFFB) hat die Einladung zur Moderation und Diskussion gerne wahrgenommen. Es herrschte Einigkeit auf dem Podium mit Susanne Baumann, der Vertreterin des Auswärtigen Amtes, und den beiden israelischen Gästen Shahar Arieli von der Botschaft des Staates Israel in Berlin und Maj.-Res. Arye Sharuz Shalicar, dass der 2015 mit Teheran vereinbarte Deal die westlichen Hoffnungen enttäuscht hat. Das iranische Regime hat sich seitdem nicht gemäßigt, sondern seine Expansion in der Region dramatisch ausgeweitet.

Der Dissens trat an der Frage der notwendigen Konsequenzen zutage. Arieli und Shalicar wiesen eindringlich auf die Gefahren hin, die in der politischen und finanziellen Aufwertung des iranischen Regimes seit dem Deal von 2015 für die gesamte Region und Europa liegen. Die deutsche Außenpolitik ist dagegen weiterhin überzeugt von der Alternativlosigkeit der politischen und ökonomischen Unterstützung des Regimes durch Europa. Die Menschen im Iran machen aber in ihren Demonstrationen offensichtlich die terroristischen Abenteuer des Regimes, nicht die neuen Sanktionen der USA für ihr Elend verantwortlich. Die unabweisbare Frage an Deutschland und Europa lautet nun, ob man hier an der Seite iranischer Demokraten oder an der ihrer despotischen und antisemitischen Unterdrücker steht.



Auf der vom Deutschen Olympischen Sportbund mitorganisierten Podiumsveranstaltung zur Bedeutung des Sports für die deutsch-israelischen Beziehungen diskutierten Jan Holze, Vorsitzender der deutschen Sportjugend, Daniel Endres, ALBA Berlin, Prof. Dr. Manfred Lämmer, Deutsche Sporthochschule Köln, Michaela Engelmeier, Vizepräsidentin des deutschen Judo-Bundes, MdB a.D. und DIG-Präsidentin, Lutz Thinius, Vertreter 1. Turbine Potsdam und Alon Meyer, Präsident von Makkabi Deutschland (v.l.n.r.).



Über Erscheinungsweisen des Antisemitismus und Rassismus im Sport sprachen Michael Gabriel, Leiter der Koordinierungsstelle für Maßnahmen gegen Gewalt im Sport, Mike Delberg von Makkabi Deutschland, Moderator Frederik Schindler und der Journalist Ronny Blaschke (v.l.n.r.).



Das Podiumsgespräch über den Iran-Deal bestritten Shahar Arieli von der Botschaft des Staates Israel, Susanne Baumann, die Stellvertretende Beauftragte der Bundesregierung für Fragen der Abrüstung und Rüstungskontrolle, Moderator Michael Spaney, MFFB, und der Autor Arye Sharuz Shalicar (v.l.n.r.).

Fotos: Jessica Brauner



»Immer noch ein kleines Wunder«

Judith Stelmach, Programm-Managerin im Israel-Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung, begleitete Ende Mai eine Delegation von Aktivistinnen israelischer Frauenorganisationen nach Berlin und nahm mit ihnen am DIG-Festival »70 Jahre Israel« teil. Titel der Podiumsdiskussion war »Women in Israeli Politics and Society 2018«.

Judith, was bedeutet das Jubiläum »70 Jahre Israel« für Dich persönlich und welche Eindrücke hast Du von dem DIG-Festival und unserer Veranstaltung mitgenommen?

Dass es den Staat Israel bereits seit 70 Jahren gibt, ist für mich immer noch ein kleines Wunder und ein Grund zu großer Freude. Ich wurde in Wien und nicht in Israel geboren, aber Israel ist meine Wahlheimat, die Heimat meines Herzens, der Ort, an dem ich mich wie nirgendwo anders auf dieser Welt wirklich zuhause fühle. Israel ist auch ein sehr schönes, spannendes, vielfältiges Land, das sich seit seiner Gründung toll entwickelt hat und sich heute mit führenden westlichen Ländern messen kann. Dies kam beim DIG-Festival sehr gut zur Geltung. Aber die israelische Gesellschaft steht heute auch vor vielen – inneren wie auch äußeren – Herausforderungen.

Wie steht es 70 Jahre nach der Staatsgründung um die Gleichstellung von Frauen und Männern in Israels Gesellschaft?

Die Situation von Frauen in Israel hat sich in den vergangenen Jahrzehnten in vielen Bereichen sehr verbessert. Der Anteil der arbeitenden Frauen in Israel ist mit rund 74 Prozent deutlich höher als der OECD-Durchschnitt, inzwischen haben mehr Frauen als Männer höhere Bildungsabschlüsse und im israelischen Parlament, der Knesset, gibt es aktuell 35 weibliche Abgeordnete (29 Prozent) – für Israel bisher ein Rekord und auch höher als der Durchschnitt in den EU-Ländern. Frauen sind in Israel in allen Bereichen des öffentlichen Lebens vertreten – allerdings meist in den niederen Rängen der Hierarchie. So

sind im öffentlichen Sektor 65 Prozent der Mitarbeiter Frauen, sie bekleiden allerdings nur 13 Prozent der Direktoren- und Generaldirektorenposten von Lokal- und Regionalverwaltungen. In den Stadt- bzw. Bezirksparlamenten machen Frauen auch nur 13 Prozent der gewählten Mitglieder aus, wobei es in Israel nach wie vor 98 (von insgesamt 257)

Stadt- bzw. Bezirksparlamente gibt, in denen keine einzige Frau vertreten ist. Lediglich sechs der insgesamt 257 Bürgermeister-Posten werden derzeit von Frauen bekleidet. Das monatliche Durchschnittsgehalt von Frauen ist im Schnitt um 32 Prozent niedriger als jenes von Männern. Dieser Umstand ist zum Teil auch dadurch begründet, dass Frauen in Israel immer noch die Hauptlast in Familie und Haushalt tragen und daher weniger Stunden im Monat bezahlter Arbeit nachgehen. Zudem haben weibliche Angestellte im Schnitt einen um 14 Prozent geringeren Stundenlohn als Männer, was in etwa dem OECD-Durchschnitt entspricht. Frauen in Israel sind fest entschlossen, die immer noch vorhandenen unsichtbaren Schranken und Ungerechtigkeitsstrukturen zu durchbrechen.

Haben die Vertreterinnen der israelischen Frauenorganisationen festgestellt, dass Israel und Deutschland in Bezug auf Frauenrechte und Gleichstellung vor ähnlichen Herausforderungen stehen?

Ja, durchaus. Das Durchbrechen der gläsernen Decke ist für Frauen in Deutschland wie in Israel in vielen Bereichen immer noch erklärtes Ziel. In beiden Ländern müssen Frauen meist viel härter arbeiten als Männer, um Anerkennung zu bekommen und sich im Berufsleben zu behaupten. Zudem leiden Frauen in beiden Ländern nach wie vor an der Doppelbelastung von Beruf und Familie, da die Obsorge für Kinder, Eltern und Haushalt da wie dort auch im Jahr 2018 in erster Linie Frauensache ist. Zudem weisen beide Länder einen geschlechtsspezifisch segregierten Arbeitsmarkt auf, in dem Frauen im Durchschnitt deutlich weniger verdienen als Männer. Erfreulich ist aber, dass es in beiden Ländern eine sehr aktive Zivilgesellschaft gibt, die sich konsequent und entschlossen um die Minderung des Gendergaps bemüht.

Mit Judith Stelmach sprach Ralf Melzer, der die Projektarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Israel koordiniert.



An der Podiumsdiskussion über die Rolle der Frauen in der israelischen Gesellschaft und Politik nahmen teil (v.l.n.r.): Talia Volkovitcher, Michal Zernowitski, Hani Briga und Nadia Hamdan Ibrahim. Es moderierte die Journalistin Shelly Kupferberg, das Eingangsreferat hielt Dr. Ralf Melzer von der Friedrich-Ebert-Stiftung, die die Veranstaltung beisteuerte. *Foto: Jessica Brauner*



Jerusalem jenseits der Schlagzeilen

Um Einheit, Vielfalt und Trennlinien in Israels Hauptstadt ging es im Panel »Jerusalem jenseits der Schlagzeilen – Realitäten und Visionen«, zu dem die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit die Jerusalemer Architektin und Stadtplanerin Naama Ringel sowie Prof. Yitzhak Reiter eingeladen hatte, der Studien zur Lebenssituation und zu kommunalem Handlungsbedarf in den arabischen Stadtteilen Ost-Jerusalems koordiniert.

Alle deutschen Politischen Stiftungen sind im Dialog zwischen Israel und Deutschland engagiert, verknüpfen Politik und Gesellschaften beider Länder durch den Austausch von Experten, schaffen Diskussionsforen für das gegenseitige Verstehen und unterstützen israelische Partnerorganisationen in deren gesellschaftspolitischen Aktivitäten.

Die liberale Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit steuert ihre Projekte mit israelischen und palästinensischen Partnern in einem Büro in Ost-Jerusalem, wo jüdisch-israelische, arabisch-israelische und palästinensische Kolleg(inn)en zusammenarbeiten. Die Arbeit an der Nahtstelle des Konfliktes bestimmt das Profil der Stiftungsarbeit, die rechtsstaatliches und marktwirtschaftliches Denken ebenso fördern will wie Dialog- und Friedensfähigkeit in und zwischen den gesellschaftlichen Gruppen beider Seiten. Jerusalem ist der Kern des israelisch-palästinensischen Konfliktes, also liegt in Jerusalem auch der Kern zu dessen Lösung.

In Jerusalem leben 550 000 Juden neben 330 000 Arabern. Jerusalem ist gesetzlich geeint und faktisch geteilt, ein Jude und ein Palästinenser beschreiben ihr Jerusalem als eine jeweils andere Stadt. Jerusalem, die Tragische, die Umkämpfte, die Juden, Christen und Muslimen (Al Quds) Heilige, ist eine unfriedliche Stadt. Der politisch-rationale Blick auf die Stadt reicht nicht aus, hier »pfuscht die Religion der Politik ins Handwerk« (Amos Elon).

Prof. Yitzhak Reiter, Studienleiter des »Jerusalem Institute for Policy Research«, beschrieb die drei Städte Jerusalem, die er sieht: Die eine Stadt als einheitlicher Zuständigkeitsbereich für die Stadtverwaltung und das Recht des Staates Israel, die eine offene Stadt ohne formale Grenzen im Inneren, das eine Jerusalem des Tourismus und der Wirtschaft. Daneben die zwei Jerusalems der Juden und der Araber, Bürger die einen, »residents« die anderen, getrennte Versorgungssysteme etwa für Elektrizität und öffentlichen Transport, zwei Teile mit

ihrer spezifischen »Geographie der Angst« und der Scheu, zur ethnisch anderen Seite zu wechseln. Und Reiter beschrieb die drei und mehr Jerusalems, soweit es um Erziehungssysteme, Armut, Shabbatruhe und – kulturelle wie religiöse – Vielfalt der Bevölkerungsgruppen geht.

Naama Ringel ließ den kulturellen Reichtum in Jerusalems vielfältigen Bevölkerungsgruppen lebendig werden und beschwor ihre Vision, dass Jerusalem in dieser kulturellen Diversität zur Stadt von Toleranz und zu einer für ihre Ethnien im Inneren wirklich offenen Stadt werden möge. In der jedes Teil des grandiosen Mosaiks der Farben und Traditionen der Menschen Jerusalems leuchte und gleich geschätzt werde.

Wenn Jerusalem der Kern des Konfliktes ist, dann ist es auch der Schlüssel zur Lösung des Konfliktes. Jerusalem als Hauptstadt zweier Staaten wäre geteilt und vereint zugleich, wäre eine im Inneren offene Stadt, denn Jerusalem ist unteilbar. Eine Einigung der Konfliktparteien wäre ein Fanal, ein Juden und Arabern gemeinsames Jerusalem würde der Welt zeigen, was Zusammenleben und Toleranz heißen können, die Stadt würde aufblühen, schon jetzt mischen sich vorsichtig ihre kulturellen Szenen, die Beziehungen der Menschen könnten sich normalisieren. Aber das setzt voraus anzuerkennen, dass Jerusalem zwei Städte beherbergt, dass die Souveränität geteilt werden muss, um sie dann gemeinsam auszuüben, um die Kooperation der beiden Seiten zu organisieren.

Ein Juden und Arabern gemeinsames Jerusalem könnte über die Stadt hinaus das spürbar werden lassen, was der Talmud beschreibt: »Als Gott der Welt zehn Einheiten Schönheit verteilte, da gab er neun an Jerusalem und eine an den Rest der Welt.«



Ulrich Wacker
Leiter des Büros der
Friedrich-Naumann-Stiftung
für die Freiheit in Jerusalem

Foto: FNS



Wie ich es gerade lerne, als Jude in Deutschland ein Fremder zu bleiben

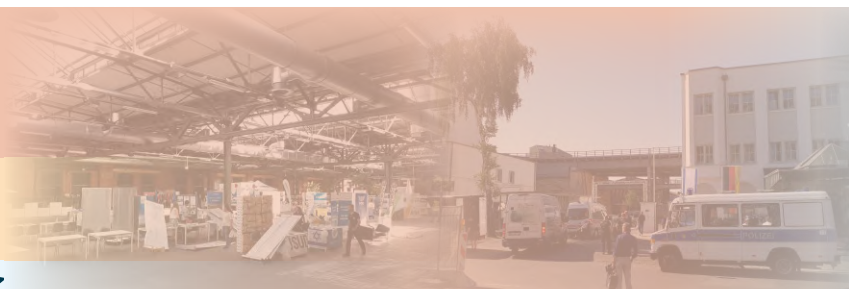
Wie es scheint, habe ich es mir tatsächlich nur eingeredet, dass man als Jude inzwischen von der Mehrheit der Deutschen willkommen geheißen, angenommen und gar auf Augenhöhe wahrgenommen wird. Als Teil der deutschen Gesellschaft. Ein kleines, eigentlich nur beiläufiges Gespräch mit einem deutschen Kollegen, den ich an sich sehr schätze und von dem ich weiß, dass er mich wirklich mag, brachte mein eh schon angekratzttes Weltbild fast zum Einsturz.

Wir unterhielten uns über die Angriffe auf Israel und jüdisches Leben in Deutschland. Fast nur beiläufig erwähnte er, wie bei einem Gespräch mit zwei anderen alten Kollegen plötzlich von mir und meinen »nervigen« Posts bei Facebook die Rede war. Beide erzählten ihm mit einem müden, bemitleidenden Lächeln: »Ah, Attila haben wir schon lange geblockt, damit er uns nicht mehr nervt!« Das saß! In jeder Beziehung! Dabei bin ich mir sicher, sie meinten es weder böse noch sind sie Antisemiten! Sie begreifen es nicht einmal, welche Tragweite ihre Haltung zum Thema Jude sein oder Israel hat. Davon bin ich felsenfest überzeugt. Um Missverständnissen vorzubeugen, es geht mir nicht im Geringsten um mein Ego, Bestätigung oder überflüssige Lobhudelei. Mitnichten. Filme mit Themen über Israel, die mir wichtig erscheinen, für ein breites Millionenpublikum machen zu dürfen, ist Geschenk genug. Mit meiner »Umtriebigkeit«, nervenden Posts und Artikeln hatte ich an sich nur ein Ziel: über die Realität in Israel und jüdisches Leben insbesondere in Deutschland aufzuklären, für Verständnis zu werben und Interesse bei denen zu wecken, die keine Ahnung und keine Berührungspunkte mit Israel und uns Juden haben oder hatten.

Ein Sturm im Wasserglas

Who cares? Wäre an sich die berechtigte Reaktion auf den »Rauswurf« der alten Kollegen – im Normalfall. Doch der existiert leider schon lange nicht mehr, falls es ihn je gab für uns Juden! Who cares, was im Jahre 2018 mit Juden passiert? Ob in Deutschland oder Europa, geschweige denn in Israel? Who cares, wenn israelische Kinder vor Raketen und Granaten um ihr Leben rennen? Es ist in der Regel nur dann bei der »Tagesschau«, »Heute« und anderen Nachrichtensendungen eine Meldung wert, wenn Israel irgendwann auf die ständigen Terrorangriffe eine adäquate Antwort gibt.

Who cares, wenn Juden in Deutschland oder anderswo auf dem alten Kontinent angespuckt, gejagt oder verprügelt werden? Who cares, dass man als erkennbarer Jude ohne Angst seit Jahren nicht mehr auf die Straße gehen kann? Who cares, wenn immer mehr Juden Europa aus Angst verlassen? Fast NIEMANDEN! Außer den Betroffenen und einer bescheidenen, kleinen Minderheit, die sich tatsächlich Tag für Tag für uns einsetzt, auch auf die Gefahr hin, selbst dafür körperlich oder verbal angegriffen zu werden. Ich ziehe vor ihnen meinen Hut! Danke euch! Ich weiß es zu schätzen! Dennoch erscheint mir euer Engagement zunehmend wie ein Sturm im Wasserglas. Genauso, wie meine Bestrebungen, Israel und unsere Probleme den Deutschen näher bringen zu wollen.





Einblick in ihre persönlichen Biografien als jüdische Deutsche gaben der Autor und Regisseur Attila Teri, der Tenor Assaf Kacholi, der Journalist und DIG-Vizepräsident Daniel Killy sowie der inzwischen in Israel lebende Autor und Regierungsmitarbeiter Arye Sharuz Shalicar (v.l.n.r.).

Foto: Jürgen Sterzenbach

Das zeigte mir leider auch das dreitägige Festival zu 70 Jahren Israel in Berlin, zu der ich von der Deutsch-Israelischen Gesellschaft eingeladen wurde. Die Veranstalter gaben ihr Bestes im Rahmen ihrer Möglichkeiten. Dennoch frage ich mich, wofür? Unter den Besuchern waren die »üblichen Verdächtigen« da, wie immer. Auch wenn es natürlich schön ist, dass sie zumindest da sind! Aber! Menschen, die bis dahin mit Judentum oder Israel wenig bis gar nichts zu hatten, konnte man wohl mit der Lupe suchen. Dabei sollte das Festival gerade sie ansprechen und überzeugen. Auftrag verfehlt. Wie in den meisten Fällen. Leider! Ich weiß es ehrlich nicht, was der Grund dafür ist, aber es ist auffallend, dass wir, die für Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Juden und Deutschen, Israel und Deutschland eintreten, kaum zählbare Ergebnisse erzielen können.

Nahe der völligen Resignation

Die Thematik ist der überwiegenden Mehrheit der Deutschen ganz einfach vollkommen egal. Wie mir, wenn in Peking ein Sack Reis umfällt. Das ist meine bittere Wahrheit der letzten Jahre, ob es mir gefällt oder nicht. Unser Leben, Anliegen und Schicksal betrifft sie nicht. Es nervt sie nur. Warum auch nicht? Die meisten von ihnen haben noch nie einen leibhaftigen Juden gesehen, waren nie in Israel und denken tatsächlich, dass wir Juden spinnen, alle übertreiben und endlich mal Ruhe geben sollen. Irgendwie nachvollziehbar! Eigentlich! Gar für meine über alles geliebte deutsche Gattin war ich der erste Jude, den sie im richtigen Leben kennengelernt und bewusst wahrgenommen hat. Durch mich kam sie mit der Materie erst in Berührung, verliebte sich in Israel und begriff mit den Jahren an meiner Seite, wie die Realität für Juden ist. Es war bis dahin ganz einfach nicht ihre Welt.

»Die Thematik ist der überwiegenden Mehrheit der Deutschen ganz einfach vollkommen egal.«

Allerdings frage ich mich zunehmend, welchen Sinn es noch macht, mich Tag für Tag weiter aufzureiben, zu ärgern, überzeugen zu wollen, wenn ich im Grunde NICHTS damit ausrichten kann, außer den Menschen, die ich erreichen will, auf die Nerven zu gehen. Ob bewusst oder unbewusst, sie wollen nicht nachdenken. Sie fühlen sich nur peinlich berührt, belästigt und auch noch an die unrühmliche deutsche Geschichte erinnert. Sie wollen lieber wegsehen, den Pseudohumanisten mimen und sich über die »unverhältnismäßige Reaktion« Israels auf Terrorangriffe beschweren. Aber am liebsten möchten sie ganz einfach NICHTS von all dem wissen! Wie ich nun damit umgehe, weiß ich wiederrum nicht. Ich bin leer, ausgelaugt und nahe dran, völlig zu resignieren – wie viele Juden, die ich heutzutage treffe. Ihrer fast einhelligen Meinung nach, ist für Juden bald kein Platz mehr. Weder in Deutschland, noch in Europa. Ich will es noch nicht aufgeben. Eigentlich! Shalom!

Attila Teri



Israelische Innovation meets deutsche Effizienz

Israel – 70 Jahre nach Gründung glänzt der Staat als führender Hightech-Standort. Der Gründerspirit ist weltweit einzigartig. Und bietet große Chancen für die deutsche Wirtschaft.

Vorhang auf für Silicon Wadi – das Silicon Valley Israels: Zentrum der globalen High-Tech-Industrie, Innovationsparadies, Startup-Nation. Und das nicht erst seit gestern. Israel selbst ist ein Startup: Aus Sand erbaut, so groß wie Hessen, umgeben von Feinden an jeder Landesgrenze, und trotzdem oder aber genau deshalb: Im Heiligen Land treffen 6500 Startups auf 8,5 Millionen Einwohner. High-Tech Superpower. Intel, Apple, Snapchat – die Namen der Firmenübernahmen des letzten Jahres lesen sich ebenso beeindruckend wie die schwindelerregenden Exitsummen. Der spektakulärste Deal in diesem Jahr war Intels Übernahme von Mobileye, ein israelisches Technologie-Unternehmen für autonome Fahrzeuge. Um seine Position im Automobilbereich zu festigen, legte US-Chiphersteller Intel für den Deal mit dem israelischen Entwickler mal eben 15,3 Milliarden Dollar auf den Tisch.

Israels Erfolgsrezept

Erstklassige Universitäten und Forschungszentren sowie die einzigartigen Technologie-Talentschmieden des israelischen Militärs sind der Grund für Israels Pole-Position im Innovationsbereich. Aus der Elite-Einheit 8200 der israelischen Armee gehen die besten und fortschrittlichsten Technologien in den Bereichen Cybersecurity, AI und autonomes Fahren hervor (siehe Mobileye). Nach dem Militär wird also eine Firma gegründet; unterstützt werden junge Gründer dabei mit einer Starthilfe vom Staat. In Kombination mit der kosmopolitischen Mittelmeer-Metropole Tel Aviv als Standort ein unschlagbarer Mix, um auf internationalem Level zu konkurrieren bzw ganz weit vorne mitzuspielen.

Deutsche Forschungseinrichtungen in Israel

Deutschland hat den Hype früh erkannt. Gründer und VCs aus Berlin und Tel Aviv sind seit Jahren eng vernetzt. Andere Bundesländer wie NRW und Baden Württemberg geben sich regelmäßig in Tel Aviv die Klinke in die Hand und schleusen Delegationen aus Wirtschaft und Wissenschaft durch das Innovationsparadies, in der Hoffnung auf «the perfect Match». Mentalitäten und Wirtschaftsstrukturen beider Länder könnten unterschiedlicher nicht sein: Deutsches Sicherheitsdenken trifft

auch israelische Scheiterkultur und Chuzpe. Das deutsche Ziel des festen Beraterjobs trifft auf den israelischen Traum, ein eigenes Unternehmen zu gründen. Der Anzug im Konferenzraum trifft auf Flipflops in der Beachbar. Und so weiter. Aber Gegensätze ziehen sich bekanntlich an. Und die Anzahl deutscher Forschungseinrichtungen und Scouts in Tel Aviv sind in den letzten Jahren signifikant in die Höhe gestiegen. Über 300 Außenbüros deutscher Konzerne zählt das Land, darunter Deutsche Telekom, Bosch, Siemens, BASF sowie natürlich die Automobilhersteller VW, Audi, BMW – und seit kurzer Zeit auch Daimler. Und nicht nur bei den großen deutschen Namen besteht großes Potenzial bei der Verknüpfung mit israelischen Innovationen. Der gute deutsche Mittelstand erhofft sich ebenso Inspiration durch israelischen Gründergeist. Delegationsreisen nehmen stetig zu. Das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie unterstützte und in 2016 gestartete deutsch-israelische Startup-Austauschprogramm GISEP steht Unternehmen beider Länder dabei mit Kontakten und Informationstransfer zur Seite. Pünktlich zur 70-jährigen Unabhängigkeit Israels im Jahr 2018 können wir erfreut festhalten: Deutsche Effizienz und israelische 4.0-Industrie, da geht einiges! Oder um es mit den Worten von David Ben-Gurion, Israels Staatsgründer, zu sagen: «Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.»

Andrea Frahm

Links: Wie deutsche Unternehmen von Israels Startup-Ökonomie profitieren können, war Thema einer Podiumsdiskussion der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit mit Wirtschaftsvertretern aus Israel und Deutschland. V.l.n.r.: Chen Zamir (Fragster), Oded Shoham (Evania Video), Lukas Wiese (GISEP/Bundesverband Deutsche Startups), Andrea Frahm (DIG, TechMatch:Israel), Samson Wollenberger-Schevitz (ME 2.0 Forum/FNS), Doron Abrahami (Israel Trade Center) und Corinna Visser (Journalistin).



Foto: Jessica Brauner



Deutschland-Premiere für Mamanet

Beim DIG Festival in Berlin wurde erstmals das in Israel entwickelte Projekt Mamanet vorgestellt, eine Initiative, die sportliche und soziale Aktivitäten von Frauen miteinander verbindet.

Die Mamanet-Liga wurde 2005 von Ofra Abramovitch in Israel gegründet. Ausgangslage war, dass viele Israelis nicht regelmäßig Sport treiben und mit dem Bewegungsmangel das Risiko für Übergewicht und chronische Krankheiten steigt. Heute hat die Vereinigung über 16.000 Spielerinnen in 1.200 Teams in 97 Gemeinden. Die Mamanet Cachibol Liga ist speziell für Mütter mit Kindern im Schulalter und generell für Frauen ab 30 das größte soziale Sportprojekt. Es gibt keinerlei Barriere bezüglich Alter, Größe oder Gewicht oder sozialem Status.

Gespielt wird Cachibol, ein Spiel, das die Dynamik von Volleyball mit leichter Erlernbarkeit verbindet – unabhängig von sportlicher Vorerfahrung und Alter. Die Teilnahme bei den Mamanet-Ligen ist auch für die Familien der Spielerinnen ein wichtiger Teil ihres Lebens. Die Familienmitglieder machen die Erfahrung, dass der Sport die Familiengesundheit positiv beeinflusst hat. Gleichzeitig werden sie in verschiedene soziale Aktivitäten eingebunden, zum Beispiel bei Nachbarschaftstreffen in Gemeinden und Schulen. Dabei werden sie oft selbst aktiv mit eigenen Aktionen und engagieren sich freiwillig für die Sache.

In einer Studie wurde nachgewiesen, dass Mitglieder von Mamanet im Vergleich zu einer Kontrollgruppe körperlich und seelisch gesünder sind und insgesamt im Bereich des Sozialkapitals (soziales Engagement, soziale Unterstützung, Vertrauen) bessere Werte aufweisen.

Mamanet Germany

Ziel ist es, Mamanet als soziale Sportbewegung für Frauen, insbesondere Mütter, auch in Deutschland zu etablieren. Das soziale Engagement soll sowohl die Integration von Frauen unterschiedlicher Herkunft im Inland als auch internationale Beziehungen fördern, da sich in vielen Ländern immer mehr Frauen bei Mamanet organisieren. Auf diese Weise kann langfristig der interkulturelle Austausch zwischen Frauen weltweit verbessert werden. Mamanet Germany hat zudem das übergeordnete Ziel, die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel nachhaltig zu vertiefen.

Maya Zehden



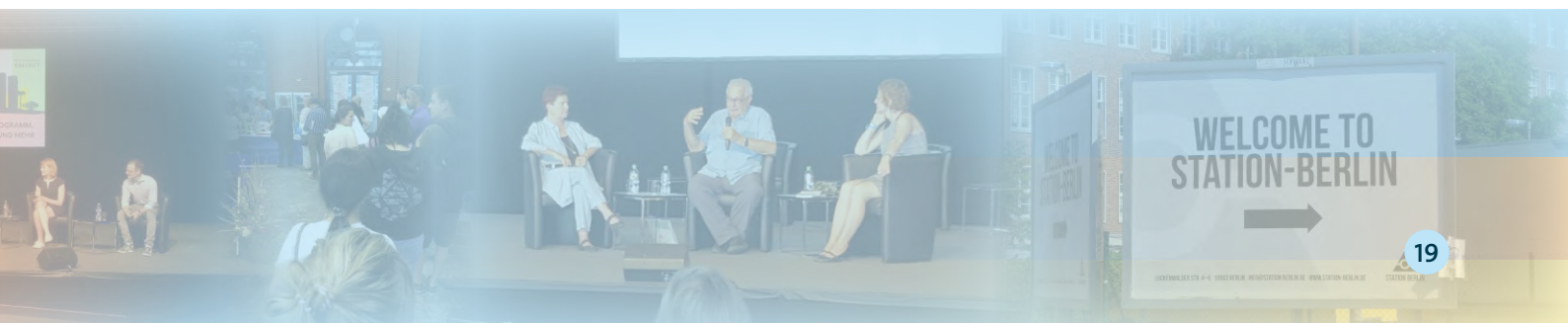
Ziv Sedbon, Bat Sheva Abuhatsira und Tajana Frage machen sich stark für Mamanet in Deutschland.

Foto: Selfie von Tajana Frage

Beispiele von Mamanet Projekten in Israel

- »Auch ich bin informiert« – ein Turnier zur Sensibilisierung für die Früherkennung von Brustkrebs. Das Turnier findet in der Stadt Rishon Le Zion statt, rund 1000 Spielerinnen nehmen daran teil.
- Mamanet Gold – in Zusammenarbeit mit der »Joint«-Organisation in Israel für das Dritte Alter.
- Mamanet im Neve Tirza Gefängnis (Gefängnis nur für Frauen) – Spiele und Training für strafgefängene Frauen.
- Mamanet im Frauenhaus – Gründung eines Hofes und Training für Frauen und Kinder in Notunterkünften.
- Gefährdete Jugendliche – das Training von gefährdeten Mädchen und Jungen, die oft Teil des professionellen Personals in Mamanet werden (Scorer und Schiedsrichter).
- Mamanet international – in Österreich besteht bereits eine staatlich geförderte Mamanet-Liga, weitere Länder folgen.

*Kontakt: Tatjana Frage,
E-Mail: mamanet.germany@gmail.com*



Deutsch-israelische Jugendbegegnungen



Das Graffiti-Kunstwerk wurde von jungen Besuchern während des DIG Festivals gestaltet.

Foto: Bärbel Metz

Zwei Hände, die sich zueinander hinstrecken. Versehen sind sie mit Symbolen und Zeichnungen, die für Israel und Deutschland als Gesellschaften stehen – so, wie sie von jungen Menschen gesehen werden.

Was klingt wie eine kunstvolle Szene aus einem Spielfilm ist in Wirklichkeit ein 1,80 mal 4,20 Meter großes Graffiti. Junge Besucher des Israel-Festivals haben es am Stand von ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch mit Stencil-Schablonen, Spraydosen und Ideenreichtum gestaltet. So bunt und vielfältig wie die ungefähr 300 kreativen deutsch-israelischen Jugendbegegnungen, die jedes Jahr stattfinden, sollte es sein – ein Kunstwerk, das bleibt!

Wenn sich die deutsch-israelische Szene anlässlich des 70. Geburtstags von Israel zu einem Festival trifft, dann darf der deutsch-israelische Jugendaustausch natürlich nicht fehlen: Immerhin ist auch er schon über 60 Jahre alt. Die Ausstellung »Exchange Visions – 60 Jahre deutsch-israelischer Jugendaustausch«, die auf dem Israelfestival zu sehen war, führt durch diese Jahrzehnte. Entlang von historischen Meilensteinen erzählt sie deren Geschichte und Bedeutung für den gewachsenen Dialog zwischen beiden Ländern. Die Ausstellung beruht auf dem zweisprachigen Internetportal www.exchange-visions.de, das fortlaufend Erfahrungsberichte, Erinnerungen und Einsichten aus sechzig Jahren deutsch-israelischer Austauscharbeit versammelt.

Gemeinsam handeln, Begegnungen organisieren, sich kennenlernen: ConAct, das Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch, initiiert und begleitet den deutsch-israelischen Jugendaustausch seit 2001. Aus Sondermitteln des Bundes fördert das Koordinierungszentrum mit Sitz in der Lutherstadt Wittenberg jährlich rund 300 Austauschprojekte mit mehr als 7000 Teilnehmern. Die Mitarbeiter beraten und fördern Austauschprojekte durch Weiterbildungen und Seminare für Fachkräfte in der Jugendhilfe und entwickeln Materialsammlungen, die von den Betreuern bei Jugendbegegnungen eingesetzt werden können. »Wir sind Ansprechpartner für kleine und große Fragen«, erklärt Christine Mähler, Leiterin von ConAct.

Ansprechpartner war ConAct auch auf dem Israelfestival: Am Stand des Koordinierungszentrums hatten Besuchern die Gelegenheit, sich über Möglichkeiten und aktuelle Entwicklungen im Feld des deutsch-israelischen Jugendaustauschs zu informieren. Beim Workshop »Deutsch-Israelischer Jugendaustausch aktuell! Informationen – Einblicke – Momentaufnahmen« bot Jonas Hahn, pädagogischer Mitarbeiter von ConAct, zudem Einblicke in aktuelle Entwicklungen der deutsch-israelischen Jugendkontakte. Einen besonderen Schwerpunkt stellt hier aktuell die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Vielfalt in beiden Ländern im Projekt »Living Diversity in Germany and Israel – Challenges and Perspectives for Education and Youth Exchange« (www.living-diversity.org) dar.

Auch der Kurzfilm »Lost in Perception?«, den ConAct auf dem Israelfestival vorführte, setzt sich damit auseinander, welches Bild wir als Deutsche und Israelis von der jeweils anderen Gesellschaft haben. Vier junge Filmemacher aus beiden Ländern haben den Film im Rahmen des Projektes »Spotlight« konzipiert, gedreht und produziert. Das Projekt gab jungen Menschen Deutschland und Israel die Möglichkeit, ihr Bild der deutsch-israelischen Beziehungen filmisch zu porträtieren. Alle fünf dabei entstandenen Filme sind unter www.conact-org.de/spotlight abrufbar.

Es war ein buntes deutsch-israelisches Wochenende in Berlin, bei dem viele Menschen und Organisationen mit Interesse an Israel zusammenkamen. Dass die Jugend dabei einen so großen Raum einnahm, zeigt einmal mehr, dass sich ein Blick in die Zukunft der Begegnung von Menschen aus beiden Ländern lohnt.

Rebecca Görmann



25 Jahre Junges Forum, die Jugendorganisation der DIG

Das Junge Forum der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (JuFo DIG) konnte im 70. Jubiläumsjahr der Erlangung der Unabhängigkeit Israels die Gründung der 25. JuFo-Gruppe feiern. Damit gibt es nun im gesamten Bundesgebiet in fast jeder größeren Stadt eine Anlaufstelle für junge Israelfreunde unter 35.

Schon bei der Planung im Vorfeld half das Junge Forum bei der Bewerbung des Festivals über Social-Media sowie mit der Zusammenstellung eigener Panels. Das Highlight war ein Podiumsgespräch mit den Sprechern der vier großen Jugendparteien, bei dem sich alle Anwesenden klar für eine Vertiefung der Deutsch-Israelischen Beziehungen aussprachen.

Auch auf dem Festival selbst war das Junge Forum mit einem eigenen Stand vertreten, der viele Interessierte anlockte und bei dem unsere Freiwilligen über die Arbeit des JuFos berichteten.



Auch das Junge Forum der DIG feierte beim Festival Jubiläum: Seit 25 Jahren sind hier die unter 35-jährigen Mitglieder aktiv.

25 000 jüdische Studierende in Deutschland

Die Jüdische Studierenden Union Deutschland (JSUD) ist die bundesweite Vertretung von über 25 000 jüdischen Studierenden und jungen jüdischen Erwachsenen im Alter von 18 bis 35. Die Vision der JSUD ist ein lebhaftes, nachhaltiges und vielfältiges Leben der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland mit starker Einbringung junger jüdischer Menschen.

Die JSUD legt einen hohen Wert auf die Verknüpfung zwischen regionalen Jugendorganisationen und regionalen jüdischen Studierendenverbänden. Eine besonders enge Partnerschaft haben wir zum Jungen Forum (JuFo) der DiG. Zusammen arbeiten wir an israelbezogenen Themen, aber auch am Antisemitismus in Deutschland. Zudem stärken gemeinsame Aktionen unsere Partnerschaft.

Vom 25. bis zum 27. Mai feierten wir gemeinsam mit der DiG, dem Jufo und vielen anderen israelbezogenen Organisationen auf dem Israel-Festival den 70. Geburtstag des Staates Israel. Eine schöne Veranstaltung mit viel Musik, Informationsständen, Kinderprogramm, israelischer Küche und vielem mehr bereicherte unser Wochenende.

Am Stand der JSUD konnte man eine Kopie der Klagemauer betrachten, kleine Wunschkettel schreiben und in die Mauer stecken, welche wir später nach Jerusalem zur echten Klagemauer brachten. Damit wollten wir ein wenig spiritueller Magie Jerusalems zu uns nach Berlin bringen.

Gemeinsam verbrachten wir ein insgesamt hervorragendes Wochenende, stärkten unsere Partnerschaft und Freundschaft und freuen uns auf weitere gemeinsame Veranstaltungen.



Gute Stimmung bei der Jüdischen Studierenden Union. Foto: JSUD



Infostände



Der Jüdische Nationalfonds (JNF-KKL) informierte über den bedeutenden Beitrag der traditionsreichen Umweltorganisation von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum heutigen Staat Israel. Eine neue Herausforderung stellt die ökoterroristische Bedrohung durch die Branddrachen-Attacks aus dem Gazastreifen dar.



Israel treibt es bunt – auch diese Botschaft ging vom Israelfest der DIG aus. Sexuelle Vielfalt wird in Israel nicht nur toleriert und gesetzlich geschützt, sondern auch gefeiert. So ist der berühmte »Tel Aviv Pride« in den vergangenen Jahren zu einem der größten schwul-lesbischen Events weltweit geworden, das mehr als 200 000 Menschen anlockt.

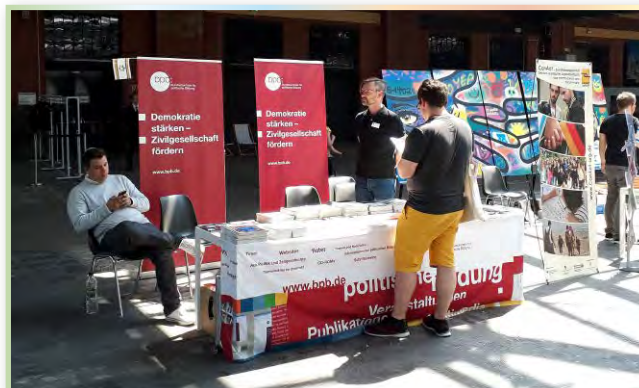
Fotos: Jessica Brauner



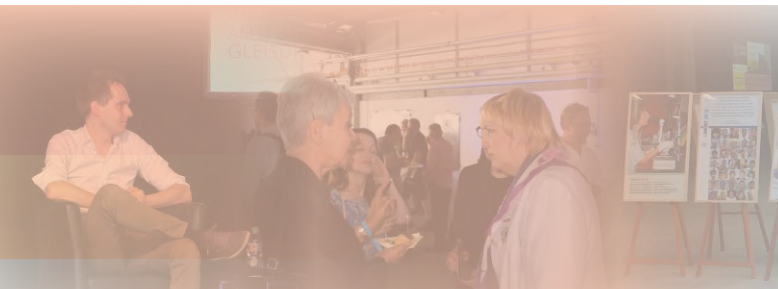
Seit 2006 gibt es das internationale Ferienlager »Jewish ArtEck«, das jedes Jahr über 60 Kindern nicht nur Erholung, sondern auch eine Einführung in jüdische Kultur und Tradition sowie zahlreiche künstlerische Aktivitäten bietet. Als Partner dabei ist die Europäische Janusz Korczak Akademie, die auf dem DIG Festival über das Ferienlager informiert hat.



Die Initiative »I like Israel« (ILI) gehört zu den engagiertesten pro-israelischen Initiativen in Deutschland. Sie hat den bundesweiten Israeltag initiiert und veranstaltet im zweijährigen Rhythmus einen Israel-Kongress. Dieses Jahr findet er am 25. November in Frankfurt am Main statt.



Die Bundeszentrale für Politische Bildung beschäftigt sich seit langem intensiv mit dem Thema Israel und hat dazu mehrere Publikationen veröffentlicht, die auch beim DIG Festival erhältlich waren.



Israel Bonds – nicht zu übersehen

Auf dem dreitägigen Fest »70 Jahre Israel« hat Israel Bonds die interessierten Gäste nicht nur am eigenen Stand überzeugt. Schon bald war das Logo von Israel Bonds in der Eventlocation »Station Berlin« omnipräsent wie die Sonne in Tel Aviv.

Am Messezelt von Israel Bonds versorgten Deutschland-Direktor Michael Grauss und ehrenamtliche Helfer aus dem New Leadership Programm die neugierigen Israel-Fans mit allen Infos rund um die israelischen Staatsanleihen. Auch die Polit-Prominenz besuchte den Stand, darunter der Vize-Präsident der Knesset, Yehiel Bar, und der engagierte Israel-Freund Volker Beck (Grüne).

»Wir wollen das bunte Leben Israels in den Mittelpunkt stellen, denn 99 Prozent Israels sind bunt,« beschrieb DIG-Präsident Hellmut Königshaus das Konzept der Veranstaltung. So reichte das vielfältige Programm von Beach-Parties mit DJ über Krav Maga-Kurse bis zur kinderfreundlichen Hüpfburg. Letztere stürmten auch die Ehrenamtlichen der New Leadership Division, natürlich erst nach Feierabend. Davor haben sie fleißig gearbeitet, selbst abseits des Standes. Zum Beispiel nahm Stephan Fichtner als Repräsentant von New Leadership an einem Panel über pro-israelische Jugendarbeit teil. Außerdem lasen die New Leaders dem ganz jungen Publikum Kindergeschichten vor.

Das New Leadership Programm der Israel Bonds ist eine Plattform für Young Professionals und junge Bond-Holder. Die New Leaders sind ein weltweites Netzwerk, dessen ehrenamtliche Mitglieder Events und Infostände organisieren. In Deutschland setzt es sich zusammen aus Stephan Fichtner, Sebastian Hoffmann und Annina Schmidt.

Angesichts des vielfältigen Festivalangebots gleicht es einem Marketing-Coup, dass das Logo von Israel Bonds wirklich überall auf dem Gelände zur Geltung kam. Bei Temperaturen wie am Strand von Tel Aviv erfreuten sich vor allem die Fächer von Israel Bonds großer Beliebtheit. Mit frisch zugefächelter Luft ließ es sich einen kühlen Kopf bewahren – genau wie mit den stabilen Israel Bonds am Kapitalmarkt.



Informationen über israelische Staatsanleihen stießen auf großes Interesse.

Foto: Jürgen Sterzenbach

ZWST Atelier Onanut

Ein Höhepunkt der unterschiedlichen Veranstaltungen zum 70. Geburtstag Israels war das dreitägige Festival im Mai in der Station Berlin. Wir vom Berliner Kunstatelier Onanut waren eingeladen, uns mit einem großen Infostand zu präsentieren.

Das Atelier Onanut ist eine künstlerisch orientierte Tagesbetreuung für Menschen mit einer Behinderung. Die meisten unserer Teilnehmer sind jüdisch, wir sind ein Projekt der ZWST, der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland. Viele kommen aus der ehemaligen Sowjetunion, ansonsten ist es eine ziemlich gemischte Gruppe, denn offen sind wir für jeden, der aufgrund seiner Lebenssituation einen geschützten familiären Raum sucht, seinen Tagen Struktur geben möchte Lust hat in unserem Malatelier, unserer Kerzen- oder Holzwerkstatt kreativ zu arbeiten. Wer einfach nur Beratung, gute Gespräche und Gesellschaft braucht, sich über eine koschere Mahlzeit freut und gerne mit uns die Feiertage begehen möchte, ist ebenso willkommen.

Künstlerisches Arbeiten stärkt und macht glücklich, oft ist der Weg dahin aber blockiert durch das Gefühl, man könne nicht malen, sei nicht kreativ. Daher arbeiten wir ohne Druck, nach dem Motto: »Jeder ist ein Künstler«.

Wir hatten an den Tagen des Festivals nicht nur die Möglichkeit, uns bekannter zu machen, die Ergebnisse unserer Arbeit zu präsentieren, Gespräche zu führen und Kontakte zu knüpfen, sondern haben natürlich auch die Möglichkeit genutzt, gemeinsam mit unseren Teilnehmern das große, vielfältige Angebot des Festivals zu genießen.

www.kunstatelier-omanut.de



Die Zentralwohlfahrtsstelle für Juden in Deutschland (ZWST) war mit einem Stand des Kunstateliers Onanut vertreten, das sich für Menschen mit Behinderung einsetzt. *Foto: Jessica Brauner*



GCJZ knüpft viele neue Kontakte

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V. bedankt sich für das gelungene Festival »70 Jahre Israel« und für die Einladung, auch unserseits einen Stand zu organisieren. Unsere Beteiligung verbuchen wir als vollen Erfolg. Besonders erfreulich waren die vielen Kontakte, unter anderem auch zu Mitarbeitern der DIG. Durch die Besucher, die sich auch beim Stand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit informierten, konnte eine Vielzahl neuer Interessenten gewonnen werden.

Unser katholischer Vorsitzender Bernd Streich hat die GCJZ bei der feierlichen Eröffnung vertreten und konnte dabei mehrere Kontakte knüpfen. Unsere jüdische Vorsitzende Jael Botsch-Fitterling hat im Rahmen der vielfältigen Veranstaltungen bei einem 50-minütigen Gespräch in der Autorenecke viele Besucher über Ihre Kindheitserinnerungen aus der Zeit des Übergangs von der Britischen Mandatszeit zum Staat Israel berichtet. Im Anschluss an dieses Gespräch wurde lebhaft diskutiert. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung der Nutzung des Raumes musste die angeregte Diskussion leider beendet werden.

Verboten für Männer unter 30

Mit dem Slogan »Verboten für Männer unter 30« zog die DIG-Ostfriesland zahlreiche interessierte Besucher an. Beim Israel-Festival machte die Plakatierung gleich hinter dem Eingang auf ein Künstlerbuch zum Hohelied aufmerksam.

Bereitwillig erläuterten Wolfgang Freitag und Günther Lübbers aus Ostfriesland drei Tage lang immer wieder: Es gab Zeiten, in denen einige orthodoxe Rabbiner das Hohelied Salomos zu erotisch fanden und beim Vortrag dieser schönen Verse die Gegenwart männlicher Zuhörer unter 30 Jahren untersagten.

Da das Hohelied in einigen Epochen in Mitteleuropa Bestandteil der Pessach-Liturgie war, haben die Künstler Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin ein Künstlerbuch zum Hohelied geschaffen. Dieses Werk ergänzt quasi die »Haggadah, die aus Ostfriesland kommt«. Beides stellten die Ostfriesen beim Israel-Festival vor und betonten, dass die Haggadah nun seit fast einem Jahrhundert die erste künstlerische Neuschöpfung einer Pessach-Haggadah aus Deutschland sei.

Verboten für Männer unter 30? – Wolfgang Freitag von der DIG Ostfriesland erklärte vielen Besuchern den Sinn des Slogans.



Karen Arndt (l.) und Michelle Sima betreuen den Stand.

Foto: GCJZ



Erinnerungen

Beim Israel-Fest der DIG berichtete ich über meine Erinnerungen als Kind vom Übergang aus dem Britischen Mandat zum Staat Israel. 1941 in Jerusalem geboren und einige Monate später nach Nahariya am Mittelmeer gezogen, sind meine Erinnerungen an die Mandatszeit wesentlich geprägt durch das Leben im Raum Nahariya Haifa und Western Galil. Mein Vater Walter Schachtel verdiente unseren Lebensunterhalt hauptsächlich als Autobusfahrer zwischen Nahariya und Haifa. Zu dieser Zeit gab es Ausgangssperren ab 18 Uhr. Mein kleinerer Bruder wurde 1945 in Haifa nachts geboren. Gute Beziehungen zur Britischen Militärverwaltung waren von besonderer Bedeutung. Wir hatten das einzige Radio in unserer Nachbarschaft. Bis 1945 kamen alle Nachbarn jeden Abend um 21 Uhr zu uns, um die BBC-Weltnachrichten zu hören.

Das Publikum bei meinem Vortrag war sehr interessiert. Ein israelisches Ehepaar etwa meines Alters bestätigte und ergänzte meine Erinnerungen. Besonders beeindruckend sind die illegale Einwanderung bis 1948, die Umwandlung der Schulen von Regierungs- in Staatliche Schulen sowie die Nacht vom 29. zum 30. November 1947, die Nacht der UN-Abstimmung über die Gründung des Staates Israel, die auch Beginn des Krieges war. Es zeigte sich, wie fruchtbar es ist, persönliche Erinnerungen mit der Zeitgeschichte zu verbinden. Es kann ein fruchtbares Beginnen sein.

Jael Botsch-Fitterling
Juedische Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Berlin



»All die Jahre, die ich bisher in Berlin und Tel Aviv verbrachte, habe ich in einer musikalischen Lebensreise auf meinem Album festgehalten. Es war ein wunderbares Festival. Für mich war es großer Moment, als Israeli auf der Bühne in Hebräisch und Deutsch zu singen. Ich bin dankbar und stolz, dass ich diese zwei Welten genießen kann und freue mich schon auf den 75. Geburtstag Israels.«

Assaf Kacholi,
Tenor

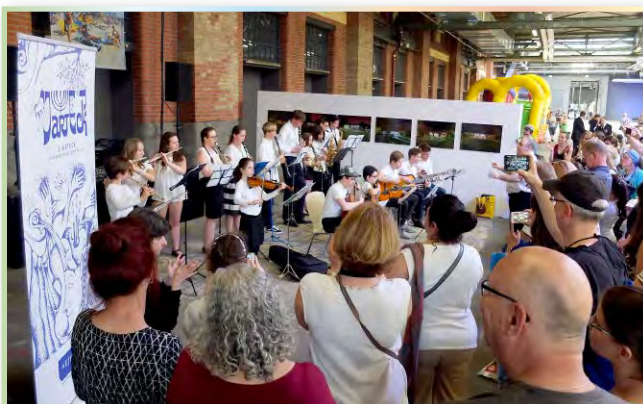


Musik und Theater



Der Schauspieler Gerd Buurmann analysierte in seinem theatralischen Vortrag »Der Nathankomplex« die Beziehung des christlich geprägten Westens mit seinen jüdischen Brüdern und Schwestern. Dabei konzentrierte er sich auf drei jüdische Charaktere, die die abendländische Kultur besonders geprägt haben: Jesus, Shakespeares Shylock und Lessings Nathan der Weise.

Foto: Jessica Brauner



Auch das deutsch-israelische Jugendorchester von der Musikschule Or-Yehuda aus Charlottenburg-Wilmersdorf sorgte für Stimmung.

Foto: Jessica Brauner



Schülerinnen und Schüler von der Berliner Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule – in ihrer Mehrzahl türkischer und palästinensischer Herkunft – beschäftigen sich seit vier Jahren mit der Verfolgung, Flucht und Ermordung der europäischen Juden zur Zeit des Nationalsozialismus. Sie möchten, dass die Geschichte der Jüdin Miriam Kremin, die aus dem Ghetto Dubno in Polen quer durch Europa bis nach Palästina flüchtete, nie vergessen wird – keep her in mind.

Foto: Jessica Brauner



Fröhliche Musik zum Jubiläum: Das J-Arteck-Jugend-Klezmer-Orchestra vom Janusz-Korcak-Haus Berlin heizte mächtig ein.

Foto: Bärbel Metz



Lesungen



Gegen das Vergessen: Der Shoah-Überlebende Naftali Fürst, Autor des Buches »Wie Kohlestücke in den Flammen des Schreckens« und seine Lebensgefährtin Tova Wagman (links) im Gespräch mit Ursula Fuchs. *Foto: Bärbel Metz*

Das DIG Festival bot zahlreichen Autorinnen und Autoren die Gelegenheit, ihre Bücher vorzustellen und mit den Besuchern zu diskutieren.



Klaus Faber berichtete über die Arbeit des Koordinierungsrates deutscher Nicht-Regierungsorganisationen gegen Antisemitismus e.V., dessen Vorsitz er innehat. Im Koordinierungsrat sind derzeit 23 Vereinigungen, Organisationsvertretern und engagierte Einzelpersonen zusammengeschlossen. *Fotos: Jessica Brauner*



Die Shoah-Überlebende Ruth Barnett kam 1939 als Vierjährige mit einem Kindertransport nach Großbritannien und entging so dem sichern Tod. Sie präsentierte zusammen mit ihrer Tochter Tania ihre Autobiografie »Nationalität Staatenlos« über die damalige Zeit. *Foto: Günter Lübbers*



Mehr als eine Schule – ein Zuhause

Im Mai erinnerte sich die Welt an die Gründung des Staates Israel vor 70 Jahren. Am 14. Mai 1948 hatte David Ben Gurion das unabhängige Israel ausgerufen. Noch in der Gründungsnacht musste der junge Staat in den Krieg ziehen. Seitdem stand und steht Israel immer wieder im Mittelpunkt von Kriegen und Konflikten. Eine besondere Situation, trotz derer sich Israel zu einer reichen, modernen und vielfältigen Gesellschaft entwickelt hat.

Die Bertelsmann Stiftung hatte den Journalisten Norbert Kron und den Schulleiter der israelischen Bialik-Rogozin-Schule, Eli Nechama, nach Berlin eingeladen, um innovative Integrationskonzepte in der Schule zu diskutieren. Getragen von einem starken Ehrenamt, einer engagierten Lehrerschaft, einer starken Verankerung auf lokaler Ebene und außergewöhnlichen pädagogischen Konzepten, die Norbert Kron in seinem Buch über die Schule »Ein Zuhause in der Fremde« beschreibt, gelingt es der Bialik-Rogozin Schule, ihren Schülern – viele von ihnen Flüchtlinge oder Kinder aus ärmsten und marginalsten Verhältnissen – eine fundierte und erfolgreiche Ausbildung zu ermöglichen. Ein Vorbild nicht nur für Israel, sondern auch für Deutschland.

Das Erfolgsgeheimnis der Schule hat eine Schülerin auf den Punkt gebracht: »Bialik-Rogozin ist mehr als eine Schule, es ist ein Zuhause«. Ähnliches kann man nach 70 Jahren wohl auch über das Erfolgsgeheimnis Israels sagen: Es ist mehr als ein Land, es ist ein Zuhause. Die Aufgabe der kommenden Jahrzehnte wird sein, dies für alle Bürger Wirklichkeit werden zu lassen – unabhängig von ihrer Herkunft.

Dr. Markus Gick

Senior Project Manager Deutsch-Israelischer Young Leaders Austausch, Bertelsmann Stiftung



Über die Bialik-Rogozin-Schule in in Tel Aviv sprachen die Moderatorin Shelly Kupferberg, der Schulleiter Eliezer Nechama und der Buchautor Norbert Kron.

Foto: Jessica Brauner

Neues Bauen in Tel Aviv

Die Weiße Stadt von Tel Aviv wurde im Jahr 2003 in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen und zieht seither Architekturinteressierte aus aller Welt an. Mit ihrer fortschrittlichen Formensprache zeugt sie von einer Zeit, in der die Entwicklung Tel Avivs von einem Vorort Jaffas zu einer pulsierende Mittelmeermetro-pole ihren Anfang nahm.

In großzügig angelegten Stadtvierteln und modernen Wohnhäusern sollten jene Einwanderer, die vor der sich verschärfenden Verfolgung in Europa geflohen waren, eine neue Heimat finden und am Aufbau einer neuen, besseren Gesellschaft mitwirken. Die Architekten der Weißen Stadt bezogen sich dabei keineswegs allein auf das berühmte Bauhaus, welches in Weimar, Dessau und später in Berlin zwischen 1919 und 1933 wichtige Impulse für die moderne Architektur in Deutschland setzte, bevor es unter dem Druck der Nationalsozialismus schließen musste. In Tel Aviv herrscht ein wahrhaft »Internationaler Stil« vor, der seine Inspiration in Berlin und Stuttgart ebenso findet wie in Paris und Rom, in Brüssel und St. Petersburg.

Der Vortrag stellte die Charakteristika des Neuen Bauens in Tel Aviv vor sowie die internationalen Einflüsse der modernen Architektur. Im Zentrum standen dabei die Lebenswege der jüdischen Architekten, die aus den verschiedenen Teilen Europas in die Zentren der modernen Architektur und weiter nach Tel Aviv führten.



Der Zina-Dizengoff-Platz bildet das Herz der »Weißen Stadt« von Tel Aviv. Luftbild aus den 1940er Jahren.

Foto: Nitza Metzger-Szmuk 2004, S. 40

Ronny Schüler

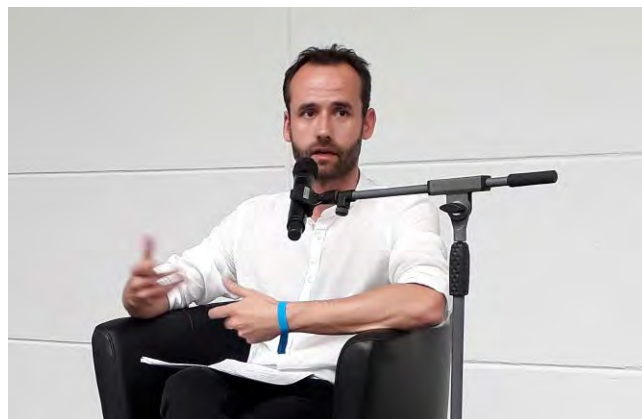


Foto: Günter Lübbers



Stand die Wiege Israels in Bayern?

Der Anteil der osteuropäischen DPs an der Gründung des jüdischen Staates

Ein Staat um jeden Preis: Die Ben-Gurion-Biografie des israelischen Historikers Tom Segev trägt diesen bezeichnenden Untertitel, weil er das Lebenswerk dieses Politikers auf den Punkt bringt. Aber der hartnäckige Aktivist und unbeirrbar Visionär für einen eigenständigen jüdischen Staat wusste auch frühzeitig von den Defiziten des ehrgeizigen zionistischen Projekts.

»Jeder stellt sich die Frage, woher die Menschen für Erez Israel nehmen«, sagte er bereits in den Vierzigerjahren, als der millionenfache Massenmord der Nationalsozialisten an den europäischen Juden langsam bekannt wurde. Er hegte die Befürchtung, dass es bald Niemanden geben würde, »mit dem man das Land aufbauen kann«. Den Holocaust betrachtete er nicht nur als einen Vernichtungsschlag gegen das jüdische Volk, sondern als eine »gefährliche, wenn nicht fatale Unterminierung seines Auferstehens«. Doch der »Vater der Nation« brauchte dringend Menschen für sein hochgestecktes Ziel, standen doch im britischen Mandatsgebiet Palästina den rund 600 000 Juden, eben dem Jischuw, 1,3 Millionen Araber gegenüber.

Mindestens 250 000 Menschen

Solche Überzeugungen prädestinierten David Ben-Gurion geradezu, intensiv um jene Menschen zu werben, die als Holocaust-Überlebende unbedingt nach Eretz Israel gelangen wollten, aber aufgrund der politischen Umstände daran gehindert wurden: jene osteuropäischen Juden, die nach Kriegsende 1945 angesichts neuer antisemitischer Ausbrüche, bis hin zu barbarischen Pogromen, aus ihren angestammten Heimatländern geflohen waren. Palästina war gewiss ihr eigentliches Ziel, doch ihre panikartige und oft gefährliche Flucht hatte sie zunächst nur bis Deutschland geführt – eben ausgerechnet ins Land der Täter. Aber sie begaben sich nur in die Obhut der westlichen Besatzungsmächte, der Amerikaner, Briten, Franzosen. Ihre Zahl summierte sich schließlich auf mindestens 250 000, wenn nicht gar mehr. Die Uno hatte für die entwurzelten und heimatlosen Menschen den Status von Displaced Persons (DPs) geschaffen, und wie es mit Flüchtlingen häufig geht, endete ihre traumatische Irrfahrt vorerst in Lagern. Ihre Camps, von den Besatzungstruppen geschaffen und streng getrennt von den Deutschen, bot zwar die Möglichkeit der Wiederbelebung jüdischen Daseins, eben jene verklärte osteuropäische Shtetl-Kultur; aber vorerst saß der »Rest der Geretteten«, Scheerit Hapleita, wie sie sich selbst nannten, dort gleichsam in der Falle. Denn niemand wollte diese Holocaust-Überlebenden endgültig aufnehmen.

Die Briten blockierten weiterhin die Einwanderung nach Palästina, die illegale Emigration mit Booten über das Mittelmeer gelang immer weniger, wie exemplarisch die einmalige Odyssee des Schiffes »Exodus« belegt. Andere Staaten, darunter die USA, änderten ihre restriktiven Immigrationsbestimmungen nicht. »Öffnet die Tore von Eretz Israel!« Dieser verzweifelte Ruf der osteuropäischen DPs blieb über viele Jahre eine kühne Utopie.

Wer dennoch diese unerfüllte Stimmung zu wecken und anzustacheln, ja geschickt zu nutzen wusste, das war Ben-Gurion. Mehrmals reiste er in den Jahren 1945 und 1946 tagelang durch zahlreiche DP-Camps, vor allem in Süddeutschland, gefeiert wie ein Heilsbringer und verehrt wie ein Messias. »Im bevorstehenden Kampf werdet ihr eine entscheidende Rolle spielen. Ihr seid nicht nur bedürftige Personen, sondern auch eine politische Macht«, so feuerte der Sprecher der Jewish Agency die Begeisterung und Fantasie der Lagerinsassen an. Er sah in den DPs durchaus eine »zionistische Kampftruppe« für seine Zwecke. Deshalb wies er die in Europa tätigen Jischuw-Emissäre und die Fluchthelfer der »Bricha« an, möglichst viele osteuropäische Ju-

**Hans-Peter Förhding,
Heinz Verfürth**
**Als die Juden nach
Deutschland flohen**
*Ein vergessenes Kapitel der
Nachkriegsgeschichte*
Verlag Kiepenheuer
und Witsch, Köln 2017
352 Seiten, € 24,-
ISBN 978-3-462-04866-7





Ziegenhain, hier ein Foto von 1942, war das größte Kriegsgefangenenlager Hessens. Ab 1946 diente es der Unterbringung von jüdischen Flüchtlingen aus Osteuropa.

Foto: Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Schwalmstadt



Jüdische Familien im DP-Lager Ziegenhain im Herbst 1946.

Foto: Privatarchiv Ruwen Waks

den in der US-Zone, vor allem in Bayern, zu konzentrieren, dort »hineinzuhauen«, wie er sich ausdrückte. Dahinter stand die Strategie, Druck auf die Amerikaner auszuüben, damit die umstrittene Emigration nach Palästina und die Gründung eines jüdischen Staates doch noch auf die internationale politische Agenda gehievt würde – ein Kalkül, das mit dem Teilungsplan, dem eine Uno-Mehrheit am 29. November 1947 zustimmte, letztendlich aufging.

Wichtige Rolle bei der Staatswerdung Israels

Diese frappanten Abläufe haben den Historiker Dan Diner immerhin zu der steilen These veranlasst, dass »die Wiege des im Mittleren Osten geborenen Staates gewissermaßen in Bayern« gestanden habe. Zwar folgen ihm viele Kollegen bei dieser

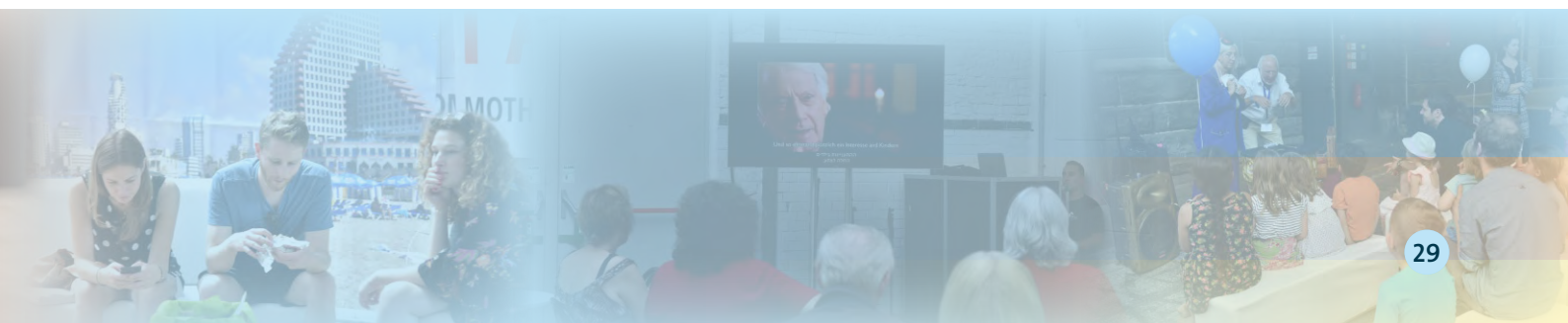


Wer weiß schon, dass nach dem Zweiten Weltkrieg 300 000 Juden nach Deutschland flohen und als Überlebende der Schoah in DP-Lagern (für »Displaced Persons«, also Entwurzelte, Staatenlose) unter dem Schutz der Alliierten ein neues Leben begannen? Die Journalisten Hans-Peter Föhrding und Dr. Heinz Verführt schrieben darüber ein Buch, das sie auf dem DIG Festival vorstellten.

Foto: Jessica Brauner

plakativen Zuschreibung nicht; aber auch andere Forscher wie Yehuda Bauer und Idith Zertal räumen ein, dass die DPs in den deutschen Lagern eine wichtige Rolle bei der Staatswerdung Israels gespielt haben, neben den Zuspitzungen mit den Briten in Palästina. Zudem ist der Anteil der osteuropäischen Flüchtlinge beim Aufbau des jüdischen Gemeinwesens nicht zu übersehen. Denn 120 000 bis 140 000 DPs wählten den neuen Staat, die Erfüllung des zionistischen Projekts, als Domizil und Heimat. Gewiss, in den Narrativen der Gründerjahre spielen sie keine bedeutende Rolle, diese gelten eher den siegreichen Helden des Unabhängigkeitskrieges. Aber die Nachkommen dieser Holocaust-Überlebenden melden jetzt verstärkt den Part ihrer Großeltern und Eltern an, den diese bei den Kämpfen und beim Staatsaufbau geleistet haben.

Hans-Peter Föhrding



»70 Jahre Israel – das ist und bleibt eine richtige Gelegenheit zu feiern – auch und gerade in Deutschland. Vielen Jüngeren mag es inzwischen wie ein etwas abgenutztes Mantra erscheinen, dass gerade wir Deutschen eine besondere Verantwortung für diesen Staat der Juden haben, auch ein ganz besonderes Verhältnis. Aber in Zeiten, in denen AfD-Politiker wie Björn Höcke das Holocaust-Memorial in Berlin als Denkmal der Schande verunglimpfen und die unbestreitbare deutsche Schuld an diesem Menschheitsverbrechen aus dem Bewusstsein wegwischen wollen, muss eingefordert werden, dass wir dazu stehen.«

Werner Sonne, Journalist



Der Journalist Werner Sonne (links) stellte sein Buch »Jerusalem« vor. Die anschließende Diskussion moderierte Ingo Hoppe.

Foto: Jessica Brauner



Unter dem Titel »Uralter Hass in neuem Gewand« sprach Prof. Dr. Dr. h.c. Monika Schwarz-Friesel von der TU Berlin über israelbezogenen Antisemitismus. Die Kognitionswissenschaftlerin ist eine führenden Antisemitismusforscherinnen der Gegenwart.

Foto: Bärbel Metz

»Israel – das wichtigste Symbol für jüdisches Überleben und gelebtes Judentum – steht im 21. Jahrhundert im Fokus aller Antisemiten. Israelbezogener Antisemitismus weist alle Merkmale der klassischen Judenfeindschaft auf: De-Realisierung und Diffamierung durch unikale Abgrenzung, Stereotypifizierung, Entwertung und Deligitimierung: Es gibt keine Grauzonen, wenn es um Israelhass geht. Ohne Wenn und Aber muss dieser Form von Judenfeindschaft energisch und unzweideutig entgegen getreten werden.«

Prof. Dr. Monika Schwarz-Friesel, Linguistin



Deutschland hat sich verändert

70 Jahre ist das neue Israel nun alt. Oder sollte ich eher jung schreiben? Denn was sind schon 70 Jahre in der Staatengemeinschaft, in der es Länder gibt mit einer Geschichte von tausenden von Jahren. Doch auch das neue Israel ist eine Fortsetzung vergangener jüdischer Reiche, Tempel, Könige. Genau dort wo das heutige Israel steht, genau dort stand schon einmal Israel. Unser Alt-Neu-Land ist eines der Wunder dieser Erde. Kein Zweifel. Und ich habe es im Laufe der letzten 25 Jahre kennen und lieben gelernt. Anfangs durch radikalen Antisemitismus und Israelhass muslimischer Jugendliche in Berlin-Wedding, wo ich meine Jugendjahre verbrachte, später als Vertreter der Jewish Agency for Israel, der IDF und der Regierung des Staates Israel.

Oft denke ich zurück wie ich in der 6. Klasse eine Anne Frank Ausstellung in Berlin-Spandau frühzeitig verließ, um lieber Fußball spielen zu gehen, als auf einer Ausstellung rumzuturteln, mit der ich nichts zu tun hatte. Oder wie ich im Alter von 14 als »Scheiß Israeli« beschimpft und geschlagen wurde in Berlin-Wedding, obwohl ich nie in Israel gelebt hatte, keine israelischen Freunde hatte und kein Wort auf Hebräisch konnte. Um dann 20 Jahre später als Sprecher der israelischen Armee das Land mit zu verteidigen und eine Facebook Seite zu führen (Maj.-Res. Arye Sharuz Shalicar) auf der ich mich täglich für Israel und gegen Judenhass und Jüdischer-Staat-Hass einsetze.

Das Leben ist voller Überraschungen. Vor 20 Jahren kannte mich kaum ein Berliner Jude, jetzt wurde ich von der DIG Bundesgeschäftsstelle nach Berlin eingeladen, um an den Feierlichkeiten zum 70 jährigen Jubiläum des Staates Israel teilzunehmen, das, sowohl als deutsch-israelischer Buchautor mit einer Lesestunde aus meinem ersten Buch, als auch als hochrangiger Regierungsmitarbeiter in einer Panel-Diskussion über das Iran-Abkommen. Ich traf viele gute Menschen auf der Veranstaltung. Es hätten noch einige mehr sein dürfen. Es gibt noch sehr viel zu tun. Aggressiver Antisemitismus und noch aggressiver Israelhass sind allgegenwärtig. Deutschland hat sich verändert. In diesen Tagen erscheint mein neues Buch: »Der neu-deutsche Antisemit. Gehören Juden heute zu Deutschland? Eine persönliche Analyse«. Keine einzige jüdische Einrichtung in ganz Deutschland ist unbewacht. Warum? Wie tragisch. Haben wir Juden nicht schon genug geblutet?

Arye Sharuz Shalicar



Arye Sharuz Shalicar las aus seinem Buch »Lieber ein nasser Hund als ein trockener Jude«.

Foto: Bärbel Metz

Ausstellungen



Die Wanderausstellung 1948 konzentriert sich auf die neuralgische Epoche bei allen Versuchen, Israel zu delegitimieren: Die Zeit vor der Staatsgründung, den internationalen Kontext und die Ereignisse vor Ort. Sie basiert auf umfassenden Recherchen von Historikern, Politologen und Nahost-Experten und soll bundesweit in 100 Städten gezeigt werden. *Fotos: Jessica Brauner*



Felix Burian hatte den Mut, bereits 1960 in Israel eine erste Volkswagen-Vertretung zu eröffnen und den einst auf Hitlers Initiative hin entwickelten Kleinwagen nur 15 Jahre nach Kriegsende an Israelis zu verkaufen – mit nachhaltigem Erfolg. Der Käfer prägte nach und nach das Straßenbild, was auch zur Normalisierung der deutsch-israelischen Beziehungen beitrug.



Die von der israelischen Botschaft konzipierte Ausstellung »Die Geschichte Israels« zeigt auf 33 Tafeln die Facetten von der biblischen Geschichte bis zum diesjährigen Jubiläum »70 Jahre Israel«. Sie kann bei der Botschaft ausgeliehen werden.



AMCHA, Hebräisch: eine/r von uns, wurde 1987 in Jerusalem gegründet, um Überlebende des Holocaust und ihre Familien in der Bearbeitung ihrer oft schweren Traumata zu unterstützen. Basierend auf dem Dokumentationsprojekt »Leben nach dem Überleben«, das AMCHA Deutschland zusammen mit der Fotografin Helena Schätzle entwickelt hat, wurde eine dreisprachige Wanderausstellung (Deutsch, Englisch, Hebräisch) konzipiert, die auch beim DIG Festival gezeigt wurde.



Kennenlernen, um zu lieben

In seiner Autobiographie hat der Geiger Isaak Stern allen, die andere Länder, Völker und Kulturen kennenlernen wollen, geraten, bei Berufskollegen zu beginnen. Denn diese teilen viele ihrer Interessen und Talente. Daraus ergeben sich dann persönliche Freundschaften, die danach auf andere Berufsgruppen ausgeweitet werden und Verständnis und Sympathie für die Herkunftsländer beider Freunde wecken. So ist es zumindest mir, Max, mit meinem Kollegen und engen Freund Zvy Dubinsky ergangen, den ich vor 38 Jahren bei einem gewässerbiologischen Kongress in Japan kennengelernt hatte. Daraus ergaben sich sehr schnell wissenschaftliche Kooperationen, die sich über Jahre und, ausgehend vom See Genezareth und dem Bodensee, über das Rote Meer bis in den antarktischen Ozean erstreckten. Für mich ergab sich daraus die Liebe und Bewunderung für das Land Israel und seine mutigen Bewohner. Auf Vorschlag von Zvy fuhr ich einmal für drei Wochen in drei VW-Bussen, gefüllt mit Studierenden aus Freiburg und Konstanz, kreuz und quer durch dieses kleine aber so unglaublich vielfältige Land. Einige der damaligen Exkursionsteilnehmer sind später dorthin zurückgekehrt, um gemeinsam mit israelischen Kollegen zu forschen.

Erst viel später entdeckten Zvy und ich dann durch Zufall unsere gemeinsame Liebe zur künstlerischen Photographie. Eine gemeinsame Ausstellung mit abstrakten Naturbildern zeigten wir bisher sowohl in Konstanz als auch in Jerusalem und Tel Aviv. Die Diaschau, welche wir beim Berliner DIG-Fest in Berlin präsentieren durften, basierte auf diesen Bildern. Sie waren sozusagen der Blumenstrauß, den wir gemeinsam dem Land Israel an seinem 70. Geburtstag überreichten, mit dem Wunsch, dass es ihm und seinen Bewohnern weitere 70 Jahre und viele Jahrzehnte darüber hinaus wohl ergehen möge, dass es weiter gedeihen möge. Und dass endlich Frieden einkehren möge zwischen Israel und seinen bisher feindseligen Nachbarn, getragen von gegenseitigem Verständnis und Respekt.

Verständnis und Respekt für Israel, das wünschen wir beide, Claudia und Max, auch den Menschen in Deutschland. Die Deutsch-Israelische Gesellschaft hat sich die Pflege der deutsch-israelischen Freundschaft zur Aufgabe gestellt. Das ist der Grund, warum wir dieser Gesellschaft angehören. Aber der auch bei diesem Festival beschworene besondere Charakter der deutsch-israelischen Beziehungen darf sich nicht auf die Verurteilung des Holocaust, des größten Verbrechens im Verlauf der gesamten Menschheitsgeschichte, beschränken. Denn Antisemitismus und Antizionismus sind leider auch heute noch in der deutschen Gesellschaft wesentlich weiter verbreitet, als dies manche wahrhaben wollen. Wir müssen daher alles tun, damit sich auch die in Deutschland lebenden jüdischen Menschen hier nicht nur wohl, sondern weiterhin sicher und geborgen fühlen können.



Claudia und Max von Tilzer

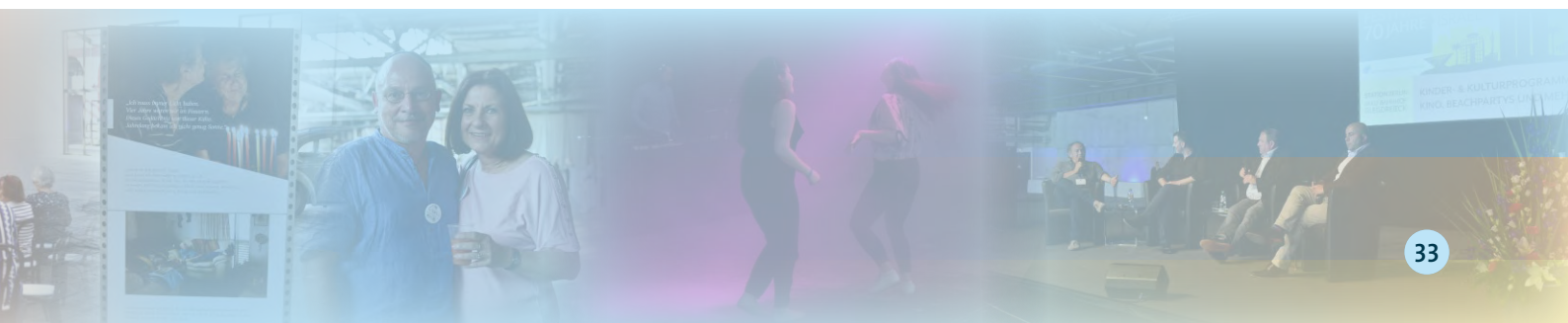
Foto: Privat



»70 Jahre Israel – und ich durfte nicht nur gratulieren, sondern war dank der DIG ein fester Programmpunkt im Festival. Ich durfte den Strand, der in der Halle angelegt wurde, mit meiner Musik beleben, denn das Beachlive ist auch ein wichtiger Punkt, der Israel ausmacht. Die Beats luden zum Chillen im Sand ein oder auch zum Tanzen vor dem DJ-Pult. Ich selbst habe auf dem Festival noch viel über das Land gelernt, habe neue Menschen getroffen und Freunde gefunden. Dazu habe ich landestypisch Hummus und Falafel gegessen. Ich freue mich schon auf meinen nächsten Besuch in diesem bunten Land. In diesem Sinne noch einmal herzlichen Glückwunsch, Israel!«

Foto: Sandra Michel-Falk

MICAR (Carsten Michel), DJ und Musikproduzent



Deutsche Partnerstädte hissten am 14. Mai die Israelflagge

Deutschland zeigt Flagge – auch in Ihrer Stadt? Mit dieser Frage wandte sich das DIG-Präsidium an alle Städte und Landkreise in Deutschland, die Partnerschaften mit israelischen Kommunen und Regionen unterhalten. Angeregt wurde, als Zeichen der Verbundenheit zum 70. Geburtstags des Staates am 14. Mai 2018 die israelische Flagge zu hissen.



Berlin-Pankow



Mannheim



Celle



Dorsten



Langenfeld

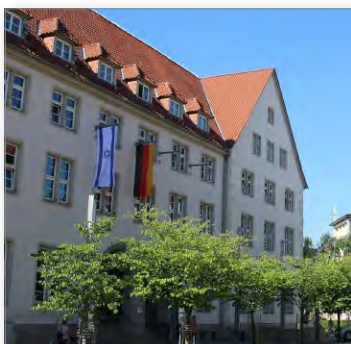
In dem Brief an die Bürgermeister und Landräte wurde daran erinnert, dass Israel seit nunmehr 70 Jahren fest an der Seite aller freiheitlichen Demokratien dieser Welt steht und die Israelis trotz des Holocaust gute Freunde und zuverlässige Partner der Deutschen geworden sind. Dafür leisteten insbesondere die gemeinsamen Städtepartnerschaften einen wichtigen Beitrag. Zugleich hob die DIG hervor, dass angesichts des wachsenden Antisemitismus in Europa und der fortwährenden Bedrohung Israels in der Region gerade jetzt eine klare Botschaft aus Deutschland notwendig sei – als ein Zeichen der unverbrüchlichen Freundschaft und Solidarität mit Israel. Die Reaktion der angeschriebenen Städte war ausgesprochen positiv. Mehrere Städte meldeten sich spontan zurück und dankten der DIG für die Initiative. Die Stadt Monheim im Rheinland ließ kurzfristig noch eine Israelflagge anfertigen, da sie bisher keine besaß. In Aurich gab es einen Stadtratsbeschluss für die Beflaggung. Sven Krüger, Oberbürgermeister der sächsischen Stadt Freiberg, besuchte am 14. Mai sogar persönlich die israelische Partnerstadt Nes Ziona und nahm an deren Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Staatsgründung teil. Viele Städte informierten die örtliche Presse, um auf die Flaggenaktion hinzuweisen. Insgesamt war die Aktion sehr erfolgreich und hat die Erwartungen übertroffen.



Nürnberg



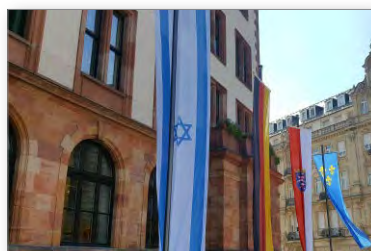
Würzburg



Nordhausen



Mülheim an der Ruhr



Wiesbaden



Regensburg

Doppelte Jubiläumsfeier in Berlin

Die Twin Wineries, eine Initiative von Weingütern aus Deutschland und Israel, feierten am 14. Mai 2018 mitten in Berlin ihr zehnjähriges Bestehen – genau am 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels. Zugleich trafen sie sich zum 3. Deutsch-israelischen Weingipfel.

Insgesamt 20 Twin-Partnerschaften gibt es inzwischen und die Winzer aus Israel hatten gleich doppelten Grund, aus ihrer Heimat anzureisen und mit einem guten Tropfen anzustoßen. Mit eingeladen hatte ELNET Deutschland e.V., ein Netzwerk europäischer Führungskräfte, das sich für die deutsch-israelischen Beziehungen stark macht. ELNET zeigte eine Ausstellung mit Fotos von David Rubinger aus der 70-jährigen Geschichte Israels.

Die Twin Wineries Initiative entstand 2008, als sich israelische Weingüter erstmals auf der internationalen Weinfachmesse ProWein in Düsseldorf präsentierten. Damals schlossen das Weingut Heymann-Löwenstein aus Winingen an der Mosel und die Margalit Winery aus Binyamina die erste deutsch-israelische Winzer-Partnerschaft. Seither kommen Jahr für Jahr neue Partnerschaften hinzu. Die verpartnerten Weingüter repräsentieren inzwischen fast alle Weinanbaugebiete beider Länder.

»Wir verstehen Wein nicht nur als Genussmittel, sondern auch als Kulturgut und Botschafter, um beide Länder besser kennenzulernen,« erklärt Renée Salzman, die Gründerin der Twin Wineries Initiative. Die beteiligten Weingüter tauschen daher nicht nur Know-How über den Weinbau aus, sondern organi-

sieren auch Besuchsreisen und Veranstaltungen. Denn Wein erfüllt in Deutschlands und Israel auch eine wichtige soziale und kommunikative Funktion. Der gemeinsame Weingenuss verbindet Menschen und vermittelt ein positives Lebensgefühl. Bei den Veranstaltungen der Twin Wineries kommen nicht nur Weinerzeuger, sondern auch viele Weinfreunde zusammen. So geben die Aktivitäten der Partnerweingüter den Beziehungen zwischen beiden Ländern zusätzliche Impulse. Dafür wurden die Twin Wineries im Jahr 2017 mit dem »Preis der deutschen Weinkritik« ausgezeichnet.

Zu den herausragenden Veranstaltungen der Twin Wineries gehören die abwechselnden Gipfeltreffen der beteiligten Weingüter in Deutschland und Israel. Der erste deutsch-israelische Weingipfel fand im Jahr 2014 bei den Hessischen Staatsweingütern Kloster Eberbach in Eltville statt, der zweite 2015 beim Weingut Tulip in Kiryat Tivon in Nordisrael. »Es war fantastisch, den dritten Weingipfel anlässlich unseres 10. Jubiläums in Berlin zu feiern – und das am 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels,« so Renée Salzman. Derweil plant sie schon den nächsten Weingipfel – 2020 in Tel Aviv-Jaffa.

Jürgen Sterzenbach



I'Chaim in der Hauptstadt: 40 Winzer aus Deutschland und Israel feierten zusammen in Berlin.

Foto: Jürgen Sterzenbach

Neues Grundgesetz verankert jüdischen Charakter Israels

70 Jahre nach seiner Gründung hat sich Israel ein Grundgesetz gegeben, in dem der Staat als Heimstätte des jüdischen Volkes definiert wird. Das »umstrittene Nationalitätengesetz«, wie es in hiesigen Medien häufig bezeichnet wird, ist zwar noch nicht in Kraft getreten und liegt derzeit beim Obersten Gerichtshof, hat aber auch in der Deutsch-Israelischen Gesellschaft für Diskussionen gesorgt. Wir veröffentlichen zwei Standpunkte – eine Erklärung der DIG Hannover und eine Antwort darauf von DIG-Vizepräsident Daniel Killy.

Schwächung der moralischen und demokratischen Grundlage Israels

Israel ist zu Recht stolz darauf, ein Land der Vielfalt zu sein: Säkulare und religiöse Juden aus fast allen Ländern der Welt, arabische Muslime, Drusen und Christen, Bahais und andere kleine Minderheiten wie Tscherkessen oder Samarier leben nicht spannungsfrei, aber in einer Freiheit und Toleranz zusammen, wie dies in keinem anderen Land des Nahen Ostens möglich ist. Für Bahais und Amhadia-Muslime ist Israel der einzige Ort in der muslimischen Welt, wo sie ihre Religion ohne Verfolgungen leben können. Ganz selbstverständlich war Arabisch, gesprochen von knapp 20 Prozent der israelischen Staatsbürger, eine der beiden offiziellen Staatssprachen.

Die israelische Parlament hat am 18. Juli 2018 mit einer Mehrheit von 62 der insgesamt 120 Abgeordnetenstimmen ein »Nationalitätengesetz« verabschiedet, das der arabischen Sprache den Status einer Staatssprache nimmt. Jüdische Identität ist für den Staat Israel so selbstverständlich, wie Frankreich französisch, Deutschland deutsch oder Dänemark dänisch ist. Dies in einem »Grundgesetz« noch einmal zu formulieren und gesetzliche jüdische Feiertage, Kalender, Nationalhymne und Fahne zu bestimmen ist legitim und ändert im Übrigen auch nichts an der gelebten Realität. Die ausdrückliche Förderung jüdischer Siedlungen in einem jüdischen Staat erscheint angesichts der Einwanderungsgeschichte Israels obsolet, die jüdische Bautätigkeit hat dem Land seinen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt. Die Bestimmung weckt allenfalls die Besorgnis bei der nichtjüdischen Bevölkerung, in ihren Siedlungsprojekten ins Hintertreffen zu geraten – angesichts vieler Streitigkeiten um den Ausbau arabischer Siedlungen keine abwegige Befürchtung. Neben diesen – eher symbolischen – Postulaten nimmt das Gesetz jedoch der arabischen Sprache ihren offiziellen Status als Landessprache. Dies ist gegenüber der großen arabischen Minderheit ein Ausdruck von Missachtung und Herabsetzung, der die Bevölkerung spaltet und die Möglichkeit arabischer Israelis, sich mit ihrem Staat zu identifizieren, vermindert. Zwar sind israelische Araber bis in den Obersten Gerichtshof und viele wichtige staatliche Stellen verantwortlich in den Staat integriert, die Drusen und Beduinen

sind zu Recht stolz auf ihren Beitrag zur Landesverteidigung und arabische Schulen unterrichten nach arabischen Curricula und in arabischer Sprache – der Akt der Missachtung trifft sie jedoch alle in gleicher Weise.

Dieses noch immer heiß umstrittene Gesetz missachtet die Grundwerte des demokratischen Zionismus, der seit 70 Jahren Grundlage des Staates Israel ist, es belastet das zukünftige friedliche Zusammenleben im Land: Jüdisch und demokratisch will Israel sein, die Gründerväter waren überzeugt davon, dass beide Werte zusammen die Grundlage des jüdischen Staates sein sollen. Gegen das neue Gesetz protestierte ein breites Spektrum der israelischen Zivilgesellschaft – Juden und Araber – mit vielen tausend Demonstranten am 15. Juli vor der Verabschiedung des Gesetzes und erneut mit einer Großdemonstration am Rabin-Platz in Tel Aviv am 4. August, an der über 50.000 Menschen teilnahmen.

Als Deutsch-Israelische Gesellschaft in Hannover solidarisieren wir uns mit diesem Protest. Wir wünschen der israelischen Demokratie die Kraft, diese Schwächung ihrer moralischen und demokratischen Grundlage abzuwehren und die entsprechenden Bestimmungen im Nationalitätengesetz zu korrigieren.

Dr. Kay Schweigmann-Greve
Vorsitzender der DIG Hannover





Mit 62 zu 55 Stimmen verabschiedete die Knesset am 18. Juli 2018 das israelische Grundgesetz. Foto: Oliver Berg / picture-alliance

Viel Lärm um nichts

Dass Israel sich ein Grundgesetz gegeben hat, in dem der jüdische Charakter des Staates, der jedermann bekannt, aber bisher nur in der Unabhängigkeitserklärung erfasst war, ist absolut legitim und eigentlich für Freunde Israels schon deshalb nicht erwähnenswert, weil es ja nur die Feinde des Staates Israel sind, die permanent versuchen, den jüdischen Charakter des Landes in Abrede zu stellen. Das beginnt schon bei der unredlichen Übersetzung des Namens: Auf Hebräisch heißt es nämlich: »Grundgesetz: Israel – der Nationalstaat des Jüdischen Volkes« (חוק יסוד: ישראל - מדינת הלאום של העם היהודי).

In elf kurzen Artikeln stehen solche Selbstverständlichkeiten wie »Das Land Israel ist die historische Heimat des jüdischen Volkes, in dem der Staat Israel gegründet wurde« oder »Der Name des Staates ist ‚Israel‘«. Exakt zwei Artikel gibt es, die permanent zur Beweisführung gegen eben dieses Grundgesetz angeführt werden – im Übrigen auch noch teilweise unvollständig zitiert. Der eine ist »Artikel 3, Die Hauptstadt des Staates«: »Jerusalem, vollständig und vereint, ist die Hauptstadt Israels«. Der andere ist »Artikel 4. Sprache«: Aus dem wird empörungsschwanger meist nur Absatz A zitiert: »Die Sprache des Staates ist Hebräisch«.

Dieser Passus hat hierzulande zu einem medialen Aufschrei der Empörung geführt. Die Araber würden gedemütigt, eine hebräische Sprach-Hegemonie halte Einzug und so weiter und so fort. Was allerdings, teils unabsichtlich, meist jedoch ganz gezielt, in der Debatte über das Grundgesetz, das in den meisten Publikationen und Sendern schnell die Vornamen »Das umstrittene« trug, weggelassen wurde, das waren die Folgeparagrafen:

»B. Die arabische Sprache hat einen besonderen Status im Staat; die Regelung des Einsatzes von Arabisch in staatlichen Institutionen oder durch sie wird gesetzlich geregelt.
C. Diese Klausel berührt nicht den Status, der der arabischen Sprache vor Inkrafttreten dieses Gesetzes gegeben wurde.«

Und welchen Status hatte die Arabische Sprache vor diesem Gesetz? Amtssprache.

Der Jüdische Staat erklärt, dass die Sprache des Jüdischen Staates Hebräisch sei, er erklärt aber mitnichten, dass die Sprache der arabischen Staatsbürger Hebräisch sein müsse. Das ist sein gutes Recht. Zumal Israelis mit arabischer Muttersprache eine Minderheit sind, wenn auch eine sehr große.

Aber unabhängig von der Größe einer Minderheit geht es in Demokratien darum, ihre Minderheiten gesetzlich zu schützen. Das tut das neue Grundgesetz. Es gibt auch in Deutschland geschützte Minderheitensprachen. Mehr, als man auf den ersten Blick denkt. Sprachen wohlgeartet, keine Dialekte: Das Niederdeutsche, Dänisch, Nordfriesisch, Saterfriesisch und Sorbisch. Hinzu kommt noch das Romanes der hier lebenden Roma. Keine dieser Sprachminderheiten wird in ihrer Entfaltung dadurch behindert, dass Deutsch Amtssprache ist. Und keine genießt auch nur annähernd so viel gesetzlichen Schutz wie das Arabisch in Israel.

Das Grundgesetz ist also nichts weiter als eine Formulierung des Selbstverständlichen, so banal, dass es eigentlich einer Erwähnung nicht bedurft hätte. Und genau das ist auch ein Ansatzpunkt für Kritik. Es stellt sich nämlich, ähnlich wie beim Umzug der US-Botschaft nach Jerusalem – auch das eigentlich eine Selbstverständlichkeit – die Frage, ob das Timing derlei zu verkünden, wirklich glücklich war. Denn dass diese Gesetzesammlung als anstößig empfunden wird, liegt ja in erster Linie an der aktuell überhitzten politischen Atmosphäre. Ob es also diplomatisch glücklich war, dieses Gesetz zu dieser Zeit publik zu machen, das ist die Schlüssel-Frage. Mit Selbstverständlichkeiten sollte man schließlich gelassen umgehen.

Daniel Killy
Vizepräsident der
Deutsch-Israelischen Gesellschaft



Für ein Verbot der BDS-Bewegung in Deutschland

Kaum eine andere antisemitische Gruppierung hat es in den zurückliegenden Jahren derart einfallsreich verstanden, die eigene antiisraelische Gesinnung hinter der Fassade einer selbst erklärten Menschenrechtsorganisation zu verbergen, wie dies die israelfeindliche BDS-Bewegung erreicht hat, die seit nunmehr über eineinhalb Jahrzehnte hinweg zu Boykotten, Deinvestitionen und Sanktionen gegenüber dem Jüdischen Staat aufruft.

Dabei beginnt BDS schon mit der Verortung der eigenen Geschichte mit einer Lüge. Gerne stellt man sich nämlich als eine von der palästinensischen Zivilbevölkerung ins Leben gerufene Menschenrechtsbewegung dar, die als Reaktion auf die Folgen der von Israel errichteten Schutzmauer 2004/2005 gegründet worden sei. Mit diesem Anstrich möchte man sich gleichsam die Farben des Friedens und der Mitmenschlichkeit geben. Schaut man jedoch genauer auf den Ursprung, dann findet man diesen in der Weltkonferenz der Vereinten Nationen gegen Rassismus, die im Jahr 2001 im Südafrikanischen Durban stattfand und in deren Windschatten sich Gruppen zusammenfanden, um eine neue Strategie im Kampf gegen Israel zu entwickeln. In der israelfeindlichen Schlussklärung der verschiedenen Nichtregierungsorganisationen fanden sich bereits damals jene Vokabeln der Stigmatisierung und Dämonisierung Israels wieder, die bis heute den argumentativen Kern der BDS-Bewegung ausmachen, und die von »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« über »Völkermord« bis hin zu »Apartheid« reichen.

Das bewusst organisierte und orchestrierte Israelbashing begründete das Fundament der antisemitischen BDS-Bewegung und bildet dies noch heute. Und tatsächlich ist BDS mit kaum einer Maßnahme so erfolgreich gewesen wie mit dem Brandmarken Israels als Apartheitsstaat. Dieses Bild, das im völligen Gegensatz zur tatsächlichen Realität des vielfältigen und bunten Israels steht, hat sich leider in zu vielen Köpfen und gesellschaftlichen Gruppen als legitime Kritik am Jüdischen Staat etabliert, ohne tiefer hinterfragt zu werden. In den eigentlichen Zielen der BDS-Bewegung, der Forderung nach Boykotten, Deinvestitionen und Sanktionen war die Arbeit glücklicherweise von weniger Erfolg gekrönt. Vielfach und vielerorts ist BDS mit seinen Aktivitäten ins Leere gelaufen, so dass man in den zurückliegenden Jahren mit zunehmender Aggressivität gegenüber Künstlern, Wissenschaftlern und Unternehmen auftritt. Aus der selbst erklärten Menschenrechtsbewegung ist eine Maschinerie der Einschüchterung geworden, eine neue Form des Terrors gegenüber Israel. Von selbsternannter »Kaufhauspolizei«, die israelische Waren in Geschäften brandmarkt und damit auch Händler einschüchtert, über die Einschüchterung von Künstlern, die in Israel auftreten möchten oder von Wissenschaftlern, die mit Israelischen Hochschulen kooperieren

wollen, bis hin zur Störung von Veranstaltungen wie zuletzt bei einem Kulturfestival in Berlin reicht weltweit ein Ausschnitt verschiedenster BDS-Aktivitäten.

Dies alles sind keine Beiträge zur freien Meinungsäußerung, sondern unfriedliche und aggressive Aktivitäten, mit denen Menschen unter Druck gesetzt werden, die sich die BDS-Bewegung als Zielscheibe aussucht. Die BDS Bewegung nutzt mit ihren Botschaften die gleiche Sprache, die einst Nationalsozialisten gebrauchten, um auszudrücken: »Kauft nicht bei Juden!«. Die BDS Kampagne wählt mit ihrer tief in das Fundament der Legitimation des Jüdischen Staates reichenden Kritik an Israel den Umweg über den Antizionismus, um beim Antisemitismus anzukommen. Die BDS-Bewegung ist damit eine zutiefst

antisemitische Bewegung. Man muss dabei gar nicht erst den Versuch unternehmen, zwischen den Zeilen dieser antisemitischen Organisation zu lesen, oft genug vermitteln BDS-Spitzenvertreter und Sympathisanten von Omar Barghouti bis hin zu Hind Awwad ihre wahren Absichten. In zahlreichen Aussagen

wird klar, dass BDS das Ende des Staates Israel zum Ziel hat. Ein solch antisemitisches Verhalten kann in unserem Land nicht akzeptiert werden und gehört verboten.

Wenn wir den Kampf gegen den wachsenden Antisemitismus ernst meinen, dann müssen wir auch gegen jene Gruppierungen vorgehen, die mit blindem Israelhass das gesellschaftliche Klima gegenüber Jüdischem Leben vergiften. Ein Vereinsverbot dieser Vereinigung ist daher dringend geboten.

Die BDS Bewegung nutzt mit ihren Botschaften die gleiche Sprache, die einst Nationalsozialisten gebrauchten, um auszudrücken: »Kauft nicht bei Juden!«



Uwe Becker
Bürgermeister und Stadtkämmerer, Stellvertretender DIG-Vorstandssitzender in Frankfurt am Main

Israel wird angegriffen und die Welt schweigt



Südisrael wird seit Mai mit Brand-Drachen aus Gaza terrorisiert. Landwirtschaftliche Flächen und Wälder wurden dabei in großem Ausmaß zerstört. Foto: Moshe Filberg

Wie oft wurde diesen Sommer über Brände in Deutschland berichtet? In Schweden? Zuletzt in Siegen, in Straelen im Kreis Kleve, im Yosemite Park in Kalifornien, in Griechenland... Mehrere hundert Artikel, Bilder, Videos über Brände 2018 in den deutschen Medien – doch kaum ein einziger über die Brände, die palästinensische Terroristen, getarnt als »friedliche Demonstranten«, in Israel anrichten.

Seit Mai fliegen Kinder-Drachen und harmlos aussehende Luftballons durch die Luft von Gaza nach Israel. Sie transportieren Sprengstoff, Brandbomben, Gift und anderes Material, das möglichst viel Schaden anrichten soll. Am liebsten wäre den Absendern, wenn Kinder diese Drachen und Ballons in die Hand nehmen würden und dabei sterben. Allein am Wochenende Anfang August gab es 40 neue Brände in Südisrael, über die hierzulande mit keinem Wort berichtet wurde.

Insgesamt sind bislang über 6250 Hektar, also rund 62,50 Quadratkilometer Land, durch Brände zerstört worden: Naturschutzgebiete, Farmen, Ackerland und Tausende darin lebende Tiere wie Füchse, Schakale, Schildkröten, Igel, Vögel, Bienenkolonien und Schlangen.

Wie oft wurde in deutschen Medien darüber berichtet? Wie viele Verurteilungen des Auswärtigen Amtes, von Menschenrechts-, Naturschutz- oder Tierschutzvereinigungen gab es hinsichtlich dieser groben Zerstörungen und Beeinträchtigungen für Leib und Leben?

In Google finden sich dazu nur Einträge in israelischen und jüdischen Medien, mit einer Ausnahme in der WELT vom Mai 2018. Aber diese Kriegsführung ist nicht beendet. Nur wird darüber nicht berichtet. Erst wenn Israel sich wehrt, wird über diese Verteidigungsmaßnahmen berichtet. Und zwar so, dass der Eindruck entsteht, die Angriffe gingen von Israel aus. Da wird dann im Detail geschildert, wie viele Palästinenser zu Schaden gekommen seien bei der ‚asymmetrischen‘ Gewalt – sprich: Israel würde »überreagieren« – unter anderem eine Aussage von Ex-Außenminister Klaus Kinkel.

Man muss sich das Ausmaß der Zerstörung vor Augen führen: In Israels Kernland wurde ein Anbaugelände der Größe von mehr als 5000 Dunam (500 Hektar) an Weizenfeldern vernichtet, die unter den schwierigsten wüstenähnlichen Bedingungen mit übermenschlicher Kraft, Klugheit und unbändigem Willen errichtet wurden – und die Welt schweigt.

Und wo bleiben die Berichterstattung und die Verurteilungen über den Mißbrauch von internationalen Hilfsgeldern und -gütern – dem Mißbrauch unserer Steuergelder – durch die palästinensische Führung der Fatah und Hamas, die ihrem Volk das Nötigste verweigert, aber dafür hohe »Märtyrerrenten und -gehälter« zahlt? Wo, außer in der BILD oder der WELT wird über die Sommerlager der Hamas berichtet, in denen kleine Kinder zum Märtyrertum und zum Hass auf Israel und Juden erzogen werden, anstatt zum Aufbau einer friedlichen, produktiven Zukunft. Und darüber, dass Palästinenser, die mit Israelis friedlichen Kontakt halten, um ihr Leben fürchten müssen?

Für fünf Millionen Palästinenser erhielt die UNWRA in den letzten drei Jahren allein 65 Millionen US-Dollar allein von der Schweiz. Hinzu kommt, was die Palästinensische Autonomiebehörde direkt erhält, auch von der EU. 62 Millionen Flüchtlinge weltweit erhielten über die UNHCR im selben Zeitraum gerade einmal 45 Millionen Dollar. Warum ist trotz dieser Menge an Geld, das in die palästinensischen Gebiete fließt – wohlgermerkt ohne separate Projektmittel – keine Infrastruktur vorhanden, die das Volk nährt und kleidet, einen Lebensraum bietet, der es leben lässt? Warum fragt nicht jeden Tag jemand danach? Warum ist das jüdische Land, wenn es brennt, so viel weniger eine Nachricht wert, als wenn es woanders passiert?

Maya Zehden

Sorge um Erhöhung der Zahlungen für UNRWA

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft ist in großer Sorge darüber, dass die Bundesregierung offenbar beabsichtigt, die deutschen Zahlungen für die UNRWA noch weiter zu erhöhen und damit das Defizit, das durch den Ausfall der Zahlungen der USA entsteht, auszugleichen. Dies ist kontraproduktiv, weil die Zahlungen nicht an die Behebung struktureller Probleme der Organisation geknüpft werden. Sie stützen damit die bestehenden Strukturen der UNRWA und verbessern die Situation der Palästinenser nicht, sondern verschlechtern sie und fördern somit weiterhin indirekt den Terror.

Die USA kritisieren zu Recht, dass die Flüchtlingsorganisation die bestehenden Probleme stetig vergrößert, indem sie die Nachkommen der nach dem Überfall der arabischen Staaten auf Israel 1948 Geflüchteten ebenfalls als »Flüchtlinge« bezeichnet, ihnen Rückkehransprüche und das Recht auf »Widerstand« zubilligt, mittelbar also auch terroristische Handlungen verteidigt. Dies wird insbesondere in den Inhalten der Schulbücher deutlich, die an den Schulen der UNRWA verwendet werden. Dort wird der Terror als Märtyrertum heroisiert und das Existenzrecht Israels gelehrt. Zudem

ist die Organisation in ihrem derzeitigen Zustand ein Hort der Korruption und verhindert so den Aufbau einer zukunftsfähigen Wirtschaft und Verwaltung. Zahlungen für diese Organisation – selbst in der bisherigen Höhe – müssen daher an Veränderungen in der Organisation geknüpft werden. Die USA haben dies mit ihrer Einstellung der Zahlungen angestoßen. Es wäre völlig verfehlt, dies ausgerechnet mit deutschen Zahlungen zu konterkarieren. Die Aufgaben der UNRWA sollten dem UNHCR übertragen werden, daneben sollten die Nachbarstaaten, in denen dies erforderlich ist, direkt unterstützt werden.

Unterdessen hat das für den Haushalt zuständige Komitee des EU-Parlaments für einen Gesetzesvorschlag gestimmt, rund 15 Millionen Euro für die Palästinensische Autonomiebehörde zurückzuhalten. Das Geld soll erst freigegeben werden, wenn sich die PA verpflichtet, Lehrpläne und Schulbücher zu reformieren und in Einklang mit UNESCO-Standards wie Frieden und Toleranz in der Schulbildung zu bringen. In palästinensischen Schulbüchern wird zu Gewalt gegen Israel aufgerufen und werden Terroristen verherrlicht. Über den Vorschlag wird das Parlament am 24. Oktober abstimmen.



In palästinensischen Schulbüchern wird Terror als Märtyrertum heroisiert und das Existenzrecht Israels gelehrt.

Foto: Debbie Hill / picture alliance

Quellen zum israelbezogenen Antisemitismus und Antizionismus

Im Zusammenhang mit der erstarkten Debatte in Deutschland um die Notwendigkeit der Antisemitismusbekämpfung und vor dem Hintergrund der in Qualität und Quantität besorgniserregenden antisemitischen Vorfälle in Deutschland hat die Botschaft des Staates Israel eine Quellensammlung erstellt, die auf Definitionen, politische Ansätze, Institutionen, NGOs, pädagogische Materialien sowie auf Programme, Studien und Literatur hinweist, die sich insbesondere mit israelbezogenem Antisemitismus und Antizionismus befassen.

Die israelische Botschaft erklärt dazu, dass sie den Grundsätzen der Demokratie verpflichtet und fest davon überzeugt sei, dass Kritik, ob nun aus dem Ausland oder aus der eigenen Gesellschaft, eine starke Kraft für positive Veränderungen ist. Eine berechtigte, wenn auch negative

Analyse der israelischen Politik solle nicht grundsätzlich als antisemitisch angesehen werden, genauso wenig wie Kritik an anderen Ländern grundsätzlich als rassistisch zu betrachten sei. Die Verurteilungen Israels überschritten jedoch allzu oft die Grenzen von gerechtfertigter Kritik an Regierungshandeln in Richtung einer generalisierenden Verunglimpfung des Jüdischen Staates, die als antisemitisch definiert und als israelbezogener Antisemitismus bezeichnet werden könne.

»Unangemessene Verurteilungen Israels wurzeln in einer antisemitischen Haltung und werden oftmals als Antizionismus verbrämt. Das Ziel des Antizionismus besteht darin, dem jüdischen Staat seine Legitimität und damit dem jüdischen Volk seinen Platz in der Völkergemeinschaft abzusprechen. Die Verunglimpfung des Zionismus ist insofern

ein Angriff gegen Israels grundlegendes Existenzrecht als Nation, die allen anderen Nationen gleichgestellt ist; dies stellt eine Verletzung eines der fundamentalsten Prinzipien des Völkerrechts dar. Genauso wie der Antisemitismus den Juden ihre Rechte als Individuen in der Gesellschaft abspricht, attackiert der Antizionismus auf internationaler Ebene das jüdische Volk als Nation. Ähnlich wie »der Jude« als Sündenbock für viele gesellschaftliche Probleme missbraucht wird, ist Israel für unverhältnismäßige und einseitige Verurteilung auf dem internationalen Schauplatz ausgesondert worden,« so so die israelische Botschaft.

Die Quellensammlung kann auf der Webseite der Israelischen Botschaft kostenlos heruntergeladen werden: www.botschaftisrael.de

DIG Berlin und Brandenburg e.V.

Israeltag auf dem schönsten Platz Berlins

Am Freitagnachmittag, dem 4. Mai 2018, fand der Israeltag der DIG Berlin und Brandenburg auf dem Berliner Gendarmenmarkt statt. Der »schönste Platz Berlins«, wie er in vielen Stadtführern heißt, steht normalerweise nur für wenige öffentliche Veranstaltungen zur Verfügung, so für das »Klassik Open Air« und für den Weihnachtsmarkt.

Umso mehr waren die rund 1000 Gäste und Beteiligten erfreut, dass der 70. Geburtstag Israels hier würdig gefeiert werden konnte. Über 40 jüdische und israelnahe Organisationen boten an blau-weißen Pavillonzelten Informationen, Diskussionen, Spezialitäten, Leckereien, Kunst und Kultur an.

Die Schirmherren des Israeltags, Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller und der Botschafter Israels in Deutschland, Jeremy Issacharoff, wurden herzlich begrüßt und hielten Ansprachen. Vor der großartigen Kulisse des Konzerthauses stand die Bühne, dahinter wehten stolz die Fahnen Israels, Deutsch-

lands und der DIG. Links und rechts der französische und der deutsche Dom. Ein bewegender Anblick. Gänsehaut pur. Vorn an der Straße standen sechs riesige Fahnenmasten und auch sonst war der Platz ringsum mit Israel-Fahnen geschmückt. Das Bühnenprogramm bot ein Feuerwerk von israelischer Musik, Hits, Evergreens und auch Chören. Als Höhepunkt spielten Sharon Brauner, Karsten Troyke und Band.

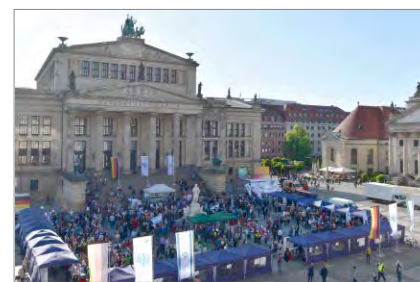
Vier der zwölf Berliner Bezirksbürgermeister sprachen über den Ausbau von Städtepartnerschaften, was die DIG inhaltlich und organisatorisch begleiten soll. Zahlreiche Landes- und Bundespolitiker besuchten das Fest, darunter auch Volker Beck, der eine Spontan-Rede hielt und gefeiert wurde.

Nach vier Stunden sangen alle gemeinsam »Yerushalayim shel zahav«, »Hevenu shalom alechem« und »Shir lashalom« mit den vorwärts-Liederfreunden, die dafür 200 Liederhefte verteilten. Zum Abschluss erklang die Hatikva, gesungen

aus vielen hundert begeisterten Kehlen, über den Platz.

Fazit: Eine rundum gelungene Veranstaltung und ein absoluter Höhepunkt der Jubiläumsfeiern »70 Jahre Israel«. Ohne die Unterstützung des Auswärtigen Amtes, Bundes-DIG e.V., des Bezirksamtes Mitte von Berlin sowie zahlreichen Spendern und Dutzenden ehrenamtlichen Helfern wäre diese Veranstaltung nicht möglich gewesen.

Andrew Walde



Festlich geschmückt war der Gendarmenmarkt beim Israeltag am 4. Mai 2018.

Foto: DIG Berlin und Brandenburg

Tacheles Talk mit Bodo Ramelow

Beim Tacheles Talk Israel der DIG Berlin und Brandenburg in der Thüringer Landesvertretung in Berlin traf Ministerpräsident Bodo Ramelow, der erste Ministerpräsident der Linken in Deutschland, auf den Journalisten Alan Posener. Vorbereitet wurde das Treffen vom Vorstandsmitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin und Brandenburg e.V., Michael Spaney, und Benjamin Krüger aus dem Büro des Ministerpräsidenten. Die rund 130 Teilnehmer sollten interessante Einblicke in das persönliche Verhältnis des Politikers zu Israel gewinnen.

Ramelow sprach in seiner Einführung bereits vieles an: Thüringens Verantwortung für die während der Nazizeit durchgeführten Deportationen von Juden, für die von der Firma Topf & Söhne geleistete logistische Unterstützung ihrer Vernichtung und dass das Gebäude des heutigen Landtags einst Gesta-

poquartier war. Während Thüringens Hauptstadt Erfurt für die Alte Synagoge, eine Mikwe und den jüdischen Kulturschatz nun Anerkennung als UNESCO Weltkulturerbe anstrebe, sei nicht allen Thüringern bewusst, dass es sich hier um Raubgut von jüdischen Bürgern aus dem Mittelalter handelt und Synagoge und Mikwe über Jahrzehnte vernachlässigt und vergessen waren.

Aus innerer Überzeugung und um ein Zeichen zu setzen, machte Ramelow seine erste offizielle Reise als Ministerpräsident 2015 nach Israel. Dem Auswärtigen Amt verweigerte er den parallelen Besuch der Westbank, ein ungewöhnlicher Vorgang, aber er setzte sich durch. Und er schloss in Israel Freundschaften: mit Avital Ben-Chorin, einer Ehrenbürgerin von Eisenach, die bis zu ihrem Tod vor kurzem für die Versöhnung von Juden und Christen eintrat, und mit Naftali

Fürst, einem ehemaligen Deutschen, der ihm ohne Groll entgentrat und ihn immer wieder tief beeindruckte.

Ramelow habe Verständnis dafür, dass für seine Freunde aus der jüdischen Gemeinschaft in Thüringen Israel nicht nur durch seine territoriale Existenz ein Stück Sicherheit biete, sondern auch emotional wichtig sei.

Davidsterne auf der Fahne Thüringens

Der erfahrene Journalist Alan Posener als Gesprächsleiter dieses Tacheles Talk Israel merkte als erstes an, dass auf der Fahne Thüringens interessanterweise viele »Davidsterne« seien – um dann dem Ministerpräsidenten freundlich, aber bestimmt genau die Fragen zu stellen, die die Gäste interessierten. Als erstes: Warum könne kein Beschluss in der Partei DIE LINKE gefasst werden gegen solche

Unternehmungen wie die Beteiligung an der Gaza-Flottille, gegen Boykottaufrufe gegen Israel oder gegen Schmähungen Israels als »Apartheid-Staat«?

Ramelow antwortete, er hätte die Beteiligung an dieser Flottille abgelehnt und er sei gegen Boykott, was er in der Partei auch offen anspreche. Aber es gebe eben auch andere Meinungen, das sei in einer pluralistischen Gesellschaft so.

Allerdings habe er schon an der Siedlungspolitik Israels Kritik, zum Beispiel am Niederreißen von EU-geförderten Projekten wie Schulen. Aber er fände es auch falsch, Israels Siedlungen – wie von extremen Israelkritikern häufig getan – in den Mittelpunkt zu stellen. »Wir müssen uns immer wieder ein eigenes Verhältnis zu Israel erarbeiten«, so Ramelow an seine Parteikollegen. Gaza habe auch einen Grenzübergang mit Ägypten, der benutzt werden könne, das müsse auch bedacht werden. Und die arabischen Länder haben die Palästinenser nie wirklich unterstützt. Beispielsweise im Libanon und anderen Orten hätten sie integriert und nicht in Lager gesteckt werden müssen.

Geschickt lenkte Posener Ramelow auf die Binnensicht der Thüringer zu Israel. Und dieser wich nicht aus. Es habe ein »Entjudungsinstitut der Evangelischen Kirche« gegeben. Und in der DDR seien dort tätige, ehemalige geistliche Unterstützer des Naziregimes im Apparat geblieben. Heute weiß man: Viele wurden dann als IMs eingebunden.

Als weiteres Beispiel berichtete Ramelow von einem Kinderarzt aus Jena, Professor

Ibrahim, der im Dritten Reich für die Euthanasie an Kindern zuständig gewesen war. Gegen ihn wurde nie Anklage erhoben. Stattdessen war er bis in die 90er Jahre hoch angesehen

Keine Dämonisierung der Beschneidung

Zum Thema Religionsfreiheit sprach Ramelow von Heuchelei, wenn manche das Schächten verbieten wollten, aber das generelle Schlachten von Tieren nicht problematisierten. Auch bei der Beschneidung gelte für ihn: Wenn das von Fachleuten gemacht würde, sollte dies als ähnlich wie die Behandlung einer Phimose anerkannt und nicht dämonisiert werden.

Auf die Frage aus dem Publikum, wie er die iranische Bedrohung Israels sehe, antwortete Ramelow: Iran mache jährlich eine Konferenz, auf der betont werde, dass man Israel vernichten wolle. Das müsse man ernst nehmen. In diesem Zusammenhang wünschte er sich eine Diskussion unter den Nato-Partnern über gemeinsame Werte. Israel sei nur der Zünder eines viel weiter zu fassenden Konflikts. Aber deutschen Kriegseinsatz in der Region lehne er generell ab. Deutschland solle sich sowohl mit Waffenlieferungen als auch mit Einsätzen vor Ort aufgrund seiner Geschichte rauhhalten.

Der Thüringer Landesvertretung und ihrem Bevollmächtigten Krückels war bereits bei der Begrüßung von der stellvertretenden Vorsitzenden der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin und Brandenburg e.V., Maya Zehden, für die

Gastfreundschaft und die gute Betreuung gedankt worden.

Beim Ausklang mit Wein, Säften und Brezeln war das Feedback positiv bis auf Kritik an den Aussagen zu Siedlungen. Ansonsten hat Ministerpräsident Bodo Ramelow das Publikum mit seinen direkten Antworten beeindruckt, die seine betonte Nähe zu Israel glaubhaft machten. Alan Posner wurde für seine geschickten (Nach-)Fragen sehr gelobt.



Der Journalist Alan Posener (links) beim »Tacheles Talk Israel« mit Ministerpräsident Bodo Ramelow in der Thüringer Landesvertretung.

Foto: DIG Berlin und Brandenburg



V.l.n.r.: Alan Posener (Die Welt), Hellmut Königshaus (Präsident DIG e.V.), Bodo Ramelow (Ministerpräsident des Freistaats Thüringen), Maya Zehden (Stellv. Vorsitzende DIG Berlin und Brandenburg e.V.).

Foto: Thüringer Staatskanzlei/BCK

DIG Bielefeld

Gefeiert und Flagge gezeigt

Am Dienstag, den 12. Juni 2018, feierten die Deutsch-Israelische Gesellschaft Bielefeld und das Junge Forum gemeinsam das 70-jährige Bestehen des Staates Israel. Die Festveranstaltung war ein voller Erfolg und mit etwa 100 Anwesenden sehr gut besucht, darunter auch meinungsbildende Persönlichkeiten der Bielefelder Öffentlichkeit. In beiden Tageszeitungen wurde ausführlich über

die Veranstaltung berichtet und damit erreicht, dass die DIG in der Stadt wahrgenommen wird.

Vorsitzender Dirk Ukena begrüßte die Gäste und betonte die Verbundenheit mit Israel in »kritischer Solidarität«, wobei ihm beide Wörter gleich wichtig seien. Der Bielefelder Oberbürgermeister Pit Clausen betonte in seinem Grußwort

nicht nur die besondere Beziehung der Stadt Bielefeld zu Israel durch die Partnerschaft mit Nahariya. Er hob ebenfalls hervor, wie wichtig und bedeutend jedes Engagement gegen Antisemitismus gerade in der heutigen Zeit sei. Clausen nahm damit Bezug auf den Beschluss des Rats der Stadt Bielefeld, am 14. Mai 2018 die israelische Flagge zu hissen. Diese Aktion sollte als ein Zeichen »gegen

Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit – für Toleranz, Respekt und Weltoffenheit« zu verstehen sein. Die Reaktionen auf die israelische Flagge in den sozialen Medien schockierten Clausen aber zutiefst. Seinen Entschluss, den er aus dieser Aktion zog, rief er den Gästen der Jubiläumsveranstaltung zu: weiter und entschiedener für diese Werte einzustehen.

Mitwirkende des Abends waren die Autorin Andrea von Treuenfeld, der Klavierprofessor und Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Herford-Detmold Matitjahu Kellig und Botschaftsrat Rogel Rachmann, der hervorhob, wie wichtig örtliche Aktivitäten wie diese Festveranstaltung für die deutsch-israelischen Beziehungen seien. Andrea von Treuenfeld hatte Textpassagen aus ihrem aktuellen Buch »Israel – Momente seiner Biografie« zusammengestellt, die ein dichtes Panorama der Staatsentwicklung von den Anfängen bis heute ergaben. Matitjahu Kellig umrahmte die Veranstaltung mit einer Auswahl von Werken zweier jüdischen Komponisten, die in

Deutschland geboren, aber noch in den 30er Jahren nach Palästina emigrieren konnten. Die Musik fand großen Anklang. Der Abend fand seinen Ausgang in

einem kleinen Stehempfang, an dem sich viele Besucher noch zu Gesprächen zusammen fanden. Einhellig wurde die Feier als äußerst gelungen bewertet.



In Feierlaune (v.l.): Bielefelds DIG Vorsitzender Dirk Ukena, Botschaftsrat Rogel Rachman, Andrea von Treuenfelds, Oberbürgermeister Pit Clausen, Prof. Matitjahu Kellig und David Schöls, Sprecher des Jungen Forums.

Foto: DIG Bielefeld

DIG Bodensee-Region

Jeremy Issacharoff zu Besuch in Konstanz

Zur Feier »70 Jahre Israel« und zur offiziellen Gründung der Deutsch-Israelischen Hochschulgruppe kam S.E. Jeremy Issacharoff, der Israelische Botschafter in Berlin, zusammen mit seiner Frau Laura Kamm nach Konstanz und besuchte die DIG Bodensee-Region.

Am 17. Juli 2018 war der große Tag. Neben offiziellen Terminen bot das Besuchsprogramm dem Botschafter Zeit, die Stadt Konstanz kennenzulernen. So gab es etwa eine Führung durch das »Jüdische Konstanz« und bei herrlichem Wetter eine Segeltour auf dem Bodensee. Herzlich wurde Botschafter Jeremy Issacharoff auch im Rathaus empfangen, wo er sich in das Goldene Buch der Stadt einschrieb. Am Nachmittag traf er sich mit mehreren Studierenden zu einem Gespräch in der Universität Konstanz, die seit 1987 Partnerhochschule der Tel Aviv

University ist. Zuvor hatte der Botschafter noch ein Pressegespräch mit dem Südkurier, der regionalen Zeitung, die darüber am 19. Juli 2018 ausführlich in Wort und Bild berichtete.

Die abendliche Festveranstaltung mit einem Vortrag von Jeremy Issacharoff war bestens besucht. Neben den vielen drängenden Themen, wie etwa dem anwachsenden Antisemitismus in der Bundesrepublik, hob er vor allem die Errungenschaften aus 63 Jahren diplomatischer Beziehung hervor. Wie nie zuvor seien Deutschland und Israel einander freundschaftlich verbunden. Anschließend gab es einen musikalisch umrahmten Stehempfang, der den Besuchern die Gelegenheit bot, mit dem Botschafter persönlich ins Gespräch zu kommen.

Lasse Stodollick



Empfang im Rathaus (v.l.n.r.): Bürgermeister Dr. Andreas Osner, Ruth Frenk (Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V. Bodensee-Region), S.E. Jeremy Issacharoff (Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland), Lasse Stodollick und Minia Joneck (Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Konstanz e.V.).

Foto: Elena Wiest, Stadt Konstanz.

DIG Bonn

Workshop mit dem Weizmann-Institut

Vom 19. bis 22. März 2018 fand am Nees-Institut der Universität Bonn ein Workshop für Studierende und Lehrkräfte der Geographie aus Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis statt, zu dem die DIG Bonn und das Geographische Institut der Universität Bonn unter Federführung von Ursula Schmitt Dr. Nils Thönnessen eingeladen hatten.

In den 70 Jahren seines Bestehens hat sich der Staat Israel zu einem »Hot Spot« der Wissenschaft weltweit entwickelt. Diese Leistung würdigte der Bonner DIG-Workshop »Blue Planet Earth Systems Approach« in Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Universität Bonn. Thema des Workshops war die Vorstellung und praktische Erprobung des von Prof. Nir Orion vom Weizmann-Institut entwickelten fächerübergreifenden didaktischen Fortbildungsmoduls, das im Jahr 2005 von der UNESCO als ein beispielhaftes Umweltprogramm anerkannt wurde. Es ist in mehreren Ländern, darunter in den USA und in Indien, angewandt und in mehrere Sprachen, unter anderem ins Englische, Spanische, Arabische und Chinesische, übersetzt worden. Das Konzept zeichnet sich dadurch aus, dass es die Arbeit im Feld und im Labor aufgrund von konkreten Fragestellungen zur Umweltproblematik auf der einen und die individuellen Wahrnehmungen und Erfahrungen vor Ort auf der anderen Seite in einen praktischen Zusammen-

hang stellt und damit von der traditionellen abstrakten Unterrichtspraxis des Frontalunterrichts abrücken will.

Wissenschaftliche Kooperation wird fortgesetzt

Mit einer Teilnehmerzahl von 35 Personen hat der Workshop alle Erwartungen übertroffen. Angestrebtes Ziel war und ist darüber hinaus der Aufbau und die Förderung einer nachhaltigen Kooperation zwischen der Universität Bonn und dem Weizmann-Institut in Israel. Als konkretes Ergebnis wird das Geographische Institut im März 2019 eine einwöchige Exkursion nach Israel unter Leitung von Prof. Orion und Dr. Nils Thönnessen durchführen. Außerdem strebt die Universität Bonn eine fächerübergreifende Kooperation mit einer oder mehreren

israelischen Universitäten und verschiedenen Fachbereichen an. Die Beratungen über die zukünftige Struktur und eine Aufnahme in das Erasmus+ Programm sind im vollen Gange.

Die DIG Bonn hofft, mit dem Workshop den Anstoß für eine nachhaltige Zusammenarbeit der Bonner Universität mit führenden israelischen Hochschulen wie dem Weizmann-Institut und der Hebrew University gegeben zu haben. Eine solche Kooperation wird zur Förderung des Wissens- und Informationsaustausches und Stärkung des Bildungsstandortes Bonn beitragen. Darüber hinaus setzt die wissenschaftliche Kooperation mehr als ein Zeichen gegen die BDS-Kampagne – Taten statt Worte!

Ursula Schmitt

**Die Studiengruppe
im Siebengebirge
Mitte März. In der Mitte
mit blauer Mütze:
Prof. Nir Orío vom
Weizmann-Institut**

Foto: Ursula Schmitt



Israel-Feier beim Tag der offenen Tür

Für Israelfreunde aus Bonn und Umgebung, die keine Gelegenheit hatten, zum Jubiläumsfestival der DIG Ende Mai nach Berlin zu fahren, gab es die Möglichkeit, die Israel-Präsentation der DIG Bonn beim Tag der Offenen Tür der Stadt im Alten Rathaus zu besuchen. Die seit 1974 bestehende Städtefreundschaft Bonn – Tel Aviv dürfte vielen Bonnerinnen und Bonnern gar nicht bekannt sein. Umso mehr freute es uns, dass die Stadt Bonn diesen Aspekt stärker in den Fokus der Öffentlichkeit rückte. Bürgermeister Reinhard Limbach kam in Vertretung des Oberbürgermeisters an unseren Stand und ließ sich informieren. Das sommerliche Wetter lockte viele Besucher in die Stadt und zum Stand der DIG, wo sie mit Salat, Hummus, Pita und Kaffee zu anregenden Gesprächen eingeladen wurden. Großes Interesse fanden auch die ausgelegten Publikationen zu Politik, Gesellschaft und Kultur Israels. Abgerundet wurde die Veranstaltung mit einer Tombola und einer kleinen Ausstellung zum Thema »Wissenschaft in Israel«.



Mitglieder des Vorstandes der AG Bonn mit Bürgermeister Reinhard Limbach (Bildmitte). Foto: Volker Berger

DIG Braunschweig

Israel – sicher und bedroht zugleich

Der Nahostkorrespondent Gil Yaron sprach beim Leserforum im Pressehaus der Braunschweiger Zeitung auf Einladung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft anlässlich Israels 70. Geburtstag über »Entwicklung und Perspektiven« des Landes.

»Die Hisbollah verfügt über 150 000 Raketen – mehr als so mancher Nato-Staat« – und diese Raketen könnten jeden Ort in Israel erreichen, so der Journalist. In Syrien stünden mittlerweile 80 000 Soldaten unter iranischem Kommando. Eine explosive Situation – das zeigten iranische Raketenangriffe im Sommer auf israelische Stellungen auf den Golan-Höhen, die das israelische Militär mit einem massiven Gegenschlag beantwortete.

Wie ist die Lage Israels 70 Jahre nach seiner Gründung? Steht das kleine Land weiterhin mit dem Rücken zur Wand – oder besser: zum Mittelmeer – umzingelt von Feinden? Dieser Frage widmete sich Yaron vor 140 Gästen in einer umfassenden Analyse, die zu einem mehr als zweistündigen Parforceritt durch 2000 Jahre Geschichte des Nahen Ostens inklusive Ausblick auf die Zukunft wurde. Die beste Zusammenfassung liefere ein in Israel erzählter Witz, erklärte Yaron. Demzufolge bat vor einigen Jahren ein Journalist Ehud Barak um eine Einschätzung der Sicherheitslage. Der damalige Verteidigungsminister war verspätet und in Eile und hatte nur Zeit für ein Wort: »gut«. Der Journalist gab nicht locker und bat um wenigstens ein weiteres Wort zur Lage. Daraufhin Barak: »nicht gut«.

Wie zutreffend diese Anekdote ist, verdeutlichte die Analyse Yarons. Gut sei die Situation aus vielerlei Gründen: Der Frieden mit Ägypten 1979 haben den Ring von Feindstaaten rund um Israel durchbrochen, »von der Friedensdividende in Form von Investitionen in Bildung und Infrastruktur statt in Rüstung zehrt Israel bis heute.« 1994 folgte der Frieden mit Jordanien, und spätestens seit dem arabischen Frühling und dem syrischen Bürgerkrieg sei Israel nur noch von Verbündeten oder von zerfallenden Staaten umgeben, die keine militärische



Dr. Gil Yaron, Journalist aus Tel Aviv, Israel. Die sehr informative und anregende Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Dr. Gil Yaron fand außer in Braunschweig auch in Aurich, Lehrte (Hannover), Oldenburg und Osnabrück statt.

Macht mehr ins Feld führen könnten. Selbst Saudi-Arabien sei durch das Erstarken des Irans mittlerweile schon fast ein Verbündeter Israels – wenn auch nicht offiziell.

Darüber hinaus sei Ministerpräsident Benjamin Netanjahu das Kunststück gelungen, gute Beziehungen zu Russland und zu den USA zu etablieren. Der russische Präsident Wladimir Putin weise den Iran in Syrien in die Schranken, weil dort sonst die »produktive Stille«, die russischen Interessen diene, durch Israel bedroht werde. Und bei US-Präsident Donald Trump habe es fast schon den Eindruck, er hole sich vor jeder Äußerung zum Nahen Osten Tipps von Netanjahu. Trump wiederum gehe bisweilen noch weiter, als selbst die Israelis sich erhofften: »Die Hälfte der israelischen Politiker hatte einen Riesenbammel vor der Verlegung der US-Botschaft nach Jerusalem, konnte den Schritt aber nicht offen kritisieren.«

Selbst bei der bedrohlichen demografischen Entwicklung gebe es eine positive Entwicklung. Noch vor zehn Jahren hatte es danach ausgesehen, dass das ultra-orthodoxe Milieu, in dem die Männer nicht arbeiten und keinen Wehrdienst leisten, aufgrund einer unglaublichen Fertilitätsrate von sieben Kindern pro Frau bis 2059 auf knapp 30 Prozent der Bevölkerung steigen würde. Zusammen mit dem ebenfalls schnell wachsenden Anteil der muslimischen Araber stellten 2008 diese beiden Gruppen, die Israels Charakter als demokratischer, pluralistischer, liberaler und – im Fall der Muslime – jüdischer Rechtsstaat ablehnten, 45 Prozent der Erstklässler des Landes.

Doch die abgeschottete Welt, in der die Charedim (dt. die Gottesfürchtigen) le-

ben, werde mittlerweile »aufgesprengt« durch das Internet, führte Yaron aus. Derzeit versuche man, eine »koschere Wikipedia« zu entwickeln – ein Spagat zwischen zwei Welten. »Israel ist ein fürchterlich alter, moderner Staat«, so Yaron. Doch seit einigen Jahren sei die bedrängte Moderne plötzlich wieder im Aufwind: Das Schulsystem der Charedim schrumpft, ebenso das der Nationalreligiösen. Immer mehr Kinder gehen auf säkulare Schulen. Mehr noch: Gegen jeden globalen Trend nimmt in Israel die Geburtenrate mit steigendem Wohlstand und höherer Bildung zu, was zu einer Stärkung des Anteils der liberalen und säkularen Juden führt. Denn das Bruttosozialprodukt des Landes habe sich innerhalb der vergangenen 30 Jahre verdreifacht. »Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist«, zitierte Yaron den ersten Ministerpräsident Israels, David Ben Gurion.

Und auch bei den muslimischen Arabern gebe es große Fortschritte. »Die häufig als rechteste Regierung aller Zeiten bezeichnete Staatsführung investiert mehr in die arabische Bevölkerung als alle ihre Vorgänger«, führte der Journalist aus. Die Folge: Die Zahl der Schulabbrecher in dieser Bevölkerungsgruppe sinkt ebenso wie die Arbeitslosigkeit, mehr arabische Frauen (und mehr charedische Männer) nehmen eine Arbeit auf, das Lohnniveau steigt.

Alles rosig also im Staate Israel? Keineswegs, so der deutsch-israelische Journalist. Die aktuelle Bedrohung bestünde nicht mehr aus regulären Truppen an den Grenzen des Landes, sondern aus »inkompetenten Regimen, die die Probleme ihrer Bevölkerungen nicht lösen können« und die nach Israel überzuschwappen drohen. So

sei es keine Frage, ob sondern wann in Gaza eine Seuche ausbreche. Und da das ungeklärte Abwasser aus dem Küstenstreifen an die israelischen Strände gespült werde, betreffe dies direkt auch den jüdischen Staat.

Armut und politische Instabilität in den Nachbarstaaten sei von der militärischen Bedrohung nicht zu trennen. Die bestehe aus irregulären Armeen wie der Hisbolah, die mit ihrem Arsenal durchaus in der Lage sei, Israel strategischen Schaden

zuzufügen – etwa indem sie durch einen Beschluss des internationalen Flughafens die israelische Wirtschaft lähmen könnte. Zugleich seien solche irreguläre Armeen schwer zu bekämpfen, da sie nicht eindeutig von der Zivilbevölkerung zu trennen seien. »Im Libanon hat es Israel nicht mit uniformierten Soldaten zu tun, sondern mit dem Bäcker, der morgens Brot backt und abends Raketen abschießt, die er im Keller seiner Bäckerei gelagert hat«, so Yaron.

So kam der Referent zu dem Fazit, dass es Israel 70 Jahre nach seiner Gründung in vielerlei Hinsicht besser gehe als je zuvor. In vielerlei Hinsicht sei es zugleich schlimmer als je befürchtet. Yaron: »Die Lage ist wunderbar – und höchst prekär.«

Johannes Kaufmann

Nachdruck aus der Braunschweiger Zeitung vom 8.6.2018 mit freundlicher Genehmigung durch die BZV Medienhaus GmbH, Braunschweig.

DIG Bremen/Unterweser e.V.

Zwei Botschafter der Zukunft

Schulklassen aus Bremen reisen seit vielen Jahren regelmäßig in unsere Partnerstadt Haifa. Aber Gegenbesuche kommen nur sehr schwer und selten zustande. Deshalb haben wir im Jubiläumsjahr einen anderen Weg gewählt. Wir haben zwei junge Menschen aus Haifa eingeladen, um mit jungen Menschen in Bremen über ihr Leben, über Israel und unsere gemeinsame Zukunft zu diskutieren. Unterstützt wurden wir dabei von der Bremischen Bürgerschaft und dem Verband der Gesamtschullehrer.

Unser Partner in Haifa war die Leo-Baeck-Schule, die wir auf unseren Bürgerreisen mehrfach besucht hatten; eine liberale Reformschule mit exzellentem Ruf, offen für Kinder aller Bevölkerungsgruppen in der Stadt, mit hohen Erwartungen an das frühe gesellschaftliche Engagement ihrer Schüler. Die Schule hat viele internationale Kontakte und daher einen Beauftragten für den deutschsprachigen Raum, Marc Hermann-Cohen. Er hat zwei Abiturienten überzeugt, zu uns zu kommen: Or Goren und Lorraine Jiryes.

Or ist ein jüdischer Israeli, hat mit seinen Eltern einige Zeit in New York gelebt. Er ist früh politisch aktiv geworden, ist jetzt Vorsitzender des Jugendverbandes der Arbeitspartei in Haifa, veröffentlicht gerade einen Band mit Geschichten. Lorraine ist arabische Israelin, Christin. Sie ist Vorsitzende der Schülervertretung gewesen und ist bereits mehrfach für ihr Engagement bei der Betreuung von Behinderten und der Fürsorge für Holocaust-Überlebende ausgezeichnet worden.

Or und Lorraine waren Ende Mai für fünf Tage in Bremen, betreut von der DIG und von der Studentin Sara Kirch. Sie haben drei Schulen besucht, haben mit Studierenden diskutiert und mit Jugendverbänden der Parteien. Und natürlich haben sie die Stadt erlebt, wurden im Landtag begrüßt und stellten sich im Theater der Öffentlichkeit vor.

Mit großem Dank sagen wir: Or und Lorraine waren hervorragende Botschafter ihres Landes. Gerade weil sie so verschiedenen waren, haben sie Herz und Kopf der Bremer Schülerinnen und Schüler erreicht. Or kann aus dem Stegreif geschliffene politische Statements abgeben, legt in fünf Minuten seinen strategischen

Plan zur Erreichung einer »Lösung« des Konflikts (in fünfzehn Jahren...) dar, hat auf jede Frage tatsächlich eine Antwort. Lorraine ist leiser; nachdenklicher, dabei aber sehr selbstbewusst berichtet sie von ihrer sozialen Arbeit in der Schule und in der Gemeinde, spricht auch von ihren Zweifeln. Der selbstverständliche Respekt der beiden im Umgang miteinander war beeindruckend.

Dieser Besuch hat nicht nur Spaß gemacht, sondern auch Mut; diese jungen Leute werden Israel morgen mitgestalten. Wir denken über Wiederholungen in den nächsten Jahren nach.

Hermann Kuhn



Lorraine Jiryes (im blauen Kleid) und Or Goren (im roten T-Shirt) mit Schülerinnen und Schülern des Hermann-Böse-Gymnasiums in Bremen.

Foto: Sara Kirch

DIG Düsseldorf

Festakt zum Doppeljubiläum



Mehr als 100 Gäste kamen zum Festakt in Düsseldorf.

Der 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels war für die DIG Düsseldorf ein Anlass, gleich doppelt zu feiern, da die Arbeitsgemeinschaft zugleich auf ihr 35-jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Hierzu lud sie am 24. Juni zu einem Festakt in das Goethe-Museum im Düsseldorfer Schloss Jägerhof ein.

Mehr als 100 Mitglieder und Gäste folgten der Einladung, darunter auch zahlreiche Vertreter aus Politik, Gesellschaft, Kunst, Kultur und Wirtschaft wie die NRW-Landtagsvizepräsidentin Carina Gödecke, Stefan Engstfeld für die Parlamentariergruppe Israel des Landtags, der französische Generalkonsul Vincent Muller und die Verleger-Familie Droste. Außerdem kamen viele Freunde aus Organisationen wie dem Jüdischen Nationalfonds – Keren Kayemeth Lelsrael

(JNF-KKL), der Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit, der »Brücke Düsseldorf-Haifa«, dem Netzwerk »Respekt und Mut«, der Zionistischen Organisation in Deutschland, der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf sowie der Franz-Rosenzweig-Loge und der Jan-Wellem-Loge zu Düsseldorf. Auch Vorstandsmitglieder der DIG Köln und Münster waren anwesend. Die weiteste Anreise hatten die DIG-Vizepräsidentin Maya Zehden aus Berlin und ein DIG-Mitglied aus Worms.

Erster Redner des Abends war Burkhard Hirsch. Das FDP-Urgestein sagte, Israel sei »der einzige Staat, den ich kenne, der unmittelbar nach seiner Gründung die Kriegserklärung seiner Nachbarstaaten bekommen und das überlebt hat. Diese Standfestigkeit muss einen mit ehrlicher Bewunderung erfüllen.«. Der ehemalige Landesinnenminister, der auch im Beirat der DIG Düsseldorf sitzt, wünschte »weiterhin Glück und Frieden auf mehr als 120 Jahre«. Für seine Forderung, dass »Deutschland endlich mal an der Seite Israels steht«, bekam Herbert Rubinstein spontanen und ungewöhnlich starken Applaus. Die DIG-Vizepräsidentin Maya Zehden kritisierte die einseitige Medienberichterstattung über Israel: »Wir versuchen gegen die einseitig kritische Berichterstattung vorzugehen, kommen damit aber kaum hinterher.« Für die Parlamentariergruppe Israel des Landtags

sprach der Abgeordnete Stefan Engstfeld von den Grünen, der die Mitte Juni erfolgte Entscheidung des Landtags hervorhob, dass als Reaktion auf den in den letzten Jahren stark gestiegenen Judenhas auch Nordrhein-Westfalen einen Antisemitismus-Beauftragten bekommen wird.

Höhepunkt des Abends war eine Performance des Autors, Schauspielers und Bloggers Gerd Buurmann (»Tapfer im Nirgendwo«) unter dem Titel »Der Nathan-Komplex« mit Szenen aus Lessings »Nathan der Weise« und Shakespeares »Kaufmann von Venedig«. Burmanns These: »Wir projizieren unsere Ideale auf eine jüdische Figur, etwa Nathan, und reagieren sehr brutal, wenn Juden diesem Ideal nicht genügen.« Juden würden »nicht an der Menschlichkeit gemessen, sondern an der Perfektion der Ideologie«. Zum Abschluss seiner Performance gelangte Buurmann in der Tagespolitik an: »Der UN-Menschenrechtsrat hat mehr Resolutionen gegen Israel verabschiedet als gegen alle anderen Staaten der Welt zusammen. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen: Israel ist der Teufel – oder die Vereinten Nationen sind antisemitisch.« Der starke Beifall, mit dem Gerd Buurmann verabschiedet wurde, ließ erahnen, für welche der beiden Erklärungen sich die Gäste entschieden hatten.

André von Schüeck

DIG Erfurt

Geburtstagsfeier im Erfurter Rathaus

Um den 70. Geburtstag Israels angemessen zu würdigen, gestalteten die Jüdische Landesgemeinde Thüringen, die Landeshauptstadt Erfurt und die Erfurter DIG im Festsaal des Erfurter Rathauses am 16.

Mai eine mit ehrwürdigen Repräsentanten versehene Geburtstagsfeier. Zu Ehren des Tages und Ereignisses wurde die Flagge Israels vor dem Rathaus aufgestellt.

Man lauschte der Musik des Misrach Ensemble und vernahm die Gebete von Rabbiner Benjamin Kochan. Grußwor-

Podiumsdiskussion »70 Jahre Israel« mit (v.l.n.r.) Landesbischöfin Ilse Junkermann, Dr. Carsten Liesenberg, Moderatorin Blanka Weber, Bischof Dr. Ulrich Neymeyr, Ines Beese und Wolfgang Nossen.

Foto: Mark Pukhovitskiy

te richteten Prof. Reinhard Schramm (Vorsitzender der Jüdischen Landesgemeinde), Bodo Ramelow (Ministerpräsident Thüringens), Andreas Bausewein (Oberbürgermeister der Stadt Erfurt), Avraham Nir-Feldklein (Gesandter des Staates Israel) und Frau Hedva Almog (Stellvertretende Oberbürgermeisterin der Erfurter Partnerstadt Haifa) an die Gäste, die den Festsaal ausfüllten. Auch eine Podiumsdiskussion mit dem Zeitzeugen des Aufbaus Israels Herr Wolfgang Nossen, Frau Landesbischöfin Ilse Junkermann, Bischof Dr. Ulrich Neymeyr der Katholischen Kirche in



Mitteldeutschland, der Stellvertretenden Vorsitzenden der Erfurter DIG Frau Ines Beese und Herrn Dr. Carsten Liesenberg von der AG Kirche und Judentum, beschäftigte sich mit Israel, den deutsch-israelischen Beziehungen und den Herausforderungen, die der Mitmensch-

lichkeit innewohnen. Selbst in Gesprächen beim kleinen und leckeren Imbiss, der von einer Auswahl israelischer Weine begleitet wurde, kamen die Gäste auf die erstaunlichen Errungenschaften der einzigen Demokratie im Nahen Osten lobend zu sprechen und tauschten sich

über die Beziehungen beider Länder und Gesellschaften aus. Für alle Anwesenden war diese Geburtstagsfeier ein wunderbares Erlebnis, welches den Respekt für ein einzigartiges Land beflügelte.

Simon Pohl

DIG Freiburg

Literatur, Musik, Wein und Geschichte

Zum 70. Gründungsjahr Israels bot die DIG Freiburg nicht nur Politisches, sondern betrachtete Israel unter anderen Aspekten betrachten. Dazu gab es vier Veranstaltungen im Frühjahr 2018.

Die Literaturwissenschaftlerin Dr. Elvira Grözingler aus Berlin führte uns am 22. März mit ihrem Vortrag »Die Literatur Israels – ein Rückblick zum 70. Gründungsjahr« in der Universität Freiburg in 70 Jahre israelische Literatur ein. Sehr lebendig und humorvoll erzählte sie über verschiedene israelische Autoren –bekannte und weniger bekannte–, skizzierte deren Lebensumstände und den zeitlichen Kontext ihrer Bücher und zitierte aus deren Werken. Dr. Elvira Grözingers breitgefächertes Wissen und ihre wundervollen Anekdoten trugen zum sehr guten Gelingen des Abends bei. Die Besucher entdeckten ganz neu die Lust am Lesen israelischer Literatur.

Am 17. Mai veranstalteten wir gemeinsam mit dem Studierendenwerk Freiburg und der Jüdischen Hochschulgruppe Freiburg einen fröhlichen israelischen Kulturabend in der Mensabar. Mit zahlreichen Gästen feierten wir Israels 70. Geburtstag mit israelischem Essen, Musik, Tänzen, einer Bilder-Show, zahlreichen Informationen und einem Quiz rund um Israel, bei dem tolle Preise gewonnen werden konnten,

die von Nowotsch Israelwein, Doronia, der Jüdischen Allgemeinen und der Botschaft des Staates Israel gestiftet wurden.

Am 19. Mai feierten wir gemeinsam mit dem Deutsch-Israelischen Arbeitskreis Südlicher Oberrhein und der Organisation ALEH den I-like-Israel-Tag in Freiburg mit einem bunten Informationsstand rund um Israel in der Fußgängerzone von Freiburg.

Den Abschluss der unpolitischen Veranstaltungen bildete eine deutsch-israelische Weinprobe am 6. Juni gemeinsam mit dem Winzerhaus St. Georg in Freiburg-St. Georgen und Nowotsch Israelwein. Hierbei erforschten wir bei je fünf deutschen und israelischen Weinen und diversen Häppchen die israelische und badisch-markgräfler Weinbaugeschichte, wobei die Geschichte erzählt wurde, dass die bedeutendste Rebsorte des Markgräfler Landes – die Gutedeltraube – vermutlich ihren Ursprung vor 5000 Jahren im Jordantal hatte. Zwar wird die Rebsorte heute nicht mehr in Israel angebaut, doch das Gutedel-Erbe aus dieser Region bleibt in Baden erhalten.

Ausstellung zur Geschichte Israels

Im Juli zeigten wir mit der Unterstützung von Rotteck-Gymnasium Freiburg und Freundeskreis Freiburg-Tel Aviv-Yafo im Rotteck-Gymnasium die Ausstellung »Die Geschichte Israels«, die von der Botschaft des Staates Israel in Berlin konzipiert wurde.

Zur Eröffnung der Ausstellung kam der stellvertretende Generalkonsul Liram Sahar aus München, der in die Ausstellung einführte. Neben Andrea Lauser richteten auch Rektor Eberhard Fugmann sowie

Stadtrat Bernhard Schätzle als Vertreter der Stadt Freiburg und die Vorsitzende des Freundeskreis Freiburg-Tel Aviv-Yafo, Eva Opitz, freundliche Grußworte an die Gäste. Das Rotteck-Gymnasium zeigt immer wieder eine freundliche Bereitschaft zu Informationsveranstaltungen über Israel. Durch seinen Fred-Mayer-Veranstaltungsraum erinnert es an seinen jüdischen Schüler Fred Mayer, der 1938 mit seiner Familie in die USA floh. Als jüdischer Widerstandskämpfer und Geheimagent der US-Army kehrte er zurück. Ein Teil seiner Geschichte wird in der Dokumentation »The Real Inglorious Bastards« erzählt.

Auf 15 Tafeln konnte sich der Ausstellungsbesucher informieren über die 3500 jährige Geschichte in Eretz Israel: einzelne Tafeln beschäftigen sich mit 120 Jahre erster Zionistenkongress, 100 Jahre Balfour-Erklärung, mehrere Tafeln informieren über die Staatsgründung und die 70-jährige Staatsgeschichte sowie herausragende Meilensteine Israels.

Für den stellvertretenden Generalkonsul Liram Sahar konnten wir tagsüber ein Rahmenprogramm zusammenstellen. Simon Waldenspuhl, Vorsitzender des DIG JuFo in Freiburg und Mitglied im Gemeinderat (Die Partei), organisierte ein Treffen mit Gemeinderatsmitgliedern. Themen waren die Städtepartnerschaft Freiburgs mit Isfahan und die Maßnahmen zum Entgegenwirken von Antisemitismus an Freiburger Schulen. Danach brachten wir Liram Sahar mit Vertretern des nur wenige Tage zuvor neu eröffneten Kreativparks Lohhalle Freiburg, einem Kristallisationspunkt für Startups und Unternehmen, Freelancer und Teams, Kreativköpfe und Techies, zusammen. Beiderseitig war das Interesse sehr groß, zumal es zwischen den Vertretern der Startup-Community und Israel ein Austausch-Programm gibt.

Andrea Lauser und Elisabeth Burkard



Freiburg zeigte eine Ausstellung zur Geschichte Israels.

Foto: Elisabeth Burkard

DIG Halle-Umland

Ausstellung zur Geschichte Israels

Zur Eröffnung der Ausstellung begrüßte Dr. Bernd Wiegand, der Oberbürgermeister der Stadt Halle, den Stellvertreter des Botschafters des Staates Israel in der Bundesrepublik, den Gesandten Avraham Nir-Feldklein. Für die Landesregierung Sachsen-Anhalt nahm die Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch teil, ebenso die Fraktionsvorsitzende der SPD im Landtag Dr. Katja Pähle. Neben vielen anderen Vertretern der Parteien und der verschiedenen Institutionen konnte auch der Bundestagsabgeordnete Dr. Karamba Diaby begrüßt werden. Über 120 interessierte Hallenserinnen und Hallenser waren gekommen, um die Eröffnung zu erleben und freuten sich über den musikalischen Rahmen von Luba Claus (Gesang) und Evguenia Tcherkes (Klavier).

Im Zusammenhang mit der Ausstellung zum Jubiläum des Staates Israel war es auch unser Anliegen, angesichts der sehr oberflächlichen Argumentationen mit alten antisemitischen und antijüdischen Vorurteilen bis hin zur Ablehnung des

Existenzrechtes des Staates Israel zu einer sachlichen Diskussion anzuregen. Wir haben deshalb das Sara-Nussbaum-Zentrum Kassel um einen Vortrags- und Diskussionsabend zu den neuen Facetten des Antisemitismus in Deutschland gebeten. Der Leiter der Informationsstelle Antisemitismus Kassel, Martin Sehmisch, nahm eine ausführliche Bestandsaufnahme vor.

Sehr gut besucht wurde auch die Finisage zur Ausstellung am 14. Juni 2018. Der Vorsitzende der AG Halle-Umland Dr. Detlev Haupt gab noch einmal Ausblicke auf die weiteren Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft. Der in Halle sehr engagierte Frauenchor MissKlang unter Leitung von Viola Rieck sang israelische Lieder.

Es gab intensive Nachfragen nach weiteren Informationen – und zum Glück keinerlei negative Vorkommnisse. Im Anschluss werden die Ausstellungstafeln halleschen Bildungseinrichtungen für weitere Seminare und Projekte zur

Verfügung gestellt. Die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg wird die Ausstellung vom 1. September bis 1. Oktober 2018 zeigen.

Durch diese Ausstellung und ihre 28. Studienreise nach Israel im Mai 2018 setzte die Arbeitsgemeinschaft Halle-Umland der DIG ein bewusstes Zeichen der Solidarität mit den Menschen in Israel und im Westjordanland, die die Hoffnung auf Frieden nicht aufgegeben haben.



Teilnehmer einer Israel-Studienreise der DIG Halle-Umland bei einer Feier der Benediktinerabtei auf dem Berg Zion.

Foto: DIG Halle-Umland

DIG Hamburg

»Israel-Sause« in der Hansestadt

Aus Anlass der 70. Wiederkehr der Staatsgründung Israels feierte die DIG Hamburg am 27. Mai mitten im Herzen des jüdischen Lebens in der Hansestadt – auf dem Joseph-Carlebach-Platz. Dort stand einst die größte Synagoge Norddeutschlands und dort grenzt auch der Sitz der Jüdischen Gemeinde in Hamburg an den Platz. Ohne die Gemeinde, die bei der Organisation des Israeltages tatkräftig mithalf, wäre dieses Fest nicht möglich gewesen – ein herzliches Dankeschön und toda raba dafür.

Der zentrale Platz im vormaligen und heutigen Zentrum jüdischen Hamburger Lebens war also der exakt richtige Ort, um den Jüdischen Staat so richtig hochleben zu lassen – oder, wie es die »Bild-Zeitung« formulierte, eine »Israel-Sause« zu feiern. Bei strahlendem Sommerwetter nutzten Hunderte Hamburger die Gelegenheit, durch die kleine Budenstadt

am Joseph-Carlebach-Platz zu schlendern oder sich von den unterschiedlichsten musikalischen Highlights zum Mittanzten oder -Schunkeln animieren zu lassen. Drummer Oded Kafri heizte den ohnehin schwitzenden Besuchern



Katharina Fegebank, Zweite Bürgermeisterin der Freien und Hansestadt Hamburg, und Stefan Hensel, Vorsitzender der DIG Hamburg.

nochmals ordentlich ein, der Jazzpop der Sängerin Ofrin machte aus dem Carlebach-Platz eine hippe Tel Aviver Lounge und »Stella's Morgenstern« booten zum Abschluss eines langen Israeltages vertraute Klänge zum Mitsingen.



Hunderte Hamburger kamen zur Jubiläumsfeier auf dem Joseph-Carlebach-Platz.

Fotos: Daniel Killy

Dazu gab es israelische Köstlichkeiten der unterschiedlichsten Anbieter und jede Menge Gespräche und Informationen. Dass einige Dutzend Palästinenser von Ferne vergeblich versuchten, die Veranstaltung zu stören, trübte Dank des besonnenen Einsatzes der Hamburger Polizei und der nicht zu überhörenden

israelischen Musik das Fest in keiner Weise. Die vielen Besucher an diesem Frühsommer-Sonntag, unter anderem auch hochrangige Vertreter der Hamburger Politik wie die Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank, die das Fest eröffnete, zeigten den Stellenwert, den Israel und jüdisches Leben in Hamburg

genießen. Spätestens zum 75. Staatsjubiläum Israels gibt es gewiss wieder etwas zu feiern auf dem Carlebach-Platz – und die DIG Hamburg mit ihren vielen Helferinnen und Helfern wird bestimmt auch dann wieder eine Geburtstagsüberraschung für Israel parat haben.

Daniel Killy

DIG Kassel

Erfolgreicher Israeltag in Kassel

Am 12. August fand unter dem Motto: »Kassel gratuliert – 70 Jahre Israel« unser Israeltag statt. Zu diesem Freudentag fanden sich zu unserer Überraschung über 500 Besucher und geladene Gäste im Kasseler Sara Nussbaum Zentrum ein. Ein buntes Programm erwartete sie. Kurz nach der Eröffnung sorgte jüdische Musik und Tanz bei den zahlreichen Kindern für eine stimmungsvolle Unterhaltung und als kurz darauf ein Eiswagen die Besucher und insbesondere die Kinder überraschte, bildeten sich lange Schlangen. Auch der Kuchen der jüdischen Gemeinde fand reißenden Absatz.

Als Caterer konnten wir einen syrischen Kurden gewinnen, der uns leckeres Schwarma und Falafel zubereitete, sodass die Besucherschlangen konstant anhielten. Selbstgemachtes Hummus und Taboulé Salat kamen bei den Besuchern ebenfalls hervorragend an. Ein Stand mit israelischem Wein rundete das kulinarische Angebot ab. Infostände der Gedenkstätte Breitenau, dem Verein »Rückblende gegen das Vergessen«, der Gesellschaft für Christl.-Jüdische Zusammenarbeit und insbesondere unser komplett neu gestalteter DIG AG Kassel

Infostand, waren stets gut besucht. Besonders groß war unsere Freude, dass zahlreiche israelische Jugendliche mit den deutschen Gastfamilien anwesend waren, die zu dem Zeitpunkt gerade bei uns die Jugendbegegnung durchführten.

Gastreden

Der DIG AG KS Vorsitzende Markus Hartmann und die Leiterin des Sara Nussbaum Zentrums Elena Padva führten durch das offizielle Programm und begrüßten die zahlreichen Gäste. Der Kasseler Oberbürgermeister Christian Geselle betonte in seiner Rede, wie wichtig ihm die Beziehungen zu Israel und insbesondere zur Kasseler Partnerstadt Ramat Gan seien und dass alle zusammenstehen müssen, um dem Antisemitismus entgegen zu stehen. Nach der kurzfristigen Absage der israelischen Generalkonsulin, Frau Simovich, konnten wir die DIG Vizepräsidentin und DIG AG Frankfurt Vorsitzende Claudia Korenke aus Frankfurt als Rednerin gewinnen, die uns eine spannende Gastrede über 70 Jahre Israel hielt. Diese enthielt viele persönliche Erlebnisse aus Israel. Sie nahm aber auch Stellung zu aktuellen Themen

rund um Israel und wurde mit kräftigem Applaus dafür belohnt.

Günter Zenner, der mit seiner Frau Judith extra aus Haifa angereist war, beeindruckte die Gäste mit seinen Geschichten über das israelische Kfar Tikva, dem »Dorf der Hoffnung« für Menschen mit Handicap, das die AG Kassel seit vielen Jahren unterstützt. Auch zwei israelische Jugendliche kamen auf die Bühne und drückten Ihre Freude auf Englisch aus, bei uns in Kassel zu sein. Am Ende des offiziellen Teils wurde Esther Haß für 50 Jahre Mitgliedschaft in der DIG e.V. vom Vorsitzenden Markus Hartmann geehrt. Mit etwas Verspätung sorgte die Klezmer Band Roman Kuperschiedt aus Frankfurt für musikalischen Hochgenuss bis zu Dunkelheit und verwandelten den Garten des Sara Nussbaum Zentrums in eine Tanzfläche.

So endete »Kassel gratuliert – 70 Jahre Israel«, nach einer siebenstündigen Feierlichkeit, die für viele Jahre in Kassel unvergesslich bleiben wird. Der Vorstand der DIG Kassel dankt den zahlreichen Helfern für Ihren unermüdlichen Einsatz.

Markus Hartmann



Markus Hartmann, Vorsitzender der AG Kassel und Elena Padva, Beisitzerin der AG Kassel und Leiterin des Sara Nussbaum Zentrums begrüßten die Gäste.



Kinderworkshop beim Israelfest.

Fotos: Jury Druzhkevitch

DIG Köln

Am Israel Chai



Oberbürgermeisterin Henriette Reker bei ihrer Rede, Gesandter Avi Nir-Feldklein, Dr. Johannes Platz, Helge David Gilberg, Angelika Scherb, Ramon Furch, Dany Meyer, Karl Alexander Mandl (v.l.n.r.).

Höhepunkt der 70-Jahrfeierlichkeiten war die Eröffnung der Ausstellung »Geschichte Israels«, die die DIG AG Köln vom 23. Juli bis 24. August 2018 gemeinsam mit der Stadt Köln im Spanischen Bau des Rathauses.

Oberbürgermeisterin Henriette Reker begrüßte die 180 Gäste und stellte in ihrer Rede die urkundlich erwähnte, beinahe 1700-jährige Kölner jüdische Geschichte in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Die Kölner Oberbürgermeisterin und der Vorsitzende der AG, Dr. Johannes Platz, beleuchteten in ihren Reden vor allem aber auch die Verküpfung der Kölner Stadtgeschichte mit dem Zionismus. Politische Botschaft der Eröffnung war »Am Israel Chai!«.

Die Bezüge zur Geschichte des Zionismus sind vielfältig

Lange bevor es Israel gab, erdachte sich 1862 ein Kölner Sozialist, der jüdische Freiheitskämpfer Moses Hess, in seinem Buch »Rom und Jerusalem« Israel ideell. Hess entwickelte sein tragfähiges Konzept in Auseinandersetzungen mit den europäischen Nationalismen der Zeit. Er nahm damit Gedanken vorweg, zu denen selbst Theodor Herzl später einmal sinngemäß bemerkte, dass er – hätte er die Gedanken des Kölners früher gekannt – seinen »Judenstaat« anders oder gar nicht hätte schreiben müssen. Auch wenn seine sterblichen Überreste 1961 auf den Friedhof des israelischen Kibbutz Degania am See Genezareth umgebettet wurden, ehrt die Stadt Köln ihren Sohn Moses Hess noch heute: Seine Figur ziert in der Reihe des zweiten Obergeschosses seit 1992 das Kölner Rathaus. Köln einte noch viel mehr mit der zionistischen Idee. Einer der ideengebenden Entwürfe für die israelische Flagge stammt aus

Köln. Es war der Kölner Zionist David Wolffsohn, der einen der ersten Entwürfe von Israels Nationalflagge entwickelte, den Davidstern zwischen zwei blauen Strichen. Auch Max Isidor Bodenheimer arbeitete mit David Wolffsohn im Verein für Ackerbaukolonien in Syrien und Palästina und verfasste gemeinsam mit Wolffsohn die »Kölner Thesen«. Bevor Israel und die Bundesrepublik Deutschland ihre diplomatischen Beziehungen besiegelten, wurden die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten von der israelischen Handelsmission in Köln Ehrenfeld in die Wege gestaltet.

Zeichen für die Stabilität der deutsch-israelischen Beziehungen

Im Arkadenhof des Spanischen Baus zeigte die Ausstellung – eine Kooperation der Stadt mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, unterstützt vom Auswärtigen Amt – auf Schautafeln die Geschichte des Staates Israel. Mehr als 3000 Jahre umfasst die Geschichte jüdischen Lebens im heutigen Nahen Osten. Hinweise findet man in der Ausstellung auf die antike Geschichte, auf den Zionismus und Gründungsgeschichte Israels.

Auch Zeugnisse der deutsch-israelischen Freundschaft zeigt die Ausstellung. Etwa das berühmte Bild des Treffens des Kölners Konrad Adenauers mit David Ben Gurion. In seinen einführenden Bemerkungen betonte Avi Nir-Feldklein, Gesandter der Botschaft Israels, die Stabilität dieser der deutsch-israelischen Beziehungen. Auch in Zeiten, in denen sich Antisemitismus gern als Israelkritik tarnt, ist diese Freundschaft von Bedeutung, etwa, wenn gegen BDS Stellung bezogen wird.

Veranstaltungsreihe zur israelischen Geschichte

Vorangegangen war eine vorbereitende Veranstaltungsreihe im Juni, die Schlaglichter auf die israelische Geschichte warf. Jim Tobias vom Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte präsentierte einen Ausschnitt seiner Forschungen zu den Displaced Persons. Die geheime militärische Ausbildung, die in den DP-Camps 1946/47 geleistet wurde, umfasste militärisches Training, Sport, Ausbildung an leichten Waffen, theoretische Schulung über andere Waffensysteme, taktische Schulung und eine Unterweisung in jüdisch-zionistischer Geschichte. Die Einheiten, in denen die Überlebenden der Shoah, mitwirkten, leisteten einen erheblichen Anteil zum Sieg im israelischen Unabhängigkeitskrieg.

Die Architekturohistorikerin Karin Wilhelm führte in die Geschichte des israelischen Städtebaus ein und beleuchtete dessen Anteil am Aufbau des jungen Staates. Ausgehend von reformerischen Gartensiedlungsmodellen der 1910er- und 1920er Jahre zeigte sie die Entwicklung zu moderneren und zum Teil verdichteten Formen der Bebauung nach der Staatsgründung auf.

Der Redakteur der Jüdischen Allgemeinen Martin Krauß, der das Kochbuch »Israelisch Kochen« gemeinsam mit Katrin Richter verfasst hat, berichtete in seiner Dinner Speech in der Mashery Hummus Kitchen über die Entwicklung einer eigenständigen israelischen Nationalküche. Kochen und Nationbuilding hingen im zwanzigsten Jahrhundert eng zusammen. Die israelische Küche, die sich aus vielen national verschiedenen Kochtöpfen speist, ist sehr vielfältig. Auch der Nahostkonflikt spiegelt sich beim Thema Kochen im Kleinen wider: so erhebt nicht nur die israelisch-jüdische Küche den Anspruch, bestimmte mediterrane Speisen wie Hummus, Falafel und Shawarma ihr eigen zu nennen, sondern auch die palästinensisch-arabische oder die libanesischen Küche. Bislang konnten die arabischen Staaten aber keine regionalen Herkunftsbezeichnungen, wie wir sie etwa vom griechischen Feta kennen, für die Speisen durchsetzen.

Dr. Johannes Platz

DIG Leipzig

Hochkarätige Gäste zum Einstand

Seit Mai 2018 hat die DIG Leipzig einen neuen Vorstand. Gleich die erste Veranstaltung des neuen Teams hatte es in sich: Ahmad Mansour und Dr. Felix Klein diskutierten am 3. September in der Volkshochschule vor 150 Teilnehmern über aktuelle Formen des Antisemitismus. Die von dem früheren Vorsitzenden Dr. Thomas Feist moderierte Kooperationsveranstaltung von VHS und DIG folgte auf jüdenfeindliche Vorfälle an Leipziger Schulen.

Mansour beklagte Überforderung in politischer Bildungsarbeit und Schule gegenüber israelbezogenen Antisemitismus und Verschwörungsdenken, die durch antisemitisch gestimmte Nachsicht gegenüber autoritären Islamauslegungen verschärft werde. In Sachen Judenhass seien Muslime teils Täter und müssten sich dieser unbequemen Tatsache stellen. Er forderte bessere Qualitätskontrollen für Bildungsprojekte, um eine demokratische Auseinandersetzung auf Augenhöhe zu garantieren.

Auch die rechtsradikalen Mobilisierungserfolge in Chemnitz beeinflussten die Debatte: Dr. Felix Klein erneuerte seine Forderung, auch in Sachsen einen Antisemitismusbeauftragten zu installieren, der die zivilgesellschaftlichen Initiativen und staatlichen Maßnahmen bündeln solle. Bislang sieht die Landesregierung des Freistaats aber keinen Bedarf für dieses Amt. In Fragen des israelbezogenen Antisemitismus positionierte sich Klein eindeutig: Die Boykottkampagne BDS wertete er als antisemitische Bewegung und forderte das Verbot der Quds-Märsche, die das iranische Regime alljährlich auf deutschem Boden durchführen lässt.

Matheus Hagedorny



Teilnehmer der Diskussion in der Volkshochschule Leipzig (v.l.n.r.): Julius Book (Stv. Vorsitzender), Küf Kaufmann (Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Leipzig), Christian Kleindienst (Vertreter des JuFo im Vorstand), Dr. Felix Klein (Antisemitismusbeauftragter der Bundesregierung), Ahmad Mansour (Publizist), Anja Thiele (Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), Matheus Hagedorny (Vorsitzender der DIG Leipzig).

Foto: Christian Kleindienst

DIG Magdeburg

Festempfang in der Staatskanzlei

In Zusammenarbeit mit der DIG Magdeburg, und der Staatskanzlei und Ministerium für Kultur des Landes Sachsen-Anhalt hatte das Politische Bildungsforum Sachsen-Anhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. zu einer Festveranstaltung am 1. Juni 2018 anlässlich des 70. Jahrestages der Staatsgründung Israels in die Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt in Magdeburg geladen. Mehr als 130 Gäste nahmen an der Festveranstaltung teil.

In ihren Grußworten betonten Dr. Reiner Haseloff MdL, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, und S.E. Jeremy Issacharoff, Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland, die Bedeutung der Freundschaft zwischen Israel und Deutschland. Sie sprachen über die politischen Beziehungen und über die wirtschaftlichen Kontakte, aber auch über die Zusammenarbeit in Bereichen wie Kultur, Wissenschaft und Sport.

Der Ministerpräsident war erst wenige Tage zuvor aus Israel zurückgekehrt und berichtete über seine Eindrücke und über die freundschaftlichen Beziehungen des Bundeslands Sachsen-Anhalt in Israel. Insbesondere hoben Haseloff und Issacharoff die gelebte Freundschaft zwischen den Menschen hervor – etwa bei Schüleraustauschen oder bei gegenseitigen touristischen Besuchen. Beide warnen allerdings auch vor einem Anwachsen des Antisemitismus in Deutschland und in weiteren europäischen Staaten. Die Festrede hielt Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. und Ministerpräsident a.D. von Rheinland-Pfalz und des Freistaats Thüringen. Prof. Vogel erinnerte an die Staatsgründung Israels vor 70 Jahren, als David Ben-Gurion am 14. Mai 1948 die Unabhängigkeitserklärung verlas und damit den modernen Staat Israel proklamierte – dies nur wenige Jahre

nach Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die Nationalsozialisten hatten das Ziel verfolgt, das jüdische Volk auszulöschen – dem Terror und Massenmord im Holocaust fielen sechs Millionen Menschen zum Opfer. Unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung war Israel erneut bedroht, als eine Allianz von sechs arabischen Staaten noch in der Nacht den neu gegründeten Staat angriff. Seither musste sich Israel mehrmals gegen militärische Attacken und Terroranschläge behaupten und sieht sich auch bis zur Gegenwart durch seine Feinde gefährdet.

Für die heutige Freundschaft zwischen Deutschland und Israel war die von Bundeskanzler Konrad Adenauer und dem israelischen Ministerpräsidenten David Ben-Gurion lancierte Aussöhnung die wichtigste Voraussetzung. Prof. Vogel erinnerte an die Freundschaft der beiden



Der Ehrenvorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. und Ministerpräsident a.D. von Rheinland-Pfalz und des Freistaats Thüringen, Prof. Bernhard Vogel, bei seiner Festrede.
Fotos: Tobias Krull

Politiker, an die Verträge zwischen der Bundesrepublik und Israel sowie an die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Angesichts der von den Nationalsozialisten an den Juden verübten Verbrechen gilt die deutsch-israelische Freundschaft heute als Wunder, aber »Nur wer an Wunder glaubt, ist ein Realist«, wie David Ben-Gurion einst betont hatte.

Bernhard Vogel hatte Israel erstmals vor 60 Jahren besucht und war dort seitdem mehrfach zu Gast. Enge Freundschaften



Der Botschafter des Staates Israel in der Bundesrepublik Deutschland, Seine Exzellenz Jeremy Issacharoff, begrüßte die Anwesenden.

verbanden ihn mit Teddy Kollek, dem langjährigen Bürgermeister Jerusalems, mit Shimon Peres sowie mit Avi Primor, dem ersten Botschafter Israels in Deutschland. Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist seit 1982 in Israel aktiv.

Vor zehn Jahren – zum 60. Jahrestag der Staatsgründung – weilte Bundeskanzlerin Angela Merkel zum Staatsbesuch in Israel; auch kam es zum Treffen der Kabinette beider Staaten. Merkel sprach damals ebenfalls vor der Knesset und

hob die Mitverantwortung Deutschlands für den Staat Israel hervor: »Israel ist für uns kein Staat wie jeder andere, wir Deutschen tragen eine Mitverantwortung für diesen Staat«. Während die Bundesrepublik sich zu Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches bekannt hatte und damit auch zu ihrer Verantwortung, was in deutschem Namen nach 1932 geschehen ist, wurde die Existenz Israels von der DDR lange geleugnet. Auch wurden Juden als eigenständige Opfergruppe im Dritten Reich weitgehend verschwiegen und keinerlei »Wiedergutmachung« geleistet. Erst 1990 bat die freigewählte Volkskammer »das Volk in Israel um Verzeihung für Heuchelei und Feindseligkeit der offiziellen DDR-Politik gegenüber dem Staate Israel«.

Heute sei in Deutschland ein jüdisches Leben ohne Angst möglich, wie Prof. Vogel betonte – wichtig seien Wachsamkeit und Entschiedenheit! Die deutsch-israelischen Beziehungen sollten keine Routine sein, sondern es gelte, stets neu Position zu beziehen. Dabei erinnerte er an die Worte, die er vor Jahren in das Gedenkbuch in Yad Vashem geschrieben hatte: »Wir wollen nicht vergessen, aber wir wollen gemeinsam eine bessere Zukunft gestalten«.

Tobias Krull

DIG Mainz

Geburtsort: »On way to Israel«

Siebzig blau-weiße Luftballons stiegen aus dem Innenhof der Synagoge in den wolkenlosen Himmel über Mainz. Ein betont heiterer Abschluss der Feierstunde zum 70. Geburtstag des Staates Israel, organisiert am 16. Mai von der Arbeitsgemeinschaft Mainz der Deutsch-Israelischen Gesellschaft.

Eine Veranstaltung, die gemischte Gefühle auslöste: Einerseits Freude und Gratulation zur Gründung des jüdischen Staates, andererseits Entsetzen über die anhaltende Gewalt im Nahen Osten, die das Staatsjubiläum überschattete. »Wir beklagen die Opfer auf beiden Seiten«, betonte Peter Waldmann, Vize-Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Mainz, in seiner Begrüßung der mehr als 150 Gäste aus Politik und Kultur im Veran-

staltungssaal der Synagoge. »Warum ist der Staat Israel so wichtig für die Juden weltweit?«, fragte Peter Waldmann, um gleich selbst die Antwort zu geben: »Das Wissen um die Existenz des Staates Israel gibt Juden in aller Welt die Gewissheit, dass es einen Ort gibt, an dem sie sicher sind.«

Auf den wieder aufkeimenden Antisemitismus in Europa eingehend, mahnte Alfred Wittstock, Vorsitzender des Mainzer Arbeitsgemeinschaft der DIG: »Wenn Bewertungen und Kritik an israelischer Regierungspolitik mit antisemitischen Klischees und Codes einhergehen, gilt es nicht nur besonders für die DIG wachsam zu sein, sondern die gesamte Zivilgesellschaft ist herausgefordert. Es ist nicht das Problem Israels, sondern



Titelbild der Film-Dokumentation »Kinder der Exodus«, Erstaufführung in Mainz zum 70. Jahrestag der Gründung Israels. An Bord der schwerbeschädigten »Exodus« waren 4500 Holocaust-Überlebende, die 1947/48 von der britischen Besatzungsmacht von Haifa zurück nach Deutschland deportiert wurden.
Foto: GPO Jerusalem

das des Umgangs mit Antisemitismus inmitten der deutschen Gesellschaft, als einer Bedrohung der Demokratie.«

Zum Programm des »Israel-Tag« der DIG-Mainz unter dem Motto »Mainz gratuliert: 70 Jahre Israel« gehörten zudem ein Vortrag zum Thema »70 Jahre Israel – ein junger Staat, eine junge Gesellschaft« von Torsten Reibold, Europa-Repräsentant von Givat Haviva – Havatzelet« sowie ein Konzert in der Villa Musica in Mainz. Die junge Israelin Nitzan Bartana (Violine) und Prof. Alexander Hülshoff (Violoncello), begleitet vom französischen Pianisten Yannick Rafalimanana, begeisterten mit Werken von Ernest Bloch, der als »Vater der jüdischen Musik« gilt, und von Paul Ben-Haim, dem Nestor der israelischen Komponisten.

Ein anderer Schwerpunkt des Programms, das die DIG Mainz in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde, der Landeszentrale für politische Bildung, Givat Haviva und der Villa Musica Mainz gestaltete, war die seit 30 Jahren bestehende Städtepartnerschaft zwischen Mainz und Haifa. Vor dem Rathaus am Rhein wehte die israelische Flagge, »als Zeichen unserer Freundschaft und im Wissen um unsere Vergangenheit und die damit verbundene Verantwortung«, so

der Mainzer Oberbürgermeister Michael Ebling. Die Städtepartnerschaft mit Haifa, wo etliche ehemalige Mainzer leben, sei das Fundament dieser Freundschaft.

Um die Bedeutung Haifas für die Einwanderung deutscher Juden ins damalige britische Mandatsgebiet Palästina ging es zum Abschluss des Mainzer Israel-Tages in der Dokumentation von Dietmar Schulz mit dem Titel »Kinder der Exodus – Geburtsort: Unterwegs«. Der Film, den zuvor 3sat zum Jahrestag der Staatsgründung im Abendprogramm ausgestrahlt hatte, schildert das Schicksal der 4500 jüdischen Holocaust-Überlebenden, die auf dem Flüchtlingsschiff »Exodus« den Hafen Haifa erreichten, jedoch nicht in Palästina bleiben durften, sondern von der britischen Kriegsmarine auf drei Gefangenschiffen zurück nach Deutschland deportiert wurden. Für sie war der Kai in Haifa ein »Kai der Tränen«.

Unterwegs, irgendwo auf dem Mittelmeer, an Bord der »Exodus«, auf den britischen Gefangenschiffen und in den Internierungslagern in Lübeck, Wilhelmshaven und Emden wurden 57 Kinder geboren. In Israel sind sie als »Kinder der Exodus« bekannt. Die meisten von ihnen kamen erst nach der Staatsgründung nach Israel.

Sechs dieser »Exodus-Kinder« erzählen in dem Film über Erlebnisse ihrer Eltern und über ihren eigenen Erfahrungen beim Aufbau Israels. Galia Ashkenazi, die an Bord eines der Gefangenschiffe zur Welt kam, berichtet: »Wenn ich am Flughafen meinen israelischen Reisepass vorzeige, sind die Sicherheitsbeamten erstaunt und oft auch ratlos, denn im Pass steht auf Englisch als Geburtsort »On way to Israel«. Unterwegs geboren, vor 70 Jahren, wie der Staat, in dem sie und die anderen »Kinder der Exodus« heute leben.

Dietmar Schulz



Der Hafen von Haifa, Schauplatz der »Exodus«-Tragödie vor sieben Jahrzehnten. Heute modernster Überseehafen im Norden Israels. Foto: Dietmar Schulz

DIG Rhein-Neckar, Mannheim

Deutschlandpremiere des Films »Zachor – Erinnerung«

Mit »Zachor – Erinnerung. Die Geschichte von Menachem und Fred« hatte am 13. Juni der neueste Multimedia-Dokumentarfilm des jüdischen Geschichtsinstituts Centropa (Wien/Österreich) im Citydome Sinsheim seine Deutschlandpremiere. Bereits tags darauf folgte eine Sondervorführung für die DIG Rhein-Neckar, Mannheim im Mannheimer Stadthaus N1, wo der 20-minütige Film im Rahmen der Feier »70 Jahre Israel« in Zusammenarbeit mit dem Beauftragten für Integration und Migration der Stadt Mannheim gezeigt wurde.

Dem Titel entsprechend geht es bei dem Film um das Thema »Zachor«, die

Erinnerung, die für das Judentum von elementarer Bedeutung ist. Die Produktion handelt von den beiden aus Hoffenheim stammenden Brüdern Menachem (Heinz) und Manfred (Fred) Mayer und zeichnet ihre wichtigsten Lebensstationen nach. Zunächst erhält der Zuschauer Einblicke in das ehemalige jüdische Leben Hoffenheims. Dann erfährt er, wie sich das Leben für die jüdische Bevölkerung mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten auf schicksalshafte Weise änderte. Mit der Deportation der badischen Juden ins südfranzösische Gurs im Oktober 1940 wurden die jüdischen Gemeinden des Kraichgaus ausgelöscht. Die Lebensgeschichte von

Menachem und Fred ist dabei in filmische Sequenzen am Anfang und Ende des Films eingebettet. Diese werden von Ilay Elm Kies in Szene gesetzt, selbst israelischer Jugendnationalspieler, U19-Spieler der TSG 1899 Hoffenheim und Schüler der Albert-Schweitzer-Schule Sinsheim. Die Filmaufnahmen fanden in Hoffenheim, Sinsheim und Jerusalem statt.

Neben Ilay Elm Kies und Dr. Menachem Mayer sowie weiteren an der Entstehung des Films von »Zachor – Erinnerung. Die Geschichte von Menachem und Fred« Beteiligten waren über 80 Zuschauer zu der Aufführung im Stadthaus N1 gekommen. Bei deren Begrüßung betonte

der DIG-Vorsitzende Hannes Greiling die gleichfalls »besondere« und »intensive« Beziehung zwischen Deutschland und Israel »auf politischer, wirtschaftlicher, kultureller und zivilgesellschaftlicher Ebene«. Ihm zufolge brauche die Erinnerung an den Holocaust 73 Jahre nach seinem Ende »neue Methoden«. Der Film- und Gesprächsabend solle »aufzeigen, wie eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft gebaut werden kann«.

Genau das geschah dann auch in der von Siegbert Guschl (Volkshochschule Sinsheim) moderierten Gesprächsrunde im Anschluss an den Film, der Dr. Menachem Mayer, Ilay Elm Kies, Tanja Eckstein (Centropa Wien) und Michael

Heitz (Albert-Schweitzer-Schule Sinsheim) angehörten. »Ich glaube, dass dieser Film dabei hilft, die Geschichte (...) von sechs Millionen ermordeten Juden in die Öffentlichkeit zu bringen«, lobte Dr. Menachem Mayer »Zachor« gleich zu Beginn. »Es ist eine wichtige Geschichte geworden. Wir werden diesen Film in vielen Schulen zeigen und damit viel erreichen«, freute sich Tanja Eckstein über das gelungene Endergebnis. Einen Großteil davon sprach Michael Heitz seinem Schüler Ilay Elm Kies zu, der erst seit dem Frühjahr 2015 in Deutschland lebt: »Der Centropa-Direktor Edward Serotta hatte die Idee, dass Ilay als junger Israeli in Deutschland erzählt. Dass Ilay das geschafft hat, ist für mich ein Beispiel für

gelebte Integration«, betonte Michael Heitz. »Mein Vater ist sehr stolz auf mich wegen des Films – obwohl er nichts versteht«, gestand Ilay Elm Kies schmunzelnd. Zachor ist wegen seiner kompakten Erzählweise bestens geeignet für jüngere Schüler«, betonte Dr. Menachem Mayer und machte ein Versöhnungsangebot: »Menschen, die Verantwortung übernehmen und versuchen, die Zukunft besser zu machen, bin ich bereit, die Hand zu reichen.«

Der Film »Zachor – Erinnerung. Die Geschichte von Menachem und Fred« ist kostenlos im Internet abrufbar: www.centropa.org/centropa-cinema/zahor-erinnere-dich?language=de.

Alexander Becker



Über 80 Zuschauer kamen zum Screening des Films »Zachor – Erinnerung. Die Geschichte von Menachem und Fred« im Mannheimer Stadthaus N1 gezeigt. Der Vorführung selbst schloss sich eine Gesprächsrunde mit den Protagonisten an. Anwesend waren Ilay Elm Kies, israelischer Jugendnationalspieler, U19-Spieler der TSG 1899 Hoffenheim und Schüler der Albert-Schweitzer-Schule Sinsheim, Dr. Menachem Mayer, Jerusalem, Michael Heitz, Albert-Schweitzer-Schule Sinsheim, Siegbert Guschl, Moderation und Tanja Eckstein, Centropa Wien (v.l.n.r.).

Fotos: Alexander Becker

DIG Memmingen-Kempton-Allgäu

Geschenk aus Kiryat Shmona

Die Städtepartnerschaft zwischen Memmingen und Kiryat Shmona in Israel ist seit April 2009 besiegelt. Es ist die erste offizielle Partnerschaft einer bayerisch-schwäbischen Kommune mit einer israelischen Stadt. Die beiden Städte sind seit über 20 Jahren freundschaftlich verbunden. 1999 unterzeichneten der damalige Oberbürgermeister Haim Barbibay und Oberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger die Freundschaftsvereinbarung.

Vor einiger Zeit spendete die Arbeitsgemeinschaft Memmingen-Kempton-Allgäu an eine Schule in Kiryat Shmona einen stattlichen vierstelligen Betrag, um notwendige Computer anzuschaffen. Nun war die Schriftführerin in der

israelischen Partnerstadt, wo ihr eine Holzuhr, die an der Schule gefertigt wurde, feierlich übergeben wurde. Silke Hagenauer brachte das Geschenk nun in

die Vorstandssitzung mit und übergab es dem Vorsitzenden, Altoberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger, der sich sichtlich freute.

Michael Trieb

Bei der Geschenkübergabe (v.l.n.r.): Michael Trieb (2. Vorsitzender), Silke Hagenauer (Schriftführerin), Altoberbürgermeister Dr. Ivo Holzinger (1. Vorsitzender), Alois Kornes (3. Vorsitzender), Efrat Pan (Kulturbeauftragte).

Foto: Rolf Kleidermann



DIG München

Mit deutsch-israelischem Freundschaftsbier angestoßen

In München fand der Israeltag in diesem Jahr am 21. Juni statt. Die großen Feste zum 70. Jahrestag der Staatsgründung waren da bereits vorbei – die Feierlaune der Israelis und Münchner, die sich auf dem Odeonsplatz eingefunden hatten, schmälerte das nicht.

Feucht-fröhlich ging es diesmal am DIG-Stand zu. Selbstverständlich gab es auch dieses – wie jedes – Jahr eine Fülle an Infomaterial. Besonders nachgefragt war die Broschüre über das »Israelbild in deutschen Schulbüchern«. Die DIG München hatte aber nicht nur bedrucktes Papier, Kugelschreiber, Fähnchen und gute Worte im

»Haifator«, ein Maibock mit Dattelnote, war das köstliche Ergebnis gemeinsamer Deutsch-Israelischer Braukunst.

Foto: DIG München



Angebot, sondern auch ein vollmundiges Bockbier namens »Haifator« – eine deutsch-israelische Koproduktion. Dafür hatte die DIG München Leonid Livkin und Erik Salarov vom Libiria Brewpub Haifa nach München eingeladen und mit Günther Baumann vom Münchner Richelbräu zusammengebracht, in dessen Räumen der interkontinentale Sud, zusätzlich verstärkt durch Dattelsirup, angesetzt wurde.

Viele Besucher des Israeltags, unter ihnen Generalkonsulin Sandra Simovich, ließen sich den herzhaften Trunk an Ort und Stelle schmecken, begehrt war die Flasche mit dem nostalgischen Etikett aber auch als Mitbringsel oder Andenken. Auch in den Medien fand die Bier-Aktion positive Resonanz, SZ, Bayerisches Fernsehen, Antenne Bayern, Klassik-Radio, diverse

Lokalsender und das Evangelische Sonntagsblatt berichteten im Vorfeld. Zum Israeltag selbst war sogar eigens ein Journalist aus Tel Aviv angereist, der für y-net über die Aktion berichtet hat.

Rozsika Farkas



Le Chaim: Einen guten Schluck gönnten sich beim Israeltag auf dem Münchner Odeonsplatz (von links) Günther Baumann, Richelbräu München, die israelische Generalkonsulin Sandra Simovich, Leonid Livkin und Libira von Brewpub Haifa und Rozsika Farkas, DIG München.

DIG Oldenburg

Drei sehenswerte Filme gezeigt

Israel, Zufluchtsort vieler Überlebender der Shoah und von Antisemitismus bedrohter Jüdinnen und Juden feiert in diesem Jahr trotz aller Anfeindungen den 70. Jahrestag seiner staatlichen Unabhängigkeit. Aus diesem Anlass veranstaltete die DIG Oldenburg im Mai gemeinsam mit dem Programmkinos Cine K israelische Filmtage mit drei sehenswerten Filmen, die die vielfältigen Facetten der Geschichte des jüdischen Staates beleuchten.

Am Tag des Geburtstages, dem 14. Mai, zeigten wir den eindrucksvollen Film »Pourquoi Israël« des kürzlich verstorbenen jüdischen Filmemachers Claude Lanzmann. Mit großer persönlicher Anteilnahme und mit viel Humor spürt Lanzmann in seinem 1973 veröffentlichten Film viele Errungenschaften der entstehenden Nation auf und läßt

Angehörige der ersten Siedlergeneration, Jeckes, Neueinwanderer aus der Sowjetunion, Arbeiter, Intellektuelle und junge Israelis zu Wort kommen. Die dreistündige Filmvorführung wurde in von einer längeren Pause unterbrochen, in der die zahlreichen Gäste mit israelischem Wein, Matzen und Hummus den Geburtstag des jüdischen Staates feierten. Am 26. Mai folgte der Film »Eine Geschichte von Liebe und Finsternis« von Natalie Portman nach dem Buch von Amos Oz, der zweifellos einen interessanten Blick auf eine israelische Familie in Jerusalem zur Zeit der Staatengründung wirft, jedoch die Vielfältigkeit und Tiefe des Buches nicht erreicht. Mit größerer Begeisterung

wurde vom Publikum der letzte Film der Reihe, »Ein Sommer in Haifa« von Avi Nesher, aufgenommen, der um die Figur des israelischen Holocaustüberlebenden und Heiratsvermittlers Yankel Braid ein eindrucksvolles und fröhliches Portrait der jungen israelischen Generation der 1960er Jahre zeichnet, dabei aber die Traumata vieler Israelis aus der Zeit des Nationalsozialismus nicht verschweigt.

Klaus Thörner



DIG Regensburg-Oberpfalz

Engagiert für Israel und gegen Antisemitismus

Am 9. Juli 2018 gründete sich in Regensburg eine neue regionale Arbeitsgemeinschaft der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG). Mitglieder der Deutsch-Israelischen Gesellschaft waren nicht nur aus Regensburg, sondern auch aus Cham und Neustadt an der Donau zur Gründung der Regionalgruppe angereist. Aus München besuchte die Akademische Direktorin des Israelischen Generalkonsulats, Dr. Julie Grimmeisen, die Gründungsversammlung und freute sich auf eine gute Zusammenarbeit. Die neu gegründete DIG Regensburg-Oberpfalz will die Völkerverständigung mit Israel fördern, über den Staat Israel und die israelische Gesellschaft aufklären und sich gegen Antisemitismus zu Wort melden.

Unter der Leitung des Nürnberger DIG-Vorsitzenden André Freud wählten die Mitglieder einen zehnköpfigen Vorstand. »Es kann nicht sein, dass wir Jüdinnen und Juden damit alleine lassen, sich gegen antisemitische Ausfälle zur Wehr zu setzen«, sagte der neue Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Regensburg-Oberpfalz, Thomas Rudner. Ihm stehen Ilse Danziger und Stefan Christoph als stellvertretende Vorsitzende zur Seite. Zur Schatzmeisterin wurde Elisabeth Gross gewählt. Als weitere Vorstandsmitglieder wählte die Versammlung Benedikt Pittroff, Nadine Randak (beide vom Jungen Forum Regensburg der DIG), Andreas Schmal, Stefan Dietl, Florian Zeiml und Uwe Menne.



Der Vorstand der neugegründeten DIG Regensburg-Oberpfalz mit Stefan Christoph (Stellvertretender Vorsitzender, 3. von links) und Thomas Rudner, Vorsitzender (4. von links).

Foto: DIG Regensburg-Oberpfalz

DIG Region Stuttgart e.V.

Geburtsfest bei strahlendem Sonnenschein

Um Israel zum 70. zu gratulieren, trafen sich beim diesjährigen Israeltag rund Tausend Israelfreunde und Gäste auf dem Stuttgarter Schlossplatz, mehr als in den letzten Jahren. Auch Oberbürgermeister Fritz Kuhn war dabei; von der Bühne aus verurteilte er den Boykott israelischer Waren.

»Wir feiern heute 70 Jahre Israel. 70 Jahre Unabhängigkeit des Volkes Israel im Lande Israel. Ist das kein Wunder?!?« fragte Michael Kashi, Vorstandsmitglied



Fünf tanzende Rabbis begeisterten mit ihrer »Shay Show« die zahlreichen Besucher.

Foto: DIG Region Stuttgart e.V.

der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg, in seiner Begrüßung. »Vor dem Unabhängigkeitskrieg und auch noch danach haben viele Menschen in der Welt nicht daran geglaubt, sie dachten: dieser Staat kann nicht existieren. Sogar die optimistischsten unter ihnen sagten: dieser Staat wird nicht mal 10 Jahre alt. Doch der Staat Israel lebt. Und nicht nur dass er lebt, Israel hat sich zu einer regionalen Macht im Nahen Osten entwickelt. Der Staat Israel wurde zu einer Wirtschafts- und Technologie-macht. Was dieser Staat in den letzten 70 Jahren geleistet hat, ist vorbildlich. In Deutschland hat man früher so etwas ›Wirtschaftswunder‹ genannt.«

Mit einem Gedicht schilderte Michael Kashi, der auch stellvertretender Vorsitzender der DIG Stuttgart ist, die emotional so bewegende Seite der Gründung des Staates Israel. »Über die Hoffnung, Sehnsucht und Liebe wurden in den letzten 2000 Jahren tausende Lieder und Gebete geschrieben. Im Jahre 1878 schrieb der jüdische Dichter Naphtali

Herz Imber ein Gedicht und nannte es »unsere Hoffnung«, »Tikvawateinu«. Aus diesem Gedicht hat später der Staat Israel zwei Strophen übernommen, als die Hymne des Staates Israel.

*Solange noch im Herzen Innen
die Seele eines Juden bebt
und nach Osten hin, vorwärts,
ein Auge nach Zion Ausschau hält;
Solange ist unsere Hoffnung nicht
verloren,
Die Hoffnung ist 2000 Jahre alt
ins Land unserer Väter zurückzukehren,
in die Stadt, wo David sein Lager errich-
tet hat.*

»Trotz der schwierigen Sicherheitslage sind die Israelis ein glückliches und zufriedenes Volk, die es lieben in Israel zu leben«, berichtete Sandra Simovich, die neue Generalkonsulin aus München. »Gemäß dem World Happiness Report der UN 2018 belegt Israel von 156 Ländern Rang 11. Auch die arabische Bevölkerung Israels, die rund 20 Prozent ausmacht, wurde vom High Tech Boom

ergriffen. In den letzten 10 Jahren stieg die Zahl der arabischen High Tech Ingenieure um 1000 Prozent.«

Selbstverständlich könne man aktuelle Politik Israels kritisieren, meinte Oberbürgermeister Fritz Kuhn. Jedoch: »Es gibt Formen der Kritik, die ich nicht akzeptiere. Wenn gegenwärtig wie auch in Stuttgart zum Boykott israelischer Waren aufgerufen wird aus einer kritischen Haltung heraus, dann finde ich das nicht in Ordnung. Alle die dies tun, müssen nochmal genau in die Geschichtsbücher gehen, was eigentlich der Boykott jüdischer Geschäftsleute in Deutschland bedeutet hat, was da los war.«

Zum Stichwort »Kritik« und den aktuellen Auseinandersetzungen am Grenzsaum zum Gazastreifen lieferte Hellmut Königshaus, Präsident der DIG e.V., wichtiges Hintergrundwissen. »Wer Israel wegen der andauernden Besatzung kritisiert, darf nicht verschweigen, dass der UN-Teilungsplan nicht von Israel, sondern von den arabischen Nachbarn abgelehnt wurde, von den militanten Gruppen das Existenzrecht Israels nach wie vor bestritten und zur Vernichtung des Staates, teilweise auch seiner Bürger, aufgerufen wird. Als Israel der Forderung »Land gegen Frieden« nachgab und den Gaza-Streifen räumte, begannen die

Angriffe von dort, was erst zu der jetzt beklagten Abriegelung führte. Die Resolution 242 des Sicherheitsrates, die Israel zur Räumung besetzter Gebiete auffordert, nennt als Bedingung die Sicherheitsgarantien für das Land. Die gibt es seitens der PLO und der Hamas bis heute nicht. Dort, wo das der Fall war, nämlich im Verhältnis zu Ägypten, hat Israel die besetzten Gebiete geräumt.«

Landesrabbiner Netanel Wurmser zitierte Mark Twain. »Wir machen eine kleine Reise in das Jahr 1867. Der berühmte Schriftsteller bereist das Heilige Land. Er beschreibt Israel als desolates, ödes Land, dessen Scholle eigentlich nur Dornbüsche und Disteln hervorbringt. Und heute – kein Vergleich mit dem was Mark Twain beschreibt. Ein ganz anderes Leben, ein Wachstum, eine Bracha und ein Segen über alle, nicht nur die Neueinwanderer, sondern auch die, die seit Generationen in Israel gewohnt hatten. Und wir sind froh und dankbar, heute siebzigjährigen Geburtstag des Staates Israel zu feiern.

Direkt aus Israel eingeflogen hielt Jonathan Elkhoury eine Rede beim Israeltag. Er ist Koordinator für Minderheiten bei »Reservists on Duty«, einer gemeinnützigen Organisation israelischer Reservisten, die antiisraelischen Boykott-

kampagnen und neuen Formen des Antisemitismus entgegentritt. Elkhoury, ein christlicher Israeli, wurde im Südlibanon geboren und musste später mit seiner Mutter nach Israel fliehen. Als Christ fühle er sich in Israel in keiner Weise eingeschränkt, sagt Jonathan. Er führt als Beispiel für die Freiheit der Christen die Kirchenglocken an, die zu jedem Gebet in der Kirche geläutet werden. In Israel, so sagt er, könne er sein Kreuz sorglos offen tragen. Israel, so betont Jonathan, sei das einzige Land im Nahen Osten, dessen christliche Bevölkerung wachse.

Die Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg Muhterem Aras sagte in ihrem schriftlichen Grußwort, »herzlichen Glückwunsch Israel, masel tov, zum 70. Geburtstag. Das Land, seine Menschen, seine Wirtschaft gelten als dynamisch, einfallreich, risikobereit – eine Gesellschaft mit einer ausgeprägten Start-Up-Kultur. So lautete auch der Tenor eines deutsch-israelischen Wirtschaftsforums vergangenes Jahr im Landtag. Vertreterinnen und Vertreter baden-württembergischer wie israelischer Unternehmen haben in unserem Haus über die Herausforderungen der Digitalisierung diskutiert. Sie haben zudem grundsätzlich erörtert, wie aus den unterschiedlichen Stärken und Ansätzen erfolgreiche Partnerschaften entstehen können.«

Bärbel Illi

DIG Wiesbaden

Fröhliches Fest im Zeichen Israels

Am 23. August fand bei sommerlichen Temperaturen das ‚Israelfest‘ zeitgleich mit der Eröffnung der Ausstellung ‚70 Jahre Israel in 70 Plakaten‘ im Rathaus der Landeshauptstadt Wiesbaden statt. Gleichzeitig war es der Auftakt zur Veranstaltungsreihe ‚Tarbut-Zeit für jüdische Kultur‘, an der sich die DIG-Wiesbaden seit vielen Jahren beteiligt.

Zu den zahlreichen Rednern und Ehrengästen des Nachmittages gehörten neben dem Oberbürgermeister Sven Gerich auch der hessische Kultusminister Prof. Dr. Ralph Alexander Lorz als Vertreter des Ministerpräsidenten Volker Bouffier und die israelische Generalkonsulin

Sandra Simovic. Ebenso vertreten waren der Präsident des Zentralrates Dr. Josef Schuster und der DIG-Präsident Hellmut Königshaus.

Dr. Jacob Gutmark, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Wiesbaden und in Hessen, moderierte die Veranstaltung, auf der auch die beiden Kuratorinnen der Ausstellung, Henrietta Singer und Sara Neumann, zu Wort kamen und in ihr Werk einführten. Den musikalischen Part besorgte gekonnt das Roman Kupferschmidt Ensemble. So stand an diesem Tag das politische und gesellschaftliche Wiesbaden für fünf Stunden ganz im Zeichen Israels und seines 70. Geburtstags.



Im Rahmen der Veranstaltung ehrten DIG-Präsident Hellmut Königshaus und Christian Hill, Vorsitzender der DIG-Wiesbaden, den Oberbürgermeister Sven Gerich für 50 Jahre Mitgliedschaft der Landeshauptstadt Wiesbaden in der DIG.

Foto: Igor Eisenshtat

Die DIG vor Ort



Augsburg-Schwaben e.V.
augsburg-schwaben@digev.de

Baden-Baden
baden-baden@digev.de

Bamberg
bamberg@digev.de

Bayreuth-Oberfranken
bayreuth-oberfranken@digev.de

Berlin und Brandenburg e.V.
schalom@digberlin.de

Bielefeld
bielefeld@digev.de

Bodensee-Region
bodensee-region@digev.de

Bonn
bonn@digev.de

Braunschweig
braunschweig@digev.de

Bremen/Unterweser e.V.
schalom@dig-bremen.de

Chemnitz
chemnitz@digev.de

Cottbus
cottbus@digev.de

Dresden
dresden@digev.de

Duisburg-Mühlheim-Oberhausen
duisburg@digev.de

Düsseldorf
duesseldorf@digev.de

Erfurt
erfurt@digev.de

Frankfurt am Main
frankfurt@digev.de

Freiburg
freiburg@digev.de

Hagen-Märkischer Kreis
hagen@digev.de

Halle-Umland
halle@digev.de

Hamburg
hamburg@digev.de

Hannover
hannover@digev.de

Heidenheim
heidenheim@digev.de

Heilbronn-Unterland
heilbronn-unterland@digev.de

Kassel
kassel@digev.de

Köln
koeln@digev.de

Leipzig
leipzig@digev.de

Magdeburg
magdeburg@digev.de

Mainz
mainz@digev.de

Mannheim/Rhein-Neckar
rhein-neckar@digev.de

Memmingen
memmingen@digev.de

München
muenchen@digev.de

Münster
muenster@digev.de

Nordhausen
nordhausen@digev.de

Nürnberg-Mittelfranken
nuernberg@digev.de

Oldenburg
oldenburg@digev.de

Osnabrück
osnabrueck@digev.de

Ostfriesland
ostfriesland@digev.de

Potsdam
potsdam@digev.de

Regensburg-Oberpfalz
regensburg-oberpfalz@digev.de

Rosenheim
rosenheim@digev.de

Saar
saar@digev.de

Schleswig-Holstein
schleswig-holstein@digev.de

Schwerin
schwerin@digev.de

Speyer-Pfalz
speyer-pfalz@digev.de

Region Stuttgart e.V.
baerbel.illi@t-online.de

Trier
trier@digev.de

Ulm / Neu-Ulm
ulm@digev.de

Weimar
weimar@digev.de

Westmünsterland
westmuensterland@digev.de

Wiesbaden
wiesbaden@digev.de

Witten
witten@digev.de

Würzburg
wuerzburg@digev.de

Junges Forum
jufo@digev.de

Social-Media-Kanäle

DIG:

 facebook.com/deutsch.israelische.gesellschaft
oder @deutsch.israelische.gesellschaft

 twitter.com/DIGeV_ oder @DIGeV_

Junges Forum:

 facebook.com/jufodigev oder @JuFoDIGeV

 twitter.com/JuFoDIG oder @JuFoDIG

 instagram.com/jufodig oder @JuFoDIG

DIG-Bundesgeschäftsstelle

Bärbel Metz
Leiterin der Bundesgeschäftsstelle
Littenstraße 105, 10179 Berlin
Tel. 030 / 80907028, Fax: 030 / 80907031
info@digev.de, www.digev.de



DIE LEITSÄTZE DER DEUTSCH-ISRAELISCHEN GESELLSCHAFT

Unsere Ziele sind klar definiert: Die Deutsch-Israelische Gesellschaft will die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Deutschen und Israelis festigen und weiterentwickeln. Dabei agieren wir überparteilich und in steter Solidarität mit dem Staat Israel und seiner Bevölkerung. Grundlage der Arbeit der DIG sind unsere Leitsätze. Sie weisen uns bei unseren Bestrebungen den Weg, dem Staat Israel und seinen Bürgern Frieden, ein Leben in anerkannten und sicheren Grenzen sowie in wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit zu gewährleisten.

1. Die DIG ist die zentrale Organisation in der Bundesrepublik Deutschland, in der sich Freunde Israels in überparteilicher Zusammenarbeit zusammenfinden, um in Solidarität mit dem Staat Israel und seiner Bevölkerung zu wirken.
2. Es genügt nicht, die Entwicklung und Pflege der deutsch-israelischen Beziehungen staatlichen Stellen zu überlassen. Die DIG will deshalb als überparteiliche Organisation dazu beitragen, die menschlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen dem deutschen Volk und den Israelis zu festigen und weiterzuentwickeln.
3. Die DIG unterstützt und fördert alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, dem Staat Israel und seinen Bürgern Frieden, ein Leben in anerkannten und sicheren Grenzen, in wirtschaftlicher und sozialer Sicherheit zu gewährleisten.
4. Die DIG engagiert sich für einen Frieden im Nahen Osten, der die Lebensfähigkeit Israels dauerhaft sichert. Sie tritt für eine Verständigung zwischen allen Völkern der Region ein und wendet sich entschieden gegen all diejenigen Kräfte innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland, die Israels Lebensrecht als jüdischer Staat bestreiten.
5. Auch in Zukunft wird die Arbeit der DIG von dem Wissen um die von Deutschen zu verantwortenden Verbrechen an den Juden während der Jahre 1933 bis 1945 ausgehen. Die DIG wird deshalb der Aussöhnung zwischen unseren beiden Völkern verpflichtet bleiben. Diesen Auftrag gilt es, an die nachwachsende Generation in der Bundesrepublik Deutschland zu vermitteln. Als konkreter Beitrag ergibt sich für die DIG daraus, Vorurteilen gegenüber Juden in der deutschen Bevölkerung entgegenzuwirken sowie Antisemitismus und Antizionismus entschieden zu bekämpfen.
6. Die DIG bemüht sich, in der Bundesrepublik die Kenntnis über Israel, seine Geschichte und seine Gegenwart zu vertiefen. Hierzu gehört eine kontinuierliche Unterrichtung der DIG-Mitglieder und der Öffentlichkeit über Entwicklungen und Probleme in Israel sowie über das Ringen um seine gesicherte Existenz.
7. Mit den in ihrer Mitgliedschaft erarbeiteten und überparteilich getragenen Positionen äußert sich die DIG auch öffentlich, und zwar vornehmlich gegenüber der Regierung und den politischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland.
8. Die DIG bemüht sich in Israel um die Vermittlung eines realistischen Bildes über Entwicklungen und Probleme in der Bundesrepublik Deutschland. Sie arbeitet dabei eng mit ihrer Schwestergesellschaft, der Israelisch Deutschen Gesellschaft (IDG), zusammen, die sich auf israelischer Seite parallelen Aufgaben und Zielen widmet.
9. Die DIG unterstützt den Austausch von Besuchergruppen zwischen beiden Ländern, vor allem im Rahmen des deutsch-israelischen Jugendaustausches. Dieser Austausch fördert die Bereitschaft, politische Verantwortung im Leben der menschlichen Gemeinschaft zu entwickeln, eine bessere und vertiefte Kenntnis vom anderen Volk, von seiner politischen und sozialen Lage, seinem Land, seiner Geschichte und seiner Kultur zu erwerben.
10. Wichtige Aufgaben erfüllen die regionalen Arbeitsgemeinschaften der DIG. Sie führen Veranstaltungen durch, deren vorrangiges Ziel es ist, politische, soziale und kulturelle Entwicklungen in Israel durch deren Repräsentanten authentisch zu vermitteln und den Dialog zu fördern.
11. Die DIG beteiligt sich an einer überregionalen Kooperation mit solchen Institutionen in europäischen Ländern, deren Ziel ebenfalls in der Entwicklung und Pflege enger freundschaftlichen Beziehungen zu Israel und seinen Bürgern liegt.

